

Dortmund-

Mengeders Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeders Zeitung (Amtl. Blatt)

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen

Das Heimatblatt für alle Stände

Regelmäßige Beilagen:
Freude und Humor

Unterhaltungsbeilage — Sport
Frauenwelt und Heim

Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt • Fernsprecher Nr. 11396. • Spaltenzahl 6. • Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einpaltig, Grundpreis 8 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise: Vereinsanzeigen 4 Pfennig. Geschäftsliche und Unterrichtsanzeigen 5 Pfennig. Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfennig. D. A. XII. 33. 2050. Postfachkonto Dortmund 4939. • Annahmeschluss nachmittags 5 Uhr.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brünninghausen, Deininghausen, Deusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Haderde, Idern, Kette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerbild

Frankreich zu unseren Vorschlägen

Am Deutschlands Gleichberechtigung Angemessener Ausbau der deutschen Landesverteidigung ist nicht Aufrüstung — sagt Amerika

Das französische Aide memoire

Das „Aide memoire“ der französischen Regierung zu den Forderungen Deutschlands hinsichtlich seiner militärischen Gleichberechtigung ist nun in Paris veröffentlicht worden.

Es nimmt einleitend Bezug auf den von der deutschen Regierung wiederholt ausgesprochenen Wunsch, zwischen Frankreich und Deutschland Verhandlungen anzubahnen, in denen die Schwierigkeiten zwischen beiden Ländern geregelt werden sollen, einen Wunsch, den die französische Regierung nicht weniger klar beantwortet habe. Durch die dem französischen Botschafter gegebenen Erklärungen und Informationen sei die französische Regierung nunmehr in der Lage, sich zu den verschiedenen Punkten, die bisher zur Sprache gekommen seien, zu äußern.

Die französische Regierung, so heißt es weiter, geht zunächst nur auf die Vorschläge der Reichsregierung an sich ein, ohne für den Augenblick die allgemeinen Erwägungen zu erörtern, die zur Unterstützung dieser Vorschläge besonders in Bezug auf den Rüstungsstand Deutschlands angeführt werden. Sie begrüßt die Bereitschaft der Reichsregierung, mit allem Nachdruck

hinzuzusetzen, deren Charakter als militärische Organisation in den früheren Konferenzen anerkannt sei und deren Abschaffung trotz der erheblichen Verstärkung der ständigen Personalbestände, die sich aus dem Programm der Reichsregierung ergäbe, nicht beabsichtigt zu werden scheine. Besonders seien hinzu zu rechnen

die militärischen Organisationen, die seit der Wählergreifung des jetzigen Regimes eine Entwicklung und einen Ausbau erfahren hätten, daß sie ein unumgängliches militärisches Problem darstellten.

Das Aide memoire erklärt weiter, daß die Angehörigen dieser Formationen mindestens zum großen Teil durch Reichswehrtruppen ausgebildet, daß sie, wenn auch nicht alle ständig bewaffnet, mindestens in der Handhabung der Kriegswerkzeuge ausgebildet seien, jederzeit zur Verfügung ihrer Führer stünden, jetzt auch Kraftfahrformationen, Kavallerieeinheiten, ja Pioniertruppen umfassen, und ihre Organisation und räumliche Verteilung den Verhältnissen beim Heere genau nachgebildet seien. Die französische Regierung müsse deshalb darauf beharren, daß die Nichtberücksichtigung solcher Formationen bei der Berechnung der Personalbestände einen angemessenen Vergleich zwischen den in Frage kommenden Streitkräften unmöglich mache.

Die französische Regierung stelle ferner fest, daß die deutsche Regierung

auf dem Gebiete des Kriegsmaterials zu Lande und in der Luft eine bedeutende Aufrüstung sowohl in quantitativer als auch qualitativer Hinsicht verlange. Die in der Erklärung vom 11. Dezember 1932 grundsätzlich anerkannte Gleichberechtigung sehe aber in ihrer praktischen und gerechten Verwirklichung eine vorherige Angleichung und Vereinheitlichung der Personalbestände voraus, und Deutschland vertrete selbst die Ansicht, daß mehrere Jahre hierzu nötig seien.

Die französische Regierung fordert schließlich eine klare Äußerung über die Frage, von welchem Zeitpunkt an

wirksam werden soll. „Die Einführung und Erprobung dieser Kontrolle unter Bedingungen vollständiger Gegenseitigkeit sind nun aber gerade die Voraussetzungen für eine lokale Durchführung des Abkommens; nur so ist es möglich,

die in Aussicht genommenen Rüstungsvermindernungen in gegenseitiger Sicherheit zu bewerkstelligen.“

Frankreich erklärt sich zu einer Abänderung des britischen Planes in dem Sinne bereit, daß eine Herabsetzung der französischen Streitkräfte in den ersten Jahren zeitlich eine Umbildung der jetzt bestehenden deutschen Streitkräfte mit dem Ziele des einheitlichen Typs eines Verteidigungsheeres mit kurzer Dienstzeit und beschränkter Truppenzahl parallel läuft, d. h. der Personalbestände, die zur Verteidigung des Mutterlandes bestimmt sind.

Die Waffen zu Lande

Hinsichtlich des Landkriegsmaterials will Frankreich vom Beginn des Abkommens ab den gegenwärtigen Stand seiner Gesamttrüffungen nicht überschreiten und die Herstellung größerer Kaliber oder höherer Tonnengehalte als sie allen Staaten gestattet sind, verbieten. Gleichzeitig wäre die Anwendung und Klarstellung einer auf alle Staaten anwendbaren Kontrolle zu betreiben, die sich auf die Personalstärke wie auf die Herstellung oder Einfuhr von Kriegsmaterial erstrecken würde. In einem zweiten Stadium des Abkommens wäre die allmähliche Abschaffung des über die festgesetzten qualitativen Grenzen hinausgehenden Kriegsmaterials vorzunehmen, ferner ebenso allmählich die Steigerung der Zuteilung des erlaubten Kriegsmaterials an die den Militärabstimmungen der Friedensverträge unterworfenen Staaten. (In dieser Forderung ist also die „Probezeit“, wenn auch unausgesprochen, so doch praktisch, enthalten. MW-Redaktion.)

Die französische Regierung ist bereit, die Herabsetzung, Kaliber und Tonnengehalte genau zu beziffern, meint aber, daß eine Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland zur Bestimmung dieser Zahlen allein nicht genügen könne. Schon jetzt sei aber gesagt, daß Frankreich gern in Aussicht nehmen würde, das Kaliber der allen Staaten gestatteten beweglichen Geschütze auf 15 Zentimeter herabzusetzen.

Hinsichtlich der

Luftrüstungen

erklärt sich Frankreich zum Verbot des Bombenabwurfs unter den in der Entschließung vom 23. Juli 1932 festgelegten Bedingungen bereit und würde bei einer allgemeinen Herabsetzung der Stärke der hauptsächlichsten Luftflotten und bei einer wirksamen Kontrolle der zivilen Luftfahrt und der Herstellung von Luftfahrtmaterial

eine Herabsetzung seines jetzt im Dienst befindlichen Materials um 50 v. H. in Aussicht nehmen. Als Endziel sieht Frankreich immer noch Abschaffung jeder nationalen und deren Ersetzung durch eine internationale Luftmacht.

... der Völkerbund ... die Stelle, wo ...

Das Aide memoire polemisiert dann weiter gegen das angebliche Bestreben der Reichsregierung, bei den Unterhandlungen von der Aufrüstung auszugehen, kritisiert das Ausscheiden Deutschlands aus der Abrüstungskonferenz und fügt bekannte Allgemeinbemerklungen über die Notwendigkeit einer allgemeinen Abrüstung hinzu. Die französische Regierung würde es demnach bedauern, wenn die diplomatischen Besprechungen, die die deutsche Regierung mehrfach gewünscht habe, nicht weitergeführt werden. Sie begrüßt ferner die Versicherung der Reichsregierung, daß sie jederzeit bereit sei, etwa strittige Fragen zwischen Frankreich und Deutschland auf dem geeigneten Wege gütlich zu regeln, und erklärt, daß sie diese Gesinnung teile. Uebrigens werde eine Prüfung der Fragen, vor denen Deutschland und Frankreich jetzt stehen — wo nun, nach dem Ausspruch des Reichszantlers, zwischen unseren beiden Ländern keine territoriale Forderung mehr besteht —, die deutsche Regierung schnell davon überzeugen, daß es sich meist nicht um französisch-deutsche, sondern um europäische Fragen handle. In diesem Zusammenhang verweist das Aide memoire zum Schluß noch einmal ausdrücklich auf den Völkerbund als die Stelle, wo die Gleichberechtigung, die Deutschland so nachdrücklich fordere, ihre praktische Anwendung finde.

Vor der Abrüstungsaussprache im Unterhause

Nach der „Times“ werden bei der Abrüstungsaussprache im englischen Unterhause am kommenden Dienstag Sir John Simon und Eden für die Regierung sprechen. Ferner sei eine Rede Sir Herbert Samuels zu erwarten, der für den von ihm geführten Teil der Liberalen das Wort nehmen dürfte. An der Aussprache würden sich aller Voraussicht nach auch Lloyd George und Sir Austen Chamberlain beteiligen. Wie die „Times“ weiter mitteilen, seien die englischen Minister von der Aufnahme der britischen Abrüstungsentschließung in der Presse ihres Landes befriedigt. In den Wandelgängen des Parlaments bestehe wenig Reizung, das Schriftstück zu kritisieren. Die Opposition wünsche diese Aussprache wohl herbeizuführen, damit die Regierung die Angelegenheit mit der größtmöglichen Energie betreibe. Wenn es sich herausstellen sollte, daß das Zustandekommen einer vorläufigen Vereinbarung der Mächte wahrscheinlich sei, würden Simon oder Eden bereit sein, zu weiteren Besprechungen nach Paris, Rom und Berlin zu gehen.

Für energisches Vorgehen ...

In einem Aufsatz der „Daily Mail“ heißt es, die Denkschrift der britischen Regierung habe, obwohl sie sehr geschickt abgefaßt sei, keinerlei Begeisterung hervorgerufen. Im übrigen werde sie aber die gute Wirkung haben, die Lage zu klären. Der beste Kurs für die Regierung würde der sein, anzudeuten, daß Großbritannien die Abrüstungskonferenz verlassen würde, falls die Denkschrift oder ein anderer befriedigender Plan bis Mitte März von den Mächten nicht angenommen worden. Das Blatt bezweifelt allerdings, ob die Regierung den Mut dazu finden werde.

Nichtangriffspakte

abzuschließen; diese wären nur insoweit zweckmäßig, als sie, ohne die in Kraft befindlichen Abkommen, namentlich aus dem Locarno-Vertrag, zu schmälern, neue Sicherheitsgarantien schaffen könnten, durch die die Signatarstaaten gleichzeitig gegen jede Bedrohung ihrer äußeren Unabhängigkeit und gegen jeden Versuch der Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten geschützt werden.“

Ebenso nimmt die französische Regierung mit Befriedigung zur Kenntnis, daß die Reichsregierung „wenigstens im Prinzip“ einer an Ort und Stelle vorzunehmenden automatischen und periodischen und in ihrer Gegenseitigkeit gleichen

Kontrolle

zustimme; sie möchte aber wissen, ob Deutschland den im Laufe der letzten Genfer Komiteearbeiten — an denen Deutschland leider nicht teilgenommen hat — in Aussicht genommenen Maßnahmen zustimmt. Ueber einen besonders wichtigen Punkt müsse sich die französische Regierung in aller Offenheit aussprechen.

Die Mannschafszahl

„Im gleichen Augenblick, wo das Reich unter Bedingungen, die die Regelung der gegenwärtigen Schwierigkeiten erleichtern sollten, seinen guten Willen versichert, glaubt es, auf dem Gebiete der Rüstungen ein Programm von Forderungen aufstellen zu sollen, das den Grundrissen direkt zuwiderläuft, die die Genfer Konferenz, und zwar mit Zustimmung der deutschen Abordnung selbst, bisher anerkannt hat, und die in der Erklärung der Mächte vom 11. Dezember 1932, auf die die deutsche Regierung gern Bezug nimmt, ausdrücklich ins Auge gefaßt sind.“

Aus den Angaben der deutschen Regierung gehe nämlich nicht nur hervor, daß Deutschland die Erhöhung seiner ständigen Truppenzahl auf

300 000 Mann

verlange, sondern auch, daß diese Zahl bei weitem noch nicht die Gesamtzahl der Streitkräfte darstellen sollte, über die Deutschland jederzeit verfügen könnte, ohne daß eine Mobilisierungsmaßnahme nötig wäre. Denn es komme die beträchtliche Zahl der

Die Auffassung der USA-Regierung

Aus Washington, 2. Febr., wird gemeldet:

Die amerikanische Regierung studiert mit großer Aufmerksamkeit die inhaltliche Zusammenfassung der britischen Abrüstungsentschließung, die der britische Botschafter dem Außenminister Hull übergeben hat.

Eine offizielle Stellungnahme der Regierung wird abgesehen, und zwar mit der Begründung, daß die von London und Rom ausgehenden Vorschläge mehr denn je erweisen, daß es sich noch immer um ein rein europäisches politisches Problem handle, um die Einigung zwischen dem deutschen und dem französischen Standpunkt. Unter keinen Umständen wollen die Vereinigten Staaten sich in diese Dinge mischen, wenn sie auch dringend hoffen, daß die deutsche und die französische Regierung bald zu einem Kompromiß gelangen möchten.

Offenbar als Wirkung der britischen und der

italienischen Stellungnahme ist eine gewisse Änderung der bisherigen starren ablehnenden Haltung der amerikanischen Regierung gegenüber einem Ausbau der deutschen Rüstungen zu erkennen. Dem Vertreter des DRB wurde von zuständigen Stellen erklärt, daß die Vereinigten Staaten selbstverständlich keinerlei Interesse daran hätten, Deutschlands wehrlos zu erhalten. Man würde nur eine Situation bebauert haben, die Frankreich zu dem Entschluß gebracht hätte, seine bereits so starke Rüstung noch weiter zu steigern.

Sollte sich also eine Lösung finden lassen, die Deutschlands Wünsche auf einen angemessenen Ausbau seiner Landesverteidigung erfüllt und gleichzeitig Frankreich veranlaßt, seine Rüstungen nicht zu vergrößern, so würde das in Washington nicht als Aufrüstung Deutschlands aufgefaßt werden.

... von gleichem Geist

Die italienische Presse hebt die Parallelen hervor, die zwischen dem englischen und dem italienischen Memorandum zur Abrüstungsfrage bestehen.

Sobald sagt im halbamtlichen „Giornale d'Italia“, das Memorandum Mussolinis stellt das erste zusammenfassende Dokument einer der Bürger von Locarno dar, das die Abrüstungsfrage klar und die entgegengesetzten Standpunkte Frankreichs und Deutschlands auszuwählen versucht. Das englische Memorandum gründe sich auf die italienischen Feststellungen und auf die Ergebnisse des unmittelbaren französisch-deutschen Notenverkehrs. Zu einem genauen Vergleich der beiden Memoranden fehle noch der vollständige englische Text. Es genüge aber die Feststellung, daß Geist und Art der englischen Vorschläge den italienischen vollkommen entsprechen. Einige technische Verschiedenheiten seien dabei weniger ins Gewicht. Das italienische Schriftstück zeichne sich vor allem dadurch aus, daß es die Tatsachen fest im Auge behalte. Diese Tatsachen seien u. a. das Recht auf Gleichheit, das Deutschland zustehe und ihm von den Großmächten zuerkannt worden sei, die Notwendigkeit eines nicht abgrenzbaren Minimums von Rüstung, die auf die französischen Sicherheitsforderungen genommen werden müsse und die Unmöglichkeit, weitgehende Abrüstungsprogramme zu verwirklichen, weshalb die Gleichberechtigung nicht länger verzögert werden dürfe.

Aus diesen Tatsachen ergebe sich das Programm Mussolinis: Abrüstungsstand für die bewaffneten Staaten, teilweise Aufrüstung Deutschlands in den Effektivitäten und in den Verteidigungswaffen.

In der „Tribuna“ betont Georges Bonnet, man dürfe nicht vergessen, daß Deutschland am 14. Oktober Genf verlassen habe wegen einer Rede Simons, die mit der Gleichberechtigung unvereinbar schien. Das heutige englische Memorandum könne man sich daher nicht erklären ohne das unmittelbare und beruhigende Eingreifen der französischen Regierung durch die amtliche Mitteilung vom 15. Oktober und auch nicht ohne jene weiterhin von italienischer Seite ausgeübte klärende und vereinfachende Tätigkeit, die sich in den nächsten Sitzungen des Vorstandsbüros der Abrüstungskonferenz, mehr noch aber auf dem Wege normaler und unmittelbarer diplomatischer Verhandlungen abspielt.

Noch mehr betont d'Engoy im „Lavoro Sociale“ die Überlegenheit des italienischen Memorandums über das englische, dem er geradezu vorwirft, alles verwirrt zu sein und mit dem Aufwerfen der Frage der Effektivität eine praktische Lösung hinauszuschieben. Die italienische Formel „Status quo für die bewaffneten Mächte, beschränkte Aufrüstung Deutschlands zu Verteidigungszwecken“ sei unendlich viel einfacher und wirksamer.

Alle monarchistischen Verbände werden aufgelöst

Auf Grund der Anregung des preussischen Ministerpräsidenten hat der Reichsminister des Innern veranlaßt, alle monarchistischen Verbände sofort aufzulösen und zu verbieten.

Die Maßnahme, so bemerkt das DFB, hätte sich erübrigt, wenn sich die Verbände der gebotenen Zurückhaltung befleißigt und auf die Wille rein geschichtlicher Erinnerungen beschränkt hätten. Der nationalsozialistische Staat wird die historischen Verdienste großer deutscher Fürsten und preussischer Könige stets anerkennen. Er kann es aber nicht dulden, daß die monarchistische Bewegung einseitig und den Versuch machen, sie zu einer Opposition gegen den nationalsozialistischen Staat auszubauen. Schon solche Versuche verstoßen gegen Sinn und Geist des Gesetzes gegen die Neubildung von Parteien vom 14. Juli 1933, das die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei als einzige in Deutschland bestehende Partei anerkannt hat.

Inthronisation des neuen Bischofs von Berlin

In der St.-Schwigs-Kathedrale wurde der neue Bischof von Berlin, Dr. Nikolaus Bares, feierlich inthronisiert.

Unter den Gästen bemerkte man als Vertreter der Reichsregierung Bizekanzler von Papen, ferner Reichsverkehrsminister Freiherr Eich von Mülenbach, Staatssekretär Staudt vom preussischen Kultusministerium, Ministerialdirektor Säger, Vertreter der Länder und der Kommunalbehörden sowie der diplomatischen Vertretungen zahlreicher Staaten.

In einer Ansprache wies der neue Bischof u. a. darauf hin, daß

der Treue im Glauben die Treue zu Volk und Vaterland hinzugefügt werden müsse.

Der Bischof sei geweiht als Volksbischof, im Volke stehend, weil vom Volke genommen, für das Volk bestimmt und verpflichtet für Volk und Vaterland. Freudig bekenne er sich zu seiner

Pflicht, einzutreten für Staat und Obrigkeit.

Auch die Gemeinde müsse sich ihrer Pflicht bewußt bleiben und ihrem Bischof folgen.

Beim Verlassen der überfüllten Kathedrale

Kommunistischer Mememord

Das Verbrechen von Nowawes aufgeklärt — Vier Kommunisten auf der Flucht erschossen

Den geheimnisvollen Verbrechen in Nowawes sind die Beamten der Staatspolizei Potsdam, die sofort im Einnahmen mit dem Geheimen Staatspolizeiamt die Ermittlungen aufnahmen, sehr bald auf die Spur gekommen.

Schon jetzt ist festgestellt worden, daß der noch nicht gefasste Mörder des Täglers Rattner in Verbindung mit dem noch nicht gefassten kommunistischen Geheimapparat in Verbindung gestanden haben muß.

Der ermordete Arbeiter Rattner war früher leitender Funktionär in der RPD und ein naher Vertrauensmann Thälmanns.

Auf Grund seiner bisher gemachten Aussagen war er der Kronzeuge in dem bevorstehenden Hochverratsprozess gegen Thälmann; durch die Behauptungen Rattners sollte erneut das Hochverratsverbrechen der Kommunisten unter Beweis gestellt werden.

Von kommunistischer Seite war Rattner wiederholt aufgefordert worden, nach Rußland zu gehen. Rattner leistete diesem Befehl nicht Folge, weil er befürchtete, in Rußland ums Leben gebracht zu werden.

Nun beschloß der kommunistische Geheimapparat, Rattner durch Mememord zu beseitigen. Die illegale kommunistische Bezirksleitung Berlin-Brandenburg hatte die Tat durch Anweisung, einer sogenannten Schwarzen Liste, vorbereitet.

Im Zusammenhang mit den in der Sache geführten Ermittlungen sollten 4 kommunistische Spionefunktionäre, die sich schon seit einiger Zeit in Haft befinden, über die Art der Vorbereitung des Mememords

in Kenntnis gegeben. Aus diesem Grunde wurden diese vier Kommunisten von Berlin aus zur Staatspolizei Potsdam zu Gegenüberstellungen und Vernehmungen übergeführt.

Auf dem Transport brachen sie beim Passieren des sogenannten Kilometerberges in Wannsee aus dem Kraftwagen und versuchten, im angrenzenden Waldbelände zu entkommen.

Die Polizeibeamten nahmen sofort die Verfolgung der fliehenden Kommunisten auf. Als diese auf mehrmalige Halt-Rufe nicht hörten, sondern ihrerseits gegen die Beamten mit Gewalt vorzugehen versuchten, feuerten diese in ihrer Bedrängnis in schicksalhaftem Ermessen aus ihren Dienstkraften auf die Kommunisten, die getroffen zu Boden fielen und bald nach dem Hinsinken an ihren Verletzungen starben.

Der Mememord an Rattner erinnert in der Art seiner Durchführung an die Ermordung des Sturmführers Dietrich Thälmann und ähnlicher Verbrechen. Die Ermittlungen nach dem Mörder werden von der Staatspolizei Potsdam mit allem Nachdruck weiter geführt.

Wie wir nachträglich erfahren, war der Ermordete gerade im Begriff, die Polizei die Mörder der vor einigen Jahren auf dem Wilhelms-Platz in Berlin ermordeten Volkskämpferin Anneliese und Paul auszuweisen. Mit welcher Dreistigkeit jetzt dieser kommunistische Mememord ausgeführt wurde, beweist die Tatsache, daß der Mord am helllichten Tage an einer stark beleuchteten Verkehrsstraße in Nowawes geschah.

Schwindel ohne Ende

in den verschiedensten Provinzen Frankreichs

Betrug und Unterschlagung am laufenden Band

„Matin“ befaßt sich mit Standarden Unterschlagungen bei der Landwirtschafts-Kreditgenossenschaft von Nogent-sur-Vernoy. Als Haupttäter kommt der verlorene Bürgermeister des Ortes, Recul, in Frage. Er betraute gleichzeitig die Filiale der Kreditgenossenschaft, Zahlungsunfähige Geldgeber erhielten von ihm geringfügige Beträge, mußten aber Schuldscheine ausstellen, die auf bedeutende Summen lauteten. Mehrfach hat Recul dann die Ziffern noch nachträglich geändert, so daß beispielsweise ein auf 5000 Franken lautender Schuldchein die Ziffer 35 000 erhielt. Da das Gericht vertritt, daß Recul keines natürlichen Todes gestorben sei, soll die Reihe untersucht werden.

Gegen eine Expeditionsfirma in Angoulême ist eine Untersuchung wegen Betruges an der staatlichen Eisenbahngesellschaft eingeleitet worden. Infolge Abgabe falscher Gewichtserklärungen sind Monate hindurch große Fleischmengen zu sehr geringen Frachtpreisen befördert worden. Der Schaden der Bahn wird auf über eine Million geschätzt.

Unter den höheren Beamten, gegen die die Regierung im Zusammenhang mit dem Stavisky-Skandal scharfe Maßnahmen beabsichtigt, befinden sich auch dem sozialpolitischen „Populaire“ der Pariser Polizeipräsident Schappe, der Generalstaatsanwalt Douat-Guilgus, der Staatsanwalt Pressard, ein Schwager Chaumont und der Direktor der allgemeinen Sicherheitspolizei, Thomé.

Das „Echo de Paris“ und andere Blätter behaupten, daß Valadier in dem Bestreben, den Stavisky-Skandal völlig aufzuklären, auch eine Untersuchung über die ungarischen Agrarbonden beantragen wolle. „Le Jour“ zufolge soll Valadier beabsichtigen, auch die näheren Umstände des Selbstmordes Staviskys nachprüfen zu lassen. Die Öffentlichkeit, so meint das Blatt, werde Valadier dank wissen, ein Geheimnis aufzuklären, das immer noch große Beunruhigung auslöste.

Große Betrüge, auf die auch hochstehende Politiker hereingefallen sind, wurden in Lyon aufgedeckt. Dort hatte ein gewisser Blain mit seiner Freundin im Jahre 1932 ein Unternehmen für Luftfahrtwerbung ins Leben gerufen. Blain führte den Titel eines Präsidenten, seine Freundin war Generalsekretärin. In den Vorstand wurden zwei bekannte französische Industrielle gewählt. Dem Ehrenausschuß gehörten u. a. an Edouard Herriot, der frühere Luftfahrtminister Laurent Eynac und die bekannte Fliegerin Coltes

wurde der Bischof von der draußen harrenden Gemeinde begrüßt.

Die Wiedereingliederung arbeitsloser SA-Kameraden in die Wirtschaft

Zwischen Vertretern der Obersten SA-Führung und der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung haben in den letzten Tagen Besprechungen stattgefunden mit dem Ziel, die Arbeit der technischen Lehrkräfte der SA-Kameraden in den Dienst der Wiedereingliederung arbeitsloser SA-Kameraden in die Wirtschaft zu stellen.

Die SA hat bekanntlich an vielen Orten technische Lehrkräfte in Verbindung mit den Lehr-

und Fond. Das Unternehmen veranstaltete auch zwei „Schauspiele“, bei denen jedoch, da die Flugzeuge fehlten, nur ein Motorradfahrer Akrobatikstücke vorführte. Das Ganze war nur der Vorwand für einen großangelegten Schwindel. Das Pärchen schrieb vor zwei Wochen eine Tombola aus und fand für 25 000 Lose zu zwei Franken reisenden Abfahr, da als Gewinne ein Flugzeug, ein Kraftwagen, Motorräder usw. ausgesetzt waren. In Wirklichkeit war nicht ein einziger Gewinn vorhanden. Schließlich kam die Polizei dahinter und setzte das Paar fest. Man glaubt, daß die beiden noch andere Betrügeleien auf dem Kerbholz haben.

Die Pariser Journalisten gegen Übergriffe der Polizei

Der Verband Pariser Journalisten hat eine Protestversammlung gegen das Vorgehen der Polizei bei den Rundgeboten vor der Kammer abgehalten und beschlossen, von der Regierung die Bestrafung der Polizeibeamten zu fordern, die mehrere Berichterstatter bei der Ausübung ihres Berufes brutal behandelt haben.

Paris ohne Kraftdroschken

Von 7500 Pariser Kraftdroschken sind am Donnerstag nur 800 ausgefahren. Eine Protestversammlung der Fahrer gegen die Benzinsteuer verlief äußerst stürmisch. Mehrere Versammlungsteilnehmer sind verhaftet worden. Es wurde beschlossen, am Freitag keine Droschken fahren zu lassen und überall Streikposten zu stellen.

Infolge des Streiks der Kraftdroschken weist der Pariser Verkehr Freitag vormittag einen merklichen Rückgang auf. Nur ganz wenige Taxisten haben es, angelockt von der außerordentlichen Verdienstmöglichkeit, gewagt, entgegen dem Streikbefehl auszufahren. Die Streikenden haben beschlossen, die Arbeit nicht eher aufzunehmen, als bis sie von der neu eingeführten Brennstoff-Steuer befreit würden. Die Forderung der Kraftdroschkenfahrer wird von einer Reihe anderer Verbände unterstützt, so z. B. von der Gewerkschaft der Handelsvertreter und Geschäftsreisenden. Der Streik hat sich im wesentlichen ruhig abgespielt. Nur hin und wieder kam es zu erregten Wortwechseln und zu der Drohung, die Kraftdroschken umzuwerfen. So konnte man ab und zu beobachten, wie Damen in Abendtoilette und Herren in Frack und Zylinder auf der Rückkehr vor irgendwelchen Veranstaltungen gezwungen waren, der mühsam ergatterten Kraftdroschke wieder zu entsteigen und zu Fuß nach Hause zu gehen. Auf den Bahnhöfen steht man lange Reihen wartender Fahrgäste, die nicht wissen, wie sie ihr Gepäck befördern sollen.

werstätten errichtet. Ein besonderes Ziel dieser technischen Lehrkräfte ist die berufliche Schulung der arbeitslosen Mitglieder, damit sie der Wirtschaft als voll verwendungsfähige Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt werden können. Die Lehrwerkstätten der technischen Lehrkräfte werden im ganzen Reich in der nächsten Zeit durch Anweisungen der Obersten SA-Führung noch stärker auf diese Schulungsaufgabe ausgerichtet werden und damit den Charakter beruflicher Schulungswerkstätten für arbeitslose Facharbeiter der SA erhalten.

Die Lehrgänge der Werkstätten der technischen Lehrkräfte sind, soweit die Teilnehmer Arbeitslose sind, als berufliche Bildungsmaßnahmen im Sinne der gesetzlichen Bestimmungen anzusehen und werden hiernach aus Haushaltsmitteln der

Die Einkommensteuer-Erklärung für 1933

Die Steuerpflichtigen haben in der Zeit vom 1. bis 15. Februar 1934 ihre Einkommensteuer-Erklärung für die im Kalenderjahr 1933 endenden Steuerabgabensätze abzugeben. Eine Verlängerung der Frist für die Abgabe der Einkommensteuer-Erklärung kann nur in ganz besonderen Ausnahmefällen gewährt werden.

Bei der Beantragung des Einkommens 1933 kommen zum ersten Mal die Steuervergünstigungen zur Berücksichtigung, die im Rahmen des Kampfes um die Verminderung der Arbeitslosigkeit gewährt werden. Es sei hier auf das Gesetz über Steuerfreiheit für Erwerbsbeschaffungen vom 1. Juni 1933, auf die Steuerermäßigung gemäß § 1 des Gesetzes über Steuererleichterungen vom 15. Juli 1933, auf den Runderlaß betreffend Aufwendungen zu Zwecken des zivilen Aufschubes vom 10. Oktober 1933 und so weiter hingewiesen. Auch die Fragen der Behandlung der Reichszuschüsse für Anstandsgehörungen und Ergänzungen von Gebäuden, der Zinsvergünstigungen, der Steuerzuschüsse und so weiter spielen bei der Beantragung der Einkommensteuer und Körperschaftsteuer für 1933 eine große Rolle.

Das Reichsfinanzministerium hat amtliche „Richtlinien zur Beantragung der Einkommensteuer und der Körperschaftsteuer für 1933“ herausgegeben. In diesen Richtlinien sind Fragen, die bei der Beantragung für 1933 aufzuheben, in leicht verständlicher Sprache beantwortet. Diese Richtlinien sind nicht nur bestimmt, den Finanzbeamten bei der Durchführung ihrer Beantragungsaufgaben zu dienen, sie sind auch bestimmt, den Steuerpflichtigen bei der Feststellung ihres steuerpflichtigen Gewinns für 1933 zu dienen und ihnen die Wahrnehmung der gegebenen gesetzlichen Möglichkeiten zu erleichtern.

Es ist deshalb den Steuerpflichtigen zu empfehlen, ihre Steuererklärungen nicht abzugeben, ohne die „Richtlinien für die Beantragung der Einkommensteuer und der Körperschaftsteuer für 1933“ gründlich durchgelesen zu haben. Die Beantragungsaufgaben sind zum Stückpreis von 70 Pf. (mit Anlagen) und zum Stückpreis von 40 Pf. (ohne Anlagen) im Buchhandel erhältlich.

Reichsanstalt gefördert. Da den technischen Berufen der SA nicht nur Jugendliche angehören, sondern in erheblichem Umfang auch ältere arbeitslose Facharbeiter, hat der Präsident der Reichsanstalt die Möglichkeit gegeben, die Förderung auch auf diese zu erstrecken. Schließlich wird durch Zusammenarbeit mit den örtlichen Stellen des Winterhilfswerks dafür gesorgt werden, daß den Teilnehmern an den Werkstätten eine warme Mahlzeit gewährt wird.

Führerprinzip auch in den Berufsschulen

Der preussische Minister für Wirtschaft und Arbeit hat, wie das DFB-Büro meldet, für die Berufs- und Fachschulen eine neue Berufsordnung erlassen.

Der Minister weist darauf hin, daß nach der Neuordnung unseres Staatsgefüges die Lehrerschaft nicht weiterhin selbst in überlebten Methoden die Belange der Schule vertreten könne. Der Führergedanke müsse auch für die richtungswertend sein. An die Stelle der Verantwortung der Lehrerschaft tritt in Zukunft für die Schule die volle Verantwortung der einzelnen Berufsschulleiter des Leiters in der Eigenschaft als Führer der Schule. Die durch die Vielgestaltigkeit der Berufs- und Fachschulweisens auch weiterhin erforderlichen Beratungen und Besprechungen innerhalb der Erziehergemeinschaften dieser Schulen sollen sich insbesondere mit erzieherischen und unterrichtlichen Fragen befassen und der Erziehung des Wirkungsgrades der Schule dienen. Dabei ist eine enge Zusammenarbeit mit den ständischen Gremien der Schülerjugend, den Nationalsozialistischen deutschen Studentenbund und der SA anzustreben.

Doff Cooper über die Hinrichtung der Pflegerin Cavell

Der Finanzminister im englischen Kriegsministerium A. Doff Cooper trat in einer Rede für einen Waffenstillstand zwischen den Politikern und Soldaten

ein und forderte sie auf, das gegenseitige Mißtrauen aufzugeben.

Er kam dabei auch auf die Angelegenheit der englischen Pflegerin Cavell zu sprechen, die bekanntlich während des Krieges von einem deutschen Feldgericht zum Tode verurteilt und hingerichtet worden war, weil sie im deutschen Etappengebiet neun Monate hindurch militärische Belgier untergebracht hatte. Das Urteil war damals zu überaus harter Propaganda gegen Deutschland ausgenutzt worden.

Wenn es eine Frau nach dem Regeln des Kriegesrechts hingerichtet worden sei, so sei es die Pflegerin Cavell gewesen.

Sie sei zwar eine tapfere Frau gewesen, aber sie habe ihre Stellung als Pflegerin mißbraucht. Die deutschen Soldaten seien vollkommen in ihrem Glauben berechtigt gewesen, aber jeder Politiker hätte ihnen erzählen können, daß die Hinrichtung einer einzelnen Frau hunderttausend Mann gegen Deutschland unter die Waffen bringen würde. Die Soldaten hätten sich eben auch mit Politik beschäftigen müssen.

Nr. 15.

Dortmund-Menschen

Der Dichter darf

und spigt vergnügt
Well er auch ein
Erfreuliches beruht
Zwar hat nicht
Zum Beispiel sich
Auch schimpft er
Auf Japan im

Jedoch im ganzen
Blick man befrucht
Weil das, was
Doch viel Er
Chautemps hielt
Er überstand das
Den neuen Ma
Betrachtet man

Das Schöne ist
Hat Adolf Hitler
Den ärgsten Br
Er ausgetreten
Indes des Vols
Sich leere Not
Und sich verlag
Hat er mit Pol

Und auch der
Dem Volke ein
Der Tag, der u
Gah auch das R
Daß endlich do
Die Nebel finke
Das neue Deut
Ein Wolf, ein F

Der

Nach einem nie
Eismonat“ treten
legten Wintermon
den Februar als
nicht mehr gelten
recht haben sie
beur bringt uns
Zagelichts und
gefühl. Die wach
tat für uns Men
gelauter Februar
wir ihm freudlich

Seine Einführu
von erkennen. S
dichies Flozengew
Auf Wegen, Str
weiße Nacht. D
Stwind. Noch
Frust und Eis se
lange wird es da
Sonne den Sieg

Si u. Blattdüff

un i

Mien Ieim

Doa fängt de
matt daem Wint
woopen. Wä Don
kann oawer, fra
Schneewen noch
wind geng bier
de Fenster sind g
me doa derbier.
ne Stippvitt es,
Witt richt sil de
bleiw mit Abich
tern Koffi sitten.
dat nit so genau
me well. Auf
fahrplan vom Ro
Jahnsfahrplan
bist immer sau,
pläches ingeladen
derst mit Hänn
woalt am Dsch
Plähten probier
je ne ganze Sch
ist un meit noa
un de Husfrau b
denkt: „Probier
läßt bi mi.“ Wi
me de frode Plä
dat Muil af un
un mätt sil me
fall sil de Wint
wellen. De Hon
Wintermonat. D
nit möh wäeren.

M. I. R. Wa
gäh! Nu het
brach hat, wä
brach. Un de
us endlits dat
fiet Joachhumer
life Menheit. W
un ennig Volf,
Staat. Wat B
nit getoah es, h
Seidalt ferrig

Lokales

Dortmund-Mengede, den 3. Februar 1934.

Wochenschau.

Der Dichter darf sich nicht beklagen und spitzt vergnügt den Bleistift an, weil er auch mal aus sieben Tagen Erfreuliches berichten kann. Zwar hat nicht jeder, was er möchte, zum Beispiel jammert Dollfuß schon, auch schimpft Stalin, der Selbstgerechte, auf Japan im Sauerbenton.

Jedoch im ganzen so gesehen, blüht man befriedigt in die Welt, weil das, was jüngst in ihr geschah, doch viel Ersprießliches enthält. Chautemps hielt Rücktritt für das Beste, er überstand Stawisky nicht. Den neuen Mann mit weißer Weste betrachtet man mit Zuerstzucht.

Das Schönste für Europas Frieden hat Adolf Hitler uns gebracht, den ärgsten Brandherd hat entzündet, er ausgetreten über Nacht. Indes des Völkerrunds Vertreter sich leere Reden ausgehängt und sich vertragen stets auf später hat er mit Polen sich verständigt.

Und auch der Reichstag hat verkündet dem Volke eine Kanzlerwahl. Der Tag, der uns den Staat gegründet, gab auch das Recht vom neuen Staat. Daß endlich doch der Morgen dämmert, die Nebel sinken schattengleich: Das neue Deutschland wird gehämmert! Ein Volk, ein Führer und ein Reich!

Germanicus.

Der Februar.

Nach einem nicht allzu harten „Frost- und Eismonat“ treten wir mit dem Februar in den letzten Wintermonat ein. Es gibt Leute, die den Februar als vollwertigen Wintermonat nicht mehr gelten lassen wollen. So ganz unecht haben sie freilich nicht. Denn der Februar bringt uns eine merkwürdige Mischung aus Tageslicht und damit ein steigendes Glückseligkeit. Die wachsenden Tage sind eine Wohltat für uns Menschen, und wenn uns ein gelaunter Februar auch Sonne schenkt, sind wir ihm freudlich gesinnt.

Seine Einführung allerdings ließ wenig davon erkennen. War das ein lustiges und dichtes Floßengewirr über Stadt und Land. Auf Wegen, Straßen und Plätzen liegt die weiße Pracht. Dazu weht ein kräftiger Nord-Ostwind. Noch einmal hat der Winter mit Frost und Eis sein Regiment angetreten. Wie lange wird es dauern? Einmal wird doch die Sonne den Sieg davon tragen.

Bi us te Hus.

Plattdeutsche ist so Mengen un fimglegend.

(Nachdruck verboten.)

Mien leime Redaktör!

Doa fängt de Hornung joa wat nets an; makt däm Winter noch äenmaal de Düer wuppen. Wä Donnerstag düer dat Wäer mocht kann oaver „frach“ sien, wann hä oahne Schuuden noch Hus kommen es. Da Schneewind geng düer Markt un Panning, un wo de Fenster nit ganz dicht schlietten, bleib hä of doa berbiert. Welt huppen, dat et blauk ne Stippvitt es, wä hä makt. Bi ne richtige Witt richt sil de Lue noch de Wittentied un bliewt mit Absicht recht lang un gründlich ächteren Koffi sitten. Bi ne Stippvitt niemt me dat nit so genau, me kömmt un gäht, wann me well. Klauke Lue, wä dän Kuofahrplan vum Roahber biätter fennat, at dän Stenbahnfahrplan, driapt dat me de Stippvitt immer lau, dat se tau en paar Crappelsplätes ingeladen wädt. Dann wädrt se fit äerst met Hänn un Bären, loat sil met Gewoalt am Disch schuuden un wellt doch en Plätes probären. Un biem Rüren probäert se ne ganze Schüttel voll. Dann bedankt se sil un meit noch Hus, wo't Jätten wädt. Un de Husfrau beklit sil de liege Schüttel un denkt: „Probäer du nächstens ant Hus, un iätt bi mi.“ Bi ne anstännige Stippvitt niemt me de twee Plätes in de Hand, wischt sil dat Mul af un de Finger an de Rechterbug un makt sil met Dank opm Pat. Un länger fall sil de Winter auf muohl nit opphollen wellen. De Hornung est doch de leste wille Wintermonat. Dorüm, schlinn kann met iädm nit mäh wäeren.

M. I. R. Wat doch son Joahr schnell vergäht! Nu het wie all wier bän 30. Januar hat, wä doamals Hitler an de Kurbel bracht. Un de 30. Januar 1934? Hä hiet uns endliks dat bracht, wo sil dütsche Menschen hiet Joahrsummernen noch gränt het: De staatlle Aenheit. Wi het nu nit blauk en enig un ennig Volk, sunnern auf äenen ennigen Staat. Wat Bismard in drei schwore Krieg nit geroahn es, hiet Hitler in den Joahr oahne Gewoalt ferrig bracht. Wo soll me nu mehr

Verammlung der NS-Hago und GSG., Ortsgruppe Mengede.

Im Westfalenhof Kaffiad fand eine gut besuchte Verammlung der Ortsgruppe Mengede mit dem Gauschulungsbeauftragten Pg. Dr. Lebrecht als Redner statt. Ortsgruppenamtsleiter Pg. Paul Druks gedachte in seiner Eröffnungsansprache der einjährigen Wiederkehr der Machtübernahme durch unsern Führer Adolf Hitler und forderte auch weiterhin zu unverbrüchlicher Treue und vorbehaltloser Gefolgschaft im 2. Jahre nationalsozialistischer Herrschaft auf. Anschließend ergriff Pg. Dr. Lebrecht das Wort zu seinem Referat über die Bedeutung der NS-Hago und GSG. für die Erziehung im nationalsozialistischen Sinne. Er machte etwa folgende Ausführungen:

Als vor Jahresfrist unser allverehrter Herr Reichspräsident von Hindenburg, zu dem auch wir Nationalsozialisten in Ehrfurcht und Achtung ausbliden, den unbekannten Soldaten des Weltkrieges zum Kanzler des Deutschen Reiches berief, hätte keiner daran gedacht, daß die nationalsozialistische Revolution eine i e i er Verlauf nahm. Mancher, der an jenem denkwürdigen 30. Januar 1933 dem Zug der braunen Kolonnen durch das Brandenburger Tor zusehau hat, wird sich bestimmt eine andere Vorstellung von dem von uns angestrebten dritten Reich gemacht haben. Wie anders wäre es aber gekommen, wenn die von Moskau verhehten bolschewistischen Massen die Macht im Staat ergriffen hätten. Wenn man sich das vor Augen hält, kommt man zu dem richtigen Verständnis für die von uns Nationalsozialisten

geführten Kampf. Viele Volksgenossen sind vielleicht der Auffassung, daß es heute nicht nötig sei, Versammlungen und Aufmärsche abzuhalten, da man doch in der Zeit einjähriger Macht schon vieles erreicht habe. Man glaubt, auf diese Neuerlichkeiten Verzicht leisten zu können. Damit hat man ohne weiteres Recht, denn man soll sich heute mehr der inneren Gestaltung zum Nationalsozialismus zuwenden. Es gilt, der Idee mit aller Kraft und Energie zu 100prozentiger Wirklichkeit zu verhelfen. Nationalsozialist sein heißt an das „Wir“ zu denken und nicht an das kleine „Ich“. Manche dieser Leute sind zwar äußerlich Nationalsozialisten, was sie auch bezeugt betonen; innerlich kleben sie aber noch an dem, was sie als Erbe einer liberalistischen Epoche und an Tradition und Gewohnheit in sich tragen. Viele, welche heute zwar die Notwendigkeit nationalsozialistischer Regierungstätigkeit einsehen, haben am 30. Januar 1933 noch in einem anderen Lager gestanden. Trotz äußerer Gleichhaltung mangelt es noch bei manchem an der tatsächlichen inneren Umstellung.

Während die Innungen, Einzelhandelsverbände usw. eine Klärung beruflicher Fragen herbeizuführen haben, besteht eine Hauptaufgabe der NS-Hago und des GSG. in der weltanschaulichen Schulung des Mittelstandes zur Schaffung wahrer Volksgemeinschaft in Deutschland.

Eine weitere Aufgabe liegt in der Beilegung des im Mittelstand noch vorhandenen Standes-

dünfels. Wir alle, auch der Arbeiter, sind einer deutschen Mutter Kind und von ihr geboren, und keiner hat daher dem anderen etwas voraus. Auf die Herstellung einer echten Wirtschaftsmoral, einer Preiss- und Qualitätswahrheit ist ein Hauptaugenmerk zu richten.

In früheren Zeiten hatte sich der Mittelstand allgemein wenig um Politik gekümmert. Heute versuchen gewisse reaktionäre Kreise Stimmung für eine Monarchie zu machen. Denen möge gesagt werden, daß uns heute ganz andere Sorgen drücken, als die der Staatsform. Die Beseitigung der Arbeitslosigkeit ist das größte Problem, welches heute zu lösen ist.

In früheren Zeiten erkannte man den wahren Nationalsozialisten im Mittelstand an der Unterstützung der kämpfenden SA und SS mit Geld, Lebensmitteln und dergleichen sowie an der Abgabe seiner Stimme bei den Wahlen für Adolf Hitler. Heute kann er seine wahre Gesinnung durch Opferwilligkeit für das Winterhilfswerk beweisen, und daß er, nachdem nun das Gesetz der nationalen Arbeit erlassen ist, danach handelt und seine Mitarbeiter und Untergebenen im nationalsozialistischen Sinne als Volksgenossen ansieht und sie entsprechend behandelt. Reicher Beifall dankte dem Redner für seine vortrefflichen Ausführungen.

Nachdem Pg. Druks nochmals zu freudiger Mitarbeit und treuer Pflichterfüllung ermahnt hatte, schloß die Verammlung mit einem fassen Sieg Heil auf den Führer Adolf Hitler und dem Abbingen des Horst-Wesselliedes.

brich-Raumann, Georg-Hallermann, Strauß-Händel, Donat- und Karl-Schurz-Sträße am Dienstag, den 6. Februar. Alle übrigen Mitglieder zahlte ihre Beiträge am Mittwoch, den 7. Februar. Die Zahlungen werden an den genannten Tagen in der Geschäftsstelle der NSBD. in Mengede, Hanfmannstraße 22, (Lindenhof Knoch) entgegengenommen. Geschäftsstunden von 9-12 und 3-6 Uhr. Verbandsbeiträge von Dezember 1933 müssen zwecks Einstufung in die Beitragsklassen vorgelegt werden.

* Lichtbilder-Vortrag. Heute abend 8 Uhr veranstaltet die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegesangehöriger einen Lichtbilder-Vortrag im Saale Kaffiad. Thema: Kriegesgräberfürsorge eine Kulturleistung im neuen Deutschland.

* Reichserziehungswoche. Vom 4.-11. Februar findet eine Reichserziehungswoche statt. Aus diesem Anlaß ist am Sonntag im Gottesdienst eine Erziehungspredigt. Am Montag wird das Thema der Bibelfunde darauf eingestellt sein. Das Thema der Woche lautet: „Das Evangelium ins Haus“.

* Verkehrsunfall. Am Mittwoch kam es zu einem Zusammenstoß zwischen einem Motor-Dreirad und einem Leichenwagen. Die Soziusfahrerin des Dreirades Maria W. erlitt

einen Bruch des rechten Armes. Sie wurde in das Mengeder Krankenhaus gebracht.

* Die Generalversammlung der Frauenhilfe Destrach erfreute sich eines starken Besuches. Herr Pfarrer Dr. Stenger erstattete den Jahresbericht, der ein Bild gab von der vielseitigen äußeren und inneren Arbeit. Ehernd wurde der Toten gedacht, besonders des Vereinsgründers Herrn Rektor Zipp und der Ehrenvorsitzenden Frau Hoening. Die Führerin des Vereins, Frau Zipp, berief ihre Mitarbeiterinnen, die bisher als Vorstand und Bezirksfrauen tätig gewesen waren, wieder. Der Kassenbericht schloß günstig ab. Der Kassenführerin, Frau Brune, wurde Entlastung erteilt. Mit einer biblischen Betrachtung und einem Gebet schloß Herr Pfarrer Dr. Stenger die Versammlung.

Wird es kälter?
Dann jetzt schon
Leokrem besorgen,
damit die Haut nicht
Schaden leidet!
Leokrem

M. I. R. Dat est ägentst te vüel van Politik. Daver de Loht hong düse Dag sau wüf doavan, dat me nit dran verbie kann. Also wat anners. Du hiet doch auf all hoart, dat Lue vüer de Tahl drüetien Angst het, Wippstbiät schwört nu auf drop, dat doa wat nit stemmt. Hä es am 13. Januar 78 um 13 Uhr gebuoren. De Januar es de 13. Monat un 78 es 6 maal 13. Sien Va hiet ne am 26. Januar (2 mal 13) op'm Ständesamt anmeldt un doa stäht hä unner Nummer 39 (3 mal 13). Bis doahen hat iädm met de drüetien noch immer guet goahn. Isbäell hiet Nr. 7. Also biät Joahr soll sien Geburtsdag opm Soaterdag, un de Meister drof sil sien Menü wüfchen. Utergenüelikes droft nit sien, wiel at Soaterdags in proppere Hüler geschrubbt un geschurt wäet. Also biädm de Meister him gewüeliken Fahrplan un bestallt sil Järfensupp met Mettwurst. Isbäell oaver was van joviel Bescheidenheit sau gerauhert, dat se sogar Mettwurst met Järfen fuoker. Diden Ries gaf se van sewers lau. Nu sind Järfen met Sped noch Meinung sämtlicher Sulboaten en guet Jäten. Daver nit för Lue mer „sighender Lebensweise“. Wippstbiät har dat Fräuhstüd absichtliks utschlagun un sat sil drächter. „Langsam“, mahner Isbäell.

Daver hä leit sil nit seggen, et schmod iäben te quet. At noahm drüdden Teller noch en paar Lieppels in de Terrien wären, leit hä hä auf noch verschwinnen. Un van Diden Ries, met festte Hippenmiall gekuolt, mocht hä we-niztens noch probären. „Wann dat blauk gu t gäht“, wahrshauer Isbäell. Un et geng nit quet, kunn nit quet goahn, denn et was doch de 13te. De Rag wädrer sil. De Meister woll ne befängigen, oader wüelmehr bebone-lampen. At hä betahlen woll, har hä statt twälf, drüetien kleine Unerbiägers brunten. Dorüm holpt of nit. Also noch Hus. At hä in de Schloapstuw kam, schlaugt drüetien. Isbäell kunn dän Geruch nit utstoahn un de Meister schliet in sienem Luftschubkasten. Un nu es hä am doftern. De Doktor hiet iädm en biädm Buhviämer verschrieben, wä met häet Water gefüllt wäet. De Buhviämer mocht ärtro angeferrikt wäeren, wiel at Wippstbiät ärtens länen Wut hiet, un dā noch noah inwemig gebuogen es. Dän Wärmer briegt hä nu an en Farband um Hals unner de Uennerbug, of wann hä utgäht. Am 26. driekt ne de Pastauer op de Stroat un

nient ne en End met. „Über Meister! Wie kann man denn am frühen Morgen schon so viel Bier trinken? Das gludert ja ordentlich in ihrem Magen“. Dat was däm Meister te vüel. Un midden op de Stroat kräeg hä dän biädm Kluntemagen ut sien Futteral. Un de Geistliker freier sil, dat se iädm Unrucht doan har. Moral: 3 Teller Järfensupp find tewüel vüer en Mann, wä immer in de Bude sit; 13 Bonekamps auf un en Waterbuhviämer briegt me nit op de Stroat. Troghdäm holl et de Tahl 13 för ne ganz gewüelike, se kömmt nit maal in klein Uemmoalens vüer.

M. I. R. Et giet allerhand Jägers. Kammerjägers, Sunndagsjägers, Koblenjägers, un Landjägers. Hoalt, de lesten giet mit mäh. Se heit noch Hermann Göring wier Gendarm (sprich Schandarm). Un dat es richtig so, wann't of en Früemdwort es. Bis 1808 herren in Prühen de schworenen Ritterregimenter lau. Uewrigens künnt sil dā Gendarmen wat besunnern inbellen. Ufe Reichskanzler es doch bi de Gendarmerie taum dütschen Büdger gemakt woaren. De beste Dütsche was hä sau all lang. Daver, mien leime Redaktör, wat en Koblenjäger es, dat wäet de leste Generation nit mäh. Da es en halfrunden Hoarbesen op sone lange Stang, dat me doamet in de höchte Stuw in alle Eden kün-men kunn, um de Koblen (dat sind Spine-wiäben) wägetfägen. Van Dag makt dat de Stouffuger. Un Sunndagsjägers künnt Du jo van Anseihn. För dā gäht nu auf ne häuse Lied an. Se meit sil organisiern, süß friet se läene Jagdschien mäh. Un dann meit se ne Prüfung malen. Un dat es wier rächt. Wä met ne bautbrenge Flint harüm-lapen well, maut noahwiesen, dat hä doamet ümgoahn kann. Auf maut hä in de Zoologie sau bewannert sien, dat hä ne Hipp un en Rächbuck utäenhoallen kann. De greine Rod un en Rasäerpinsel am Haut makt noch nit en Jäger. 90% van de Gamsbiät, wä Du an de Hei süßt, sind nit echt. Antilopenhoar sind. Un dat de Gamsbiät sienem Bart op'm Kieggstrant hiet, wäest Du doch auf. En Bart at ne Hipp hiet hä nit, kamm'n sil dorüm of nit strielen, sau at et jekt dau, wäet at et met däm Breif endliks proat sin.

Dien Amadeus.

Weitere Bekenntnisse zur Deutschen Front

Saarbrücken. In den vier Grenzorten Kerpich-Hemmersdorf, Großhemmersdorf, Niedalsdorf und Giesingen bekennen sich von 48 Gemeindevorstellern schon jetzt 43 zur Deutschen Front. Mit dieser Tatsache dürften die tendenziösen Behauptungen, als ob in den Grenzgemeinden des Niedertales eine Sympathie für Frankreich bestehe, wohl hinreichend widerlegt sein. Auch in Spießen bei Saarbrücken ist die Deutsche Front gebildet worden.

Verbrecherjagd in den Wäldern an der Saar-grenze

Saarburg (Bez. Trier). Der Verbrecher Scheerer, der am Sonnabend in Jemmer bei Trier einen Gendarmen niederschoss und anschließend nach dem Saargebiet entkommen war, treibt sich erneut in den Wäldern längs des Saargebiets und der französischen Grenze umher. Polizeibeamte suchten am Donnerstag morgen in der Nähe der Ortschaft Tettlingen einen Mann, auf den die über Scheerer gegebene Personalbeschreibung paßt. Die Beamten nahmen sofort die Verfolgung der Spur auf, ohne jedoch bisher den flüchtigen Verbrecher fassen zu können. Man vermutet, daß Scheerer versuchen will, über die luxemburgische Grenze zu entkommen.

Sommer noch Verhaftungen in der Rotalschieber-Angelegenheit

Trier. In der bekannten Rotalschieber-Affäre konnte die Trierer Kriminalpolizei noch zwei weitere Personen, und zwar eine aus der Eifel und eine andere aus der näheren Umgebung von Trier, ermitteln und festnehmen. Damit ist die Zahl der in dieser Sache Verhafteten auf 18 gestiegen. Die Kriminalpolizei ist unermüdlich damit beschäftigt, die Schiebung restlos aufzuklären und vor allen Dingen auch die Hintermänner zu fassen.

Auch in der Eifel und auf dem Hunsrück starke Verlehrsstörungen durch Schneeverwehungen

Trier. Der plötzlich aufgetretene starke Schneefall hat auch in der Eifel und auf dem Hunsrück erhebliche Verlehrsstörungen im Gefolge gehabt. Wie die Reichsbahndirektion Trier mitteilt, waren im Personenzug-Verkehr größere Verspätungen nicht zu vermeiden. Auf dem Streckenabschnitt Trier-Lutzerath-Börsheim und Hermesfeld-Ehlfeld wurden Schneepflüge eingesetzt, um die Gleise von den teilweise bis zu einem Meter hohen Schneemassen freizumachen.

Weiter wird gemeldet, daß die Schneedecke in der Eifel, Hunsrück und Hochwald bis zu 60 Zentimeter durchschnittlich hoch ist. Die Straßen sind teilweise infolge der Schneeverwehungen unpassierbar. Zahlreiche Autos blieben unterwegs stecken und wurden eingeschleppt.

Töblicher Faustschlag eines Rohlings

Koblenz. In einer Gastwirtschaft in Koblenz-Lübel ereignete sich ein ebenso eigenartiger wie brutaler Zwischenfall, der einem hiesigen Klempnermeister das Leben kostete, der mit mehreren Bekannten am Stammtisch saß. Ein Trunkenbold, der schon reichlich dem Alkohol zugesprochen hatte, verlangte von dem Gastwirt vergebens weitere Mengen alkoholisierter Getränke. Als er damit kein Glück hatte, geriet er in eine maßlose Wut, die sich dadurch Luft machte, daß er eine Flut von Schimpfreden über den Stammtisch ergoß. Man schenkte ihm aber kein Gehör, was seine Wut nur noch steigerte. Schließlich wurde der Rohling brutal und schlug den Klempnermeister derart wuchtig mit der Faust gegen die Schläfe, daß der Betroffene bewußtlos zu Boden sank und bald darauf verschied. Die Leiche wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt und der Bestattung zugeführt.

Die katholischen Jugendverbände in Rees verboten

Düsseldorf. Wie dem RBD von der Oberbürgermeisterung West der H. S. bestätigt wird, sind in Rees (Regierungsbezirk Düsseldorf) sämtliche katholischen Jugendverbände wegen fortgesetzter Raatsfeindlicher Betätigung verboten worden.

Er machte es wie die Sklaren

Der „großzügige“ Bürgermeister von Hückeswagen

Hückeswagen. Eine Verhandlung vor der Dienststrafkammer der Düsseldorf-Regierung gab wieder einmal einen bezeichnenden Einblick in die Wirtschaft auch der Gemeinden im Zeichen des Systems. Angeklagt war der Regierungsin-spektor Hermann S. von L. aus Düsseldorf.

Der Beamte bearbeitete früher bei der Regierung in Düsseldorf in der Hauptache die Anträge der Gemeinden des Rhein-Wupper-Kreises auf Gewährung von Beihilfen zur Wohlfahrtsunterstützung. In drei Fällen hat er erwiebenemmaßen von dem seit längerer Zeit beurlaubten Bürgermeister Dr. Benhausen aus Hückeswagen Anzusage angenommen, die dieser ihm aus „Gefälligkeit“ schenkte. Das war der „Dank“ des Bürgermeisters dafür, daß der Beamte ihm bei der Weitergabe von Beihilfengeldern an das Ministerium „beihilflich“ war. In einem weiteren Falle hatte sich der Beamte für die Gewährung einer Beihilfe für den Hückeswagener Schulneubau

Zum Heberfall auf den SA-Mann Kneiß

Der Täter ermittelt — Er wollte nur „den Sattel“ treffen

Köln. Nach sorgfältigen Ermittlungen von Beamten der Staatspolizeistelle Köln konnte als der Täter für den am 29. Januar auf dem Birkenweg in Köln-Dünnwald auf den SA-Mann Kneiß ausgeführten Mordüberfall der Dachdecker Peter Vöhr aus Köln-Rail festgenommen werden. Vöhr will zu der Tatzeit auf dem Birkenweg und in den angrenzenden Wäldern zu Sportzwecken Schießübungen mit einem Felsching ausgeführt haben. Er ist weiter geständig, sich mit einer geladenen Waffe am Birkenweg aufgehalten und den Schuß auf Kneiß abgefeuert zu haben. Hierbei wollte er jedoch angeblich nicht den Kneiß, sondern dessen Fahrradsattel treffen.

Diese Aussage erscheint jedoch unglaubwürdig und widerspricht sich auch mit den Angaben des Verletzten. Dieser erklärt, daß der Täter ihm am Birkenweg entgegengekommen und ruhig an ihm vorübergegangen sei. Erst unmittelbar nach dem Passieren habe er den Schuß auf ihn abgefeuert. Beim Abspringen vom Fahrrad habe Vöhr etwa 15 Meter von ihm entfernt mit einer Waffe, die er in der Hand hielt, auf den Täter geschossen. Er sei dann mit der Schußwaffe auf ihn zugekommen, offensichtlich in

der Absicht, weitere Angriffe auf ihn auszuführen. Da Kneiß keine Verteidigungsmittel zur Hand hatte und infolge der erlittenen Schußverletzung auch keine Angriffe abwehren vermochte, habe er laut um Hilfe geschrien. Zu gleicher Zeit sei am Eingang des Birkenweges, etwa 300 Meter vom Tatort entfernt, ein Personenkraftwagen aufgetaucht, dessen Fahrer sich durch Hupensignale bemerkbar machte. Diese muß auch der Täter gehört haben, da er sofort von Kneiß abließ und in den angrenzenden Wald flüchtete.

Nach Angaben von Zeugen hatte sich Vöhr bereits von den Vormittagsstunden an in verdächtiger Weise in der Nähe des Tatortes und den umliegenden Wäldern umhergetrieben. Eine restlose Klärung des Sachverhaltes kann erst, wenn der Verletzte vollständig vernehmungsfähig ist, erfolgen. Ob politische Motive den Vöhr trotz seines Verbleibens zu der Tat veranlaßten, wird noch geprüft. Die Waffe, aus der der Schuß abgegeben wurde, konnte sichergestellt werden. Vöhr ist trotz seiner Jugend schon vorbestraft; außerdem schwebt noch ein Strafverfahren wegen Unterschlagung gegen ihn. Er ist ein ausgesprochener Tunichtgut.

Bierreise machte erfinderisch

Jetzt kam das dicke Ende nach

Köln. Auf welche Weise man sich in einer unangenehmen Lage helfen kann, zeigte eine Verhandlung vor dem Kölner Schöffengericht, die sich gegen den 22-jährigen Landwirt Otto Heinemeyer aus Oradenberghöhe bei Gummersbach richtete. Der junge Mann hatte im März v. J. in seiner Heimatortsgemeinschaft mit guten Bekannten gejezt, und schließlich hatte die Unternehmungslust der jungen Leute einen solchen Grad erreicht, daß man noch in den Abendstunden nach Köln fuhr und hier weiter tunkte. Aber auch dieser Ausflug genigte den Burischen nicht. Sie fuhren noch nachts weiter bis Dortmund, wo wieder gejezt wurde. Am nächsten Morgen waren die Geldbeutel leer, und so fuhren die Unternehmungslustigen nach Oradenberghöhe zurück. Nur der Angeklagte mußte in Dortmund bleiben, weil er keinen Pfennig mehr besaß und ihm seiner „Freunde“ helfen konnte.

Der junge Mann wußte sich aber in dieser Lage wohl zu helfen. Er ließ einfach zur nächsten Polizeiwache und lag den Beamten vor, er sei das Opfer einer Entführung geworden. Gestern Abend sei durch sein Heimatdorf ein Kraftwagen gekommen, und der Fahrer habe ihn aufgefordert, ein Stück mitzufahren. Raum habe er Platz genommen, da sei der Wagen schon davongefahren und sei bis in die Nähe von Dortmund gefahren; unterwegs habe ihn der Fahrer ausgeplündert, ihm seine Geldbörse und eine goldene Armbanduhr abgenommen und ihn dann abgesetzt. So sei er völlig mittellos bis nach Dortmund gelaufen. Die Polizei streckte dem jungen Mann das Fahrrad nach Hause vor und stellte Ermittlungen nach dem Wagen an, mit dem er entführt worden sein wollte und dessen Nummer er auch genannt hatte. Naturgemäß fiel der Wagenbesitzer aus allen Wolken, als er festgenommen und über einen Raub verhört wurde, den er ausgeführt haben sollte. Dabei stellte sich dann die ganze Geschichte als grober Schwindel heraus, und es wurde ein Strafverfahren wegen wissentlicher An-schuldigung gegen den Angeklagten eingeleitet. Das Kölner Schöffengericht verurteilte am Donnerstag den erfinderischen jungen Mann, der sich bisher straflos gefühlt hatte, zu seiner ersten Gefängnisstrafe von sechs Wochen. Der Staats-

anwalt hatte gegen Heinemeyer drei Monate Gefängnis beantragt.

Sie war selbst mit Schuld

Ein Drittel Selbstverschulden, wenn man stolpert

Köln. Eine Stenotypistin in einem großen Kölner Betrieb stolperte vor einigen Monaten über eine schadhafte Stelle des Fußbodens im Büro, fiel hin und trug einen Knöchelbruch davon. Sie klagte am Kölner Arbeitsgericht gegen den Firmeneinhaber auf Ersatz alles entstandenen und noch entstehenden Schadens. Außerdem verlangte sie bis heute 2000 Mark Schmerzensgeld. Nach längerer Verhandlung entschied das Gericht: Der Beklagte ist ersatzpflichtig. Die Klägerin aber trifft auch ein Mitschuldigen, denn sie hat vor dem Unfall Kenntnis von der schadhafte Stelle des Fußbodens gehabt und hätte sich daher energischer für die Beseitigung des Schadens einsetzen müssen. Das Gericht nimmt an, daß sie ein Drittel des Verschuldens selbst trifft. Der Schaden ist auf bisher 378 Mark vom Gericht errechnet, hieron hat die Beklagte zwei Drittel zu zahlen, während die Klägerin für den Rest selbst aufzukommen hat. Außerdem wird der Klägerin ein Schmerzensgeld von 200 Mark zugesprochen. Für den noch entstehenden Schaden hat ebenfalls der Beklagte zwei Drittel und die Klägerin ein Drittel zu tragen.

Etwas vom Kölner Rosenmontagszug

Köln. Bangsam geht es jetzt auf die Karnevalstage zu. Allenthalben schon spricht man vom Rosenmontagszug, und die Leute, die Befehle wissen, sichern sich schon jetzt einen günstigen Fensterplatz, um den Karnevalszug, der in diesem Jahre etwas ganz Besonderes zu werden verspricht, gut sehen zu können. Erfreulicherweise hat man in diesem Jahre auch einmal der Baisenkinder und ganz besonders der Kriegsbeschädigten gedacht, um wenigstens auch einigen von ihnen zu ermöglichen, von einem Fensterplatz aus den Rosenmontagszug zu besichtigen. Willi Ostermann, der bekannte Karnevalsliederkomponist, hat jetzt 25 Fensterplätze mit voller Verpflegung für die Besichtigung des Zuges den Kriegsbeschädigten zur Verfügung gestellt. Der Prinz Karneval aus dem Jahre 1932, Ferdinand Leisten, hat 30 Baisenkinder Fensterplätze zugewiesen.

Schlacht- und Viehhofgebühren in Köln auf Vorrückungsstand

Köln. Nachdem die Stadtverwaltung, getragen von dem Bestreben, die Belastung des wichtigsten Nahrungsmittels, des Fleisches, durch Gebühren möglichst niedrig zu halten, die Schlacht- und Viehhofgebühren im September vor. J. bereits schon einmal ganz wesentlich gesenkt hatte, hat der Gebührenausschuß des Schlacht- und Viehhofes am 17. Januar 1934 eine weitere erhebliche Senkung der Viehhofgebühren beschlossen, die am 1. Februar in Kraft getreten ist. Nach dieser Gebührenermäßigung haben die Viehhofgebühren den Vorrückungsstand erreicht; teilweise werden sie sogar unter demselben liegen. Die Stadtverwaltung hat mit diesen erheblichen Herabsetzungen der Gebühren bewiesen, daß sie die Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung zur Förderung der Landwirtschaft und des gewerblichen Mittelstandes tatkräftig zu befolgen bereit ist.

Heberfall auf einen Polizeibeamten aufgefällt

Köln. Die Polizei konnte nunmehr den Mitte Januar in einer verächtlichen Wirtschaft auf dem Thurnmarkt verübten Heberfall auf einen Polizeihauptwachmeister aufklären. Neun Täter sind

inzwischen ermittelt und festgenommen worden. Sie sind z. T. geständig, den Beamten, der in der Wirtschaft die Personalien feststellen wollte, plötzlich überrumpelt zu haben. Ferner haben sie zugegeben, einen unter dem Schutz des Beamten stehenden Gast niedergeschlagen zu haben. Die Festgenommenen sind zum Teil erheblich verurteilt. Das Sondergericht wird sich jetzt mit der Sache weiter befassen. Die Wirtschaft ist bereits polizeilich geschlossen worden.

Reumütig wieder zurückgekehrt

Köln. Wie wir berichteten, ist vor wenigen Tagen ein 18-jähriger kaufmännischer Lehrling einer Lebensmitteleinzelhandlung mit 2000 Mark, die er auf einen Scheck abgehoben hatte, durchgebrannt. Anschließend hat er doch eingesehen, daß er mit dem Gelde nicht weit kommen würde und ist reumütig zurückgekehrt. Von dem Geldbetrag hatte er noch über 2000 RM. im Besitz. Für den Restbetrag schaffte er sich neue Kleider und einen Leberkeulensack an. Als Grund der Handlungsweise kann man Reue annehmen.

Zum Mittelpunkt nationalsozialistischer Volksgemeinschaft geworden

Das Haus des Volksvereins in Gladbach erhält eine neue Bestimmung

M. Gladbach. In das Gebäude des früheren Volksvereins, dessen Vermögen kürzlich — wie berichtet — vom Regierungspräsidenten eingezogen worden ist, womit das Gebäude in den Besitz des preussischen Staates gekommen ist, fand am Freitag die Kreisleitung der NSDAP, Gladbach und Rhein, die NS-Führer und die nationalsozialistischen Fachschaften einbezogen. Hiermit ist die Residenz des früheren Volksvereins zum Mittelpunkt nationalsozialistischer Volksgemeinschaft in M. Gladbach geworden.

Aufregende Jagd nach einem Einbrecher

Erfelenz. Im benachbarten Wegberg verfuhrte nachts ein Einbrecher, in die Wohnung eines Weggermeisters, der mit seiner Familie vertriebt war, einzudringen. Er wählte dabei den etwas ungewöhnlichen Weg über das Dach des Hauses. Nachbarn wurden jedoch auf das Treiben des Mannes aufmerksam und leuchteten von allen Seiten mit Taschenlampen nach ihm. Als der Bursche dann die Leute mit Nachzettel bewar, gab einer der Verfolger einen Schreckschuß ab, worauf der Kletterer vom Dach aus in den an dem Hause vorbeifließenden Bach sprang. Die von der sofort benachrichtigten Polizei angestellten Ermittlungen nach dem dreifachen Einbrecher blieben ohne Erfolg.

Weitere Geschäftsbelebung in der Siegerländer Wirtschaft

Siegen. Im Siegerländer Wirtschaftsbericht war im Januar eine weitere Belebung zu verzeichnen, selbst bei solchen Unternehmen, die sonst in diesem Monat über jahreszeitlich bedingte Rückschläge berichten. Im Erzbergbau ist für den Monat Januar in Förderung und Abzug eine Steigerung zu erwarten. Dagegen dürfte die Beschäftigungslage etwas zurückgehen, da die Grube Heintrichsglück stillgelegt werden muß, wodurch 40 Mann zur Entlassung kommen werden. Dafür wird im Februar die zum Hoesch-Konzern gehörende Gewerkschaft Eifenzecher Zug mit 160 bis 180 Mann die Arbeit wieder aufnehmen. Bei den Stahlwerken war der Abzug in Geisweider Stadtteil im Januar nach anfänglicher Abschwächung nach wie vor gut, was auch für Halbesberg zu sagen ist. In Blechen war der Abzug von Handwerksbetrieben bei etwas besserer Marktlage zufriedenstellend. Bei Qualitätsbetrieben waren Auftragsrückgang und Absatz befriedigend, ebenso bei Blechbetrieben, wenn auch das Ausfuhrgeschäft besser hätte sein können. Mittel- und Grobbleche wurden nach einem etwas flauen Geschäft am Monatsanfang gegen Ende flott abgerufen. In verzinkten und verblechten Blechen bleibt das Geschäft reger, da auch das Ausland als Käufer tritt. Bei den Walzengießereien setzte sich die leichte Besserung fort, doch ist der Auftragsgang immer noch ganz unregelmäßig. Bei den Reffelschmieden und den Eisenkonstruktionswerkstätten ist im allgemeinen eine bessere Beschäftigung festzustellen, deren Anhalten bei der Durchführung des Arbeitsbeschaffungsprogramms zu erhoffen ist. Im Maschinenbau ist endlich eine bessere Geschäftslage zu verzeichnen.

Wegen Verbreitung unwahrer Gerüchte bestraft

Ein 15tündiges Nachspiel zur „Groberung Limburgs“ 1923

Bad Ems. Der unter größter Spannung der gesamten Bevölkerung erwartete Prozeß wegen der Behauptung, ein Emser Polizeibeamter sei 1923 — er war damals noch nicht im Polizeidienst — bei der „Groberung Limburgs“ durch die separatistischen Kräfte mit einer landesverräterischen Armee gesehen worden, hatte einen solchen Publikumsandrang zur Folge, daß der Zuschauerraum des Gerichtssaales nur den kleinsten Teil derer fassen konnte, die Zeuge des Prozesses sein wollten. Das Amtsgerichtsgebäude war in den Vormittagsstunden sowie am Abend dicht belagert. Die Verhandlung nahm 15½ Stunden in Anspruch und endete mit der Verurteilung des Verbreiters der Gerüchte, eines Emser Schuhmachermeisters, zu 100 Mark Geldstrafe samt den hohen Kosten.

So
Dortmund-Mengo

Winter
deutscher

Der Ein

Das schönste Ge-
dem deutschen Volk
mus gemacht hat, ist
Volksgemeinschaft.
so sind wir für ein
tritt für alle ein,
das so gewertet ist,
von Feinden durch-

Der Eintopfform
nossen Gelegenheit
dem Geist dieser Zei-
gen ist. Der eich-
pendet an diesem
für die darstellende
lang an dem Nö-
lich, durch seine
ändern zu können;
der Entschuldigun-
tan, er jede 20 P. o.
Die Erwerbslosen
dasein opfern mü-
jeden von uns be-

Bei vielen Deut-
zum Volksbrauch
verwurzt, daß er
legte Erwerbslose
ist. Sie haben die
die unser Führer
in diesem Tage so
überlebensgefahr,
Dern heßt auf
rd i. fa. sich ein-
zu geben. Nur die
Volksgemeinschaft
neuen Reiches vol-
hen, haben der
sozialismus ein
Jeder deutsche V-
durch die Spenden
Führer seinen Da-
Not bezug zu

Wenn man die
Eintopffenden
überzeugung, daß
Opfer, um der un-
ständnis aufbringe-
Volksgenossen auf
Sende zu entzief-
leihen oft auch ni-

Wer so handelt,
Trenn, er ist ein
Zeit zu leben, ge-
nannt zu werden
Volke in seinem
Kalle.

Damit nun alle
der Gau-führer
len-Süb, Pg. Hü-
des Einopfformita-
folgende Anordnun-



Sofales.

Dortmund-Mengede, den 3. Februar 1934.



Der Eintopf-Sonntag.

Das schönste Geschenk, welches Adolf Hitler dem deutschen Volk durch den Nationalsozialismus gemacht hat, ist die Volksgemeinschaft, die Volksgemeinschaft. Haben wir diese erreicht, so sind wir für alle Zeiten gerettet. Einer tritt für alle ein, alle für einen. Ein Volk, das so gewartet ist, kann sich gegen eine Welt von Feinden durchsetzen.

Der Eintopfsonntag bietet jedem Volksgenossen Gelegenheit zu beweisen, daß er von dem Geist dieser Volksgemeinschaft durchdrungen ist. Der echt geistige deutsche Mensch spendet an diesem Tage gern sein Scherlein für die darbenenden Brüder, denen es jahrelang an dem Nötigsten gefehlt hat, er ist glücklich, durch seine Spende die Not der anderen lindern zu können; er verschont sich nicht hinter der Entschuldigung, er habe schon sehr viel getan, er gebe 20 Prozent sein Einkommen. Die Einkommenslosen haben dem Deutschtum ihr Dasein opfern müssen. Dieses Gespense hätte jeden von uns verfolgen können.

Bei vielen Deutschen ist der Eintopfsonntag zum Volksbrauch geworden und schon so fest verwurzelt, daß er nicht schwinden wird, bis der letzte Erwerbslose in die Arbeit eingegliedert ist. Sie haben die Bedeutung wohl verstanden, die unser Führer in diesen Brauch gelegt hat. An diesem Tage soll man nicht nur von seinem Ueberfluß geben, sondern es ist ein Opferstag. Wem heißt auf etwas verzichten, was man sich hat? sich ein Ärmel um den Hals und zu geben. Nur durch den Opferinn kann die Volksgemeinschaft und somit der Aufbau des neuen Reiches vollendet werden. Die Opfer der Hunderte SA-Männer, die ihr Leben ließen, haben der Verwirklichung des Nationalsozialismus ein festes Fundament bereitet.

Jeder deutsche Volksgenosse sollte sich freuen, durch die Spenden am Eintopfsonntag unserem Führer seinen Dank für die Rettung aus der Not bezeugen zu können.

Wenn man die Berichte der Sammler der Eintopfspenden hört, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß viele Menschen für den Opferinn, der uns nottut, sehr wenig Verständnis aufbringen. Nicht nur verfallen viele Volksgenossen auf allerlei Listen, um sich dieser Spende zu entziehen, sondern erregte Worte fehlen oft auch nicht.

Wer so handelt, verjagt unsern Führer die Treue, er ist nicht wert, in dieser großen Zeit zu leben, er verdient es nicht. Deutscher genannt zu werden und bezog Verrat am Volke in seinem Kampfe gegen Hunger und Kälte.

Damit nun alle ihre Pflicht erfüllen, haben der Gau-Führer des Winterhilfswerks Westfalen-Süd, Pp. Hüwölff, für die Durchführung des Eintopfsonntages im Gau Westfalen-Süd folgende Anordnungen getroffen:

1. Alle Volksgenossen, die ein Einkommen über 200 RM. haben, müssen auch am Eintopfsonntag eine entsprechende Spende leisten. Als Richtschnur kann der Betrag der Klasse 3 für Horte in Ansatz gebracht werden, wonach für ein Essen bis zu 2,50 RM. für jedes Essen und Person 2.— Mark abgeführt werden sollen.

2. Die Volksgenossen mit eigenem Haushalt aber ohne Kinder, zahlen 0,50 RM. pro Person.

3. Alle anderen Volksgenossen zahlen 0,25 RM. pro Person. Dabei werden kinderreiche Familien mit einem Betrag zur Eintopfspende herangezogen, die ihrer Leistungsfähigkeit entspricht.

4. Es wird auch minderbemittelte Volksgenossen geben, die sich auch an der Eintopfspende, wenn auch mit einem kleinen Betrag, beteiligen wollen. Auch diese Spende, wenn sie noch so gering ist, wird als ganz besonderes Opfer betrachtet und nehmen die Sammler diese gerne entgegen.

Die vorstehenden Richtsätze sind Mindestsätze und erwarten wir daher, daß sich alle Volksgenossen mit höheren Beträgen beteiligen. Es kann immer wieder festgestellt werden, daß viele Volksgenossen sich ihrer Verpflichtung der Abgabe der Ersparnisse beim Eintopfgericht entziehen mit der Begründung, daß sie schon eine monatliche Spende für das Winterhilfswerk abführen. Andere wieder sagen, wir sparen beim Eintopfgericht nichts, daher brauchen wir auch nichts abzuführen.

Alle Volksgenossen, die trotz mehrfacher Aufforderung auch am kommenden Sonntag ihre Spende nicht abführen, werden von jetzt ab öffentlich in der Presse an ihre Pflicht erinnert, die sie zu erfüllen haben, und zur Spendenabführung aufgefordert.

Beamte werden ihrer vorgeschriebenen Dienststelle gemeldet, bei Arbeitnehmern und Angestellten wird die Deutsche Arbeitsfront benachrichtigt. In vielen bürgerlichen Schichten der Bevölkerung herrscht die Meinung: „Wir stoßen am Eintopfsonntag das, was wir wollen; wenn wir unsere Spende abgeführt haben, genügt das“. Auch für diese Volksgenossen, die bewußt das Werk unseres Führers sabotieren, werden wir Mittel und Wege finden, um sie eines Besseren zu belehren. Wenn diese Kreise es trotzdem nicht unterlassen können, dann haben sie den Geist der heutigen Zeit noch nicht erkannt und besitzen auch nicht den von unserm Führer erwarteten Opfergeist, um unseren notleidenden Volksgenossen zu helfen.

Keiner darf sich vor dieser Ehrenpflicht ausschließen!

Erfüllt ist diese Ehrenpflicht erst dann, wenn unsere Opfer für uns selbst wirklich fühlbar werden, wenn wir unser Brot mit unseren notleidenden Volksgenossen teilen.

* Schutz gegen Störungen des Rundfunkempfanges. Die von der Deutschen Reichspost in Baden-Baden unter Mitwirkung der Reichsrundfunkkommission, der Sachverwaltung und der Industrie durchgeführten Arbeiten zur Beseitigung der Störungen des Rundfunkempfanges sind Mitte Dezember abgeschlossen worden. Der Versuch hat gezeigt, daß es technisch nicht schwer ist, solche Störungen auf ein erträgliches Maß zurückzuführen. Weiter hat sich jedoch ergeben, daß es einer besonderen gesetzlichen Regelung bedarf, um den Rundfunk wirksam vor Störungen durch andere Anlagen zu schützen. Die Reichspost ist damit befaßt, zusammen mit dem

Ministerium für Volksaufklärung und Propaganda und der Reichsrundfunkkommission ein Rundfunkgesetz auszuarbeiten, das in Kürze den beteiligten Stellen zur Stellungnahme zugewiesen werden wird.

* Postwertzeichen. Die Deutsche Reichspost läßt künftig alle Freimarken auf Papier mit dem Wasserzeichen Halbkreuz drucken. Sie gibt auch wieder Postkarten mit Antwortkarte zu 5 und 5 Reichspennig für den Ortsverkehr aus, die bei denjenigen Postanstalten zum Verkauf bereitgehalten werden, bei denen ein Bedürfnis dafür vorhanden ist.

* 25 Jahre Kreisarzt in Dortmund. Am 1. Februar kann Medizinalrat Dr. Wolkenweber auf eine 25jährige Tätigkeit als Kreisarzt des früheren Landkreises Dortmund 2 und für die Städte Castrop-Raunel und Lünen zurückblicken. Nach einer fünfjährigen Tätigkeit als praktischer Arzt als praktischer Arzt in seinem Geburtsort Freudenberg (Siegerland) wurde Dr. Wolkenweber, nachdem er im Jahre 1903 die Kreisarztprüfung abgelegt hatte, zunächst Stadtarzt in Düsseldorf. Von hier kam er im Jahre 1906 als Kreisarzt nach Bochum. 1. Februar 1909 wurde ihm die Kreisarztstelle des Landkreises Dortmund übertragen. In dieser Stelle hat er ab verstanden, das gesamte Gesundheitswesen seines Bezirks musterhaft aufzubauen und in allen Zweigen, vor allem in der kommunalen Gesundheitsfürsorge, einheitlich zu gestalten. Neben seiner Staatsstellung als Kreisarzt war er bis zur Auflösung des Landkreises Dortmund Leiter und Degenerent des Gesundheitsamtes dieses Kreises. Außerdem ist Dr. Wolkenweber in den Jahren Kreisarzt und in dieser Stellung durch seine vielseitige Gutachtertätigkeit weit hin bekannt geworden. Seine umfassenden wissenschaftlichen Kenntnisse und seine großen Erfahrungen auf dem Gebiet des ärztlichen Berufslebens führten dazu, daß er als Mitglied zahlreicher Berufsorganisationen und Landesvertretungen maßgebenden Einfluß auf die Gestaltung des öffentlichen Gesundheitswesens ausübt hat.

* Die Anträge auf Ausgabe von Steuerquittungen müssen nach § 9 der Durchführungsbestimmungen zur Steuerquittungsverordnung vom 26. 9. 1932 bis zum 31. März 1934 bei dem zuständigen Finanzamt gestellt werden. Steuerpflichtigen, welche von der Vergünstigung nach dem Gebrauche gemacht haben, wird empfohlen, mit der Stellung des Antrages nicht bis zum letzten Termin zu warten, weil ihnen bei nicht rechtzeitigem Eingang Nachteile erwachsen können.

* Zusammenreffen der evgl. Jugend. Am Samstagabend 8 Uhr spricht der Reichsjugendpfarrer Zahn im Friedenbaumal über das Thema: „Revolutionäre Jugend“. Es handelt sich bei dieser Veranstaltung um ein großes Zusammenreffen der evangelischen Jugend; denn schätzungsweise werden 5 bis 10 000 Jugendliche an dieser Veranstaltung teilnehmen.

Bodelschwingher Wekerhilde

* Festgenommen wegen Widerstandes wurde Mittwochabend gegen 23,30 Uhr ein Arbeiter Stephan W. aus der Grünstraße in Dortmund. In der Bodelschwingher Straße belästigte er Passanten der Wohnhäuser. Der einschreitende Polizeibeamte wurde von einem Fenster aus mit einem Sofaessen geschlagen und an der Hand verletzt. W. kühlte in den Keller, konnte aber ergriffen und festgenommen werden.

den. Er wurde der Polizeiwache in Mengede zugeführt.

Fußball

1. B. V. Herta — 1. TuBB.

Zum Meisterschaftsspiel müssen die Mengeder am kommenden Sonntag in Dortmund antreten. Die Gastgeber haben durch Spielerzug in letzter Zeit bedeutend an Spielfähigkeit gewonnen und geben heute einen nicht zu unterschätzenden Gegner ab. Schon im Spiel der ersten Serie leisteten die Dortmunder erbitterten Widerstand. Die Mengeder dürfen die Herta-Leute nicht zu leicht nehmen, wollen sie vor einer unliebsamen Ueberraschung bewahrt bleiben. Ein etwaiger Punktverlust kann die noch bestehenden Aussichten zur Erringung der Meisterschaft vollends zunichte machen. Anstoß 3 Uhr in Dortmund. Abfahrt 1,30 Uhr per Auto ab Walbeier. Vorher 1,15 Uhr spielen die 2. Mannschaften beider Vereine. Die 1. Jugend empfängt morgens 11 Uhr die gleiches Blau-Weiß Castrop-Raunel-Nord zum Meisterschaftsspiel.

Kirchliche Nachrichten

Evangelischer Gottesdienst.

Mengede: Sonntag 10 Uhr Pastor Senger; 11 Uhr Kindergottesdienst. — Dienstag, den 6. Februar um 15 Uhr musikalische Andacht im Gemeindehaus. Gemeindeführer Kurt La. Montag 20 Uhr Bibelfunde im Gemeindehaus.

Deitrich: Deitricher Str. 55: Sonntag 20 Uhr: Blaufreistunde.

Nette Waterloofstraße: Sonntag 15 Uhr Blaufreistunde. Donnerstag 20 Uhr Bibelfunde.

Deusen: Sonntag 9,30 Uhr Gottesdienst P. Mittorp; 10,45 Uhr Kindergottesdienst. Am Dienstag 19,30 Uhr Singkreis. Donnerstag 15,30 Uhr Frauenhilfe.

Bodelschwingh: Sonntag 10 Uhr Gottesdienst mit Abendmahlsfeier. 9 Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag 20 Uhr Bibelfunde.

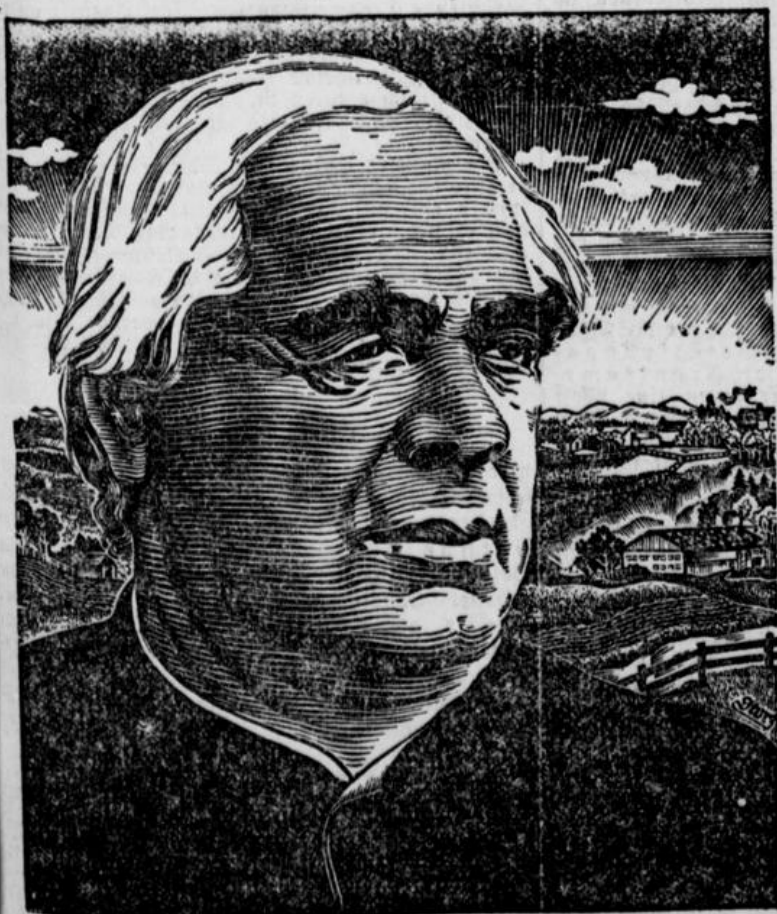
Westerfild: Sonntag 9 Uhr Gottesdienst Pastor Brink, 10 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch 20 Uhr Bibelfunde.

Katholischer Gottesdienst.

Mengede: 6,15 Uhr erste hl. Messe; 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. Gemeinschaftl. hl. Kommunion des Männerapostolats und der Schulkinder von Deitrich. 8,45 Uhr Kindermesse mit Predigt; 10 Uhr Lichterweihe mit nachfolgender Prozession. Darauf Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Sakramentsandacht.

Nette: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt und Spendung des Blasiussegens an die Erwachsenen. 10 Uhr: Hochamt mit Predigt und Spendung des Blasiussegens an die Erwachsenen und Kerzenweihe. 2,30 Uhr Muttergottesandacht und Spendung des Blasiussegens an die Kinder.

Bodelschwingh: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. Gemeinschaftl. hl. Kommunion für die Männer und die Kommunionkinder des 6. Jahrganges. 10 Uhr: Weihe der Pichmeyerkerzen. Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Bonifatiusandacht.



Sebastian Kneipp

Kneipp wußte, worauf es ankommt!

In der Stille der Studierstube kostete er immer wieder, wochenlang, und gar bedächtig, wie es seine Art war.

Als er dann, am 2. Juli 1896, mit seinem Namen für den Kathreiner eintrat, da konnte man sicher sein: Hier ist das Kaffegetränk, wie es sein soll, bekömmlich, billig und — wohlgeschmeckend. Und darauf gerade kommt es an! Das wußte Kneipp, der große Menschenkenner.

Kneipps Bild auf jedem Kathreinerpaket: eine bessere Bürgschaft gibt es nicht!

Tagen festzuhalten...
in vaterländischen...
mit zu machen...
en, ihn von den...
Hagen zu betreten...
amthalt den wird...
in Gehalt einer...
geit getragenen...
in Aufgabe der...
von Adolf Hitler

gesopfer verfiel...
— genau so, wie...
Hitler befohlenen...
den Kriegesopfer...
tätlicher Kämpfe...
stigen Teilschritte...
a sein Vorgesetz...
von ihm allein ge...
der Verbände ge...
materiellen An...
einzelnen Mitgl...
bemerkt. Einfluß...
reichliches Anerke...
als Beauftragter...
en nur alte notw...
es, was der Ein...
en, pflichtlichen...
Denen aber, die...
nicht erfüllen...
nationalsozialist...
tatsache gegenüber...
und mit dem ne...
Verbandsfunktion...

RM im Auftrage...
arbeitete und fun...
neue Reichsverlor...
Kriegesopfern bew...
den Ofen mit lattem...
Ministerbeamter am...
Dresd und Schlamm...
den Mordmord des...
sich feilscht und...
emüßt. Das Wort...
einmüßigen. Wie...
es maßlich ist.

ter als Gefährlich...
für noch in Frage...
das Leben tragende...
beil zu verhalten...
Siedlungen...
en Kriegsbeschädig...
in deutscher Mut...
den Kameraden, die...
Gesundheit oder...
Stimmung beding...
it an tätiger Arbeit...
aus dem Lichte...
neue Frontlinie...
s und Krieger...
gestalten, das...
an dem Führer der...
ihm ausschließlich...
eines neuen Reichs...
mt noch in diesem...
rd.

ründen über ein im...
tätliches Großweid...
n aber diese Klamm...
aten Kreisen bew...
aler Geist und Will...
nt haben, wozu der...
sopfer auf allen Ge...
erpflichtet, ein Werk...
s mithelfen wollen...
sankters, unter...
währten Frontkamp...
der letzten Ein...
erzwirklichen.

Die Bedeutung... rede

des Reichsstatlers...
verabredete Ver...
ter von der franz...
er „Victoire“ zu ist

die an dieser großen...
gehen, ohne etwas...
die große und we...
eifen. Wenn man die...
Reichsstatler Hitler...
gedemütigt bei der...
Die Regierungsgewalt...
die Sprache des natio...
die eines Staats...

saargebiet, das hum...
an aber von Deutsch...
tisch-Deutscher for...
das Recht, zu den...
aufzubrechen. Zum we...
Bolt öffentlich die...
französischen Volk die...
er, werden Sie aus...
der Action française

Militärbefehl

rt in der portugies...
er Befehl zur Ab...
Kommando: „Sei...
gemacht!“ Die...
lebes Gebot hin die...
bierte der Offizier...
selbst seinem Ge...
genen Ausdruck zu ge...
das Beispiel ihres...
ten gleichfalls schre...

am-Baby

ein großes London...
mit einer Rückgr...
fort einer seltene...
de; das Kind erchi...
es einen Aluminium...
Monaten lebt...
im Leben erhalten...

Sport und Spiel

Rund um den Sonntag

Das Sportprogramm am ersten Februar-Sonntag hält sich wieder im üblichen Rahmen. Neben den wieder im Mittelpunkt des Programms stehenden Wintersport-Veranstaltungen interessieren besonders die Hahnschläger, die sowohl bei den Fußballern als auch im Handball bereits in ein entscheidendes Stadium getreten sind. Starker als am letzten Sonntag steht sich diesmal wieder der Hahnschlag durch.

Reichhaltig ist wieder die Wettka mpf folge im

Wintersport.

Die Deutschen Wintersportspiele, das Fest der deutschen Sportjugend, finden mit den Meisterschaftsrennen im Zweier- und Vierer-Bob am Samstag und Sonntag in Schierke ihren Abschluß. Die gesamte deutsche Elite findet sich am Start ein. Von bekannten Bobfahrern seien nur Hauptmann Zahn, Grau, Kewlinke Wiese, Fischer und Peinelt erwähnt, die sowohl die Zweier- wie auch Vierer-Bobs steuern werden. Eine deutsche Expedition von fünf bis sechs Skiläufern beteiligt sich an den ungarischen Meisterschaften. Auch die Meisterschaften von Jugoslawien in Rateg-Planica sollen eine deutsche Beteiligung aufweisen. In den Tagen vom 3. bis 5. Februar ermittelt auch Thüringen seine Skimeister in Oberhof. Die nach Deutschland vergebene Rodel-Europameisterschaften, die im Vorjahr wegen zu schlechten Winterwetters ausfallen mußten, werden am Sonntag in Altenau entschieden. Nach der Viererbob-Weltmeisterschaft in Garmisch folgt am 1. und 2. Februar in Engelberg (Schweiz) die Weltmeisterschaft im Zweierbob, bei der Deutschland ebenfalls vertreten ist. Eine hervorragende Befragung haben die Schnellläufer-Europameisterschaften gefunden, die am Wochenende in Hamar (Norwegen) durchgeführt werden. Gegen die hervorragenden Läufer der nordischen Länder werden die Vertreter des Festlandes wieder einen sehr schweren Stand haben. — Das größte Interesse aber beansprucht die Eishockey-Europa- und Weltmeisterschaften, die auf der Mainländer Kunstseilbahn ihre Erledigung finden. Neben der gesamten europäischen Elite sind der Titelverteidiger, Amerika und auch Kanada vertreten. Der Deutsche Eissportverband hat seine Vertretung nach den beim Kampfpokal-Turnier gezeigten Leistungen nominiert. Wenn es auch nicht zur Weltmeisterschaft reichen wird, so hoffen wir aber doch auf die Erringung des Europameistertitels, der uns nur von der Tschechoslowakei, der Schweiz und England streitig gemacht werden kann. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die Spielstärke der Kanadier und Amerikaner gegenüber Europa nicht mehr die gewohnte große Lücke aufweist, was ja auch die verschiedenen Niederlagen in europäischen Großstädten bewiesen. Bedeutende Skiveranstaltungen finden sonst noch in Banika Dvltica (Tschechoslowakei), in Garmisch (50 km Dauerlauf des Bayernwaldes), in Garmisch (Abfahrt- und Salomlauf) und in Untermarkt (Schweizer Skirennen) statt.

Im Fußball und Handball stehen wieder die Punktspiele in allen deutschen Gauen im Vordergrund des Interesses.

Im Radsport

Reist der U.C.S.-Kongress, der am 3. Februar in Paris abgehalten wird, an Bedeutung über alle anderen Veranstaltungen. Eine Reihe wichtiger Fragen werden hier zu besprechen sein. Die einzige Veranstaltung in Deutschland ist in der Dortmunder Westfalenhalle den Amateuren vorbehalten, die ein Fliegerrennen und ein Mannschafsfahren bestritten.

Im Auslande finden die üblichen Sonntagsschlagrennen in Brüssel, Paris und den übrigen französischen und belgischen Provinzhallen statt. In Basel wird die Winterfahrt mit einem Mannschafsfahren, betitelt „die Nacht“, abgegeschlossen.

Großkämpfe stehen

Im Schwimmsport

Bei der internationalen Veranstaltung der Berliner Interessengemeinschaft am 3. und 4. Febr. im Stadtbad Mitte bevor. Deutschlands erste Schwimmklasse der Herren und Damen gibt sich ein Stelldichein. Aus dem Auslande nehmen die beiden Franzosen Cartonnet und Schöbel teil, doch beitrete Cartonnet die Kraulstrecken, während Schöbel über die Bruststrecken geht. Interessante Kämpfe sind auch bei den Damen zu erwarten. Im Bremer Hantabad wird das zweite niederländische Olympiaprüfungsschwimmen abgehalten. Die Wasserfreunde Bonn folgen einer Einladung nach Luxemburg und werden dort an Einzel- und Staffelfahren teilnehmen.

Im Pferdesport

findet das große internationale Reitturnier in Berlin seinen Abschluß. Der bisherige Verlauf hat einmal mehr die Überlegenheit unserer Turnererzeiger gezeigt. Als die hartnäckigsten Gegner erwiesen sich die französischen Offiziere, die auch einige schöne Erfolge erringen konnten. Seinen Höhepunkt erreicht das Turnier mit dem Preis der Nationen, in dem es ein Duell Deutschland — Frankreich geben wird.

Auf Westdeutschlands Fußballfeldern

32 Gauligisten um 32 Punkte

Es geht der Entscheidung näher — Spitzenmannschaften in harten Kämpfen

In den westdeutschen Gauligen geht es am Sonntag wieder hoch her. 32 von 33 Vereinen am Niederrhein, Mittelrhein und in Westfalen kämpfen um die so begehrten Punkte, die über Meisterschaft und Abstieg entscheiden können. Die Zahl der Spieltage wird immer geringer, die Entscheidungen rücken immer näher und näher. Vielleicht ist sie hier oder dort schon gefallen, aber der bisherige Verlauf der Punktspiele hat uns zu pessimistisch gemacht, als daß wir schon jetzt — auch wenn eine Mannschaft, z. B. der VfL Venrath, bereits eine klare Führung in der Tabelle einnimmt — daran glauben könnten. Der Kreis der Möglichen ist auch heute noch unbegrenzt und man kann nur schwer voraussagen, was am Sonntag geschehen wird.

Am Niederrhein hat der jetzige Spitzenreiter VfL Venrath seinen größten Widersacher,

Hamborn 07 aufzufuchen. Die Hamborner sind geschwächt, aber auch Venrath muß auf seinen besten Läufer verzichten, so daß sich dies schon wieder ausgleicht. Duisburg 99 und Fortuna Düsseldorf sind die nächsten Verfolger, die voraussichtlich ihre Spiele gewinnen werden.

Vollkommen unklar ist die Lage im Gau Mittelrhein. Der MSV steht wohl relativ am besten, wird aber am Sonntag in Bonn gleich vor eine Aufgabe gestellt, deren Lösung nicht so einfach sein wird.

Im Gau Westfalen ist Schalke 04 kaum noch einzuholen. Der Zweite, SV Hüntrop, stellt sich auch noch in Dortmund vor und wird froh sein, mit heiler Haut davonzukommen. Eine Niederlage würde den zahlenmäßigen Punkteunterschied so stark vergrößern, daß Schalke schon als sicherer Meister proklamiert werden könnte.

Die Frage des Niederrheins...

Hält Venrath die Spitze?

Es geht gegen Hamborn — Fortuna empfängt den ersten Bezwingen — ... und wer rettet sich vor dem Abstieg?

Auf den ersten Blick scheint die Lage im Niederrheingau fußball geklärt zu sein. VfL Venrath führt klar vor Hamborn 07, Duisburg 99 und Fortuna Düsseldorf. Aber sechs oder sieben Meisterschaftsspieltage stehen noch aus. Und in dieser Zeit kann sich vieles ändern. Das vorentscheidende Treffen wird jedoch schon am Sonntag zwischen Hamborn 07 und Venrath entschieden. Gelingt es den Venrathern, auch nur einen Punkt zu erringen, dann kann man die Weiß-Schwarzen getrost als voraussichtlichen Meister ansprechen.

Hamborn 07 — VfL Venrath
Fortuna Düsseldorf — VfL 08 Duisburg
VfL Preußen Krefeld — Alemannia Aachen
Schwarz-Weiß Essen — Schwarz-Weiß Barmen
Rheinländer Spielverein — VfL Preußen Essen
Duisburg 99 — Borussia Gladbach

Das „Ergebnis“ steht in Hamborn. Der VfL Venrath wird auch ohne Hoffmann versuchen, den Sieg an seine Fahnen zu heften. Wenn es glückt, sollte die Meisterschaft so gut wie sicher sein. Aber diese gefährliche Klippe muß noch erst umschifft werden. Leicht wird es den Venrathern nicht, aber die Chance ist groß. Schorndeshalb, weil Hamborns Torhüter gesperrt ist und sehr wahrscheinlich Villen von seiner Verletzung noch nicht wiederhergestellt sein wird. Was aber die Hamborner können, das sollte jeder

wissen. Ein Erfolg würde nicht einmal verwundern.

Fortuna Düsseldorf könnte am Sonntag endlich wieder einmal zu Punkten kommen. Der VfL 08 Duisburg wird in Düsseldorf nichts zu bestellen haben, selbst dann nicht, wenn die Gastgeber nicht ihre gewohnte Form erreichen. Der VfL Krefeld wird mit

Westfalens Kämpfe

Hüntrop hat's schwer, Schalke 04 einzuholen

Am 5. mal 2 Punkte kämpft am ersten Februar-Sonntag die Gauliga Westfalen. Also ein volles Programm. Keiner der Bewerber wird fehlen. Selbstverständlich haben auch die Auseinandersetzungen des bevorstehenden Sonntags ihre Reize, denn nicht ist das Spiel der Möglichkeiten offen. Wie sie spielen:

Schalke 04 — Viktoria Recklinghausen
Spielvog. Herken — Preußen Münster
Arminia Bielefeld — SuS Hiltrop 09
Sportfreunde 93 Dortmund — SV Hüntrop
Deutscher SC. Hagen — Germania Bochum

Alemannia Aachen seine liebe Last haben. Ob es zum Siege reicht, ist fraglich.

Auch Schwarz-Weiß Essen muß schon mit weit besseren Stürmerleistungen aufwarten, wenn es gegen den Barmer Namensvetter zum Siege reichen soll.

Der Rheinländer Spielverein müßte sich über den VfL Preußen Essen glatt hinwegsetzen können; die Essener haben auf ihnen fremden Plätzen stets einen schweren Stand. Dagegen wird sich SC Borussia Gladbach in Duisburg gegen den VfL 99 nur schwerlich behaupten können. Es sei denn, daß sich beide Mannschaften auf ein Unentschieden einigen.

Zwei Duzend Bezirksklassenpiele

gibt es außerdem noch am Niederrhein. Und auch hier geht es in manchen Fällen — neben dem Aufstieg — um den Abstieg in die Kreisklasse. Es spielen:

Gruppe 1: Odenkirchen 05-07 — Rheinania Witten; Grün-Weiß Biersen — SC 05 Düsseldorf; SC Aachen — Viktoria Rheinl.; SC Düren 03 — Union Krefeld; Viktoria Kellersberg — SV. Baesweiler; SpV. Düren — Eintracht Gladbach.

Gruppe 2: Rheingold Emmerich — Rot-Weiß Essen; SpV. Sterkrade — Union Hamborn; SV. Stöppenberg — Sportfreunde Essen; Essen-Weiß 81 — Rot-Weiß Oberhausen; VfL Speldorf — SV. Essen 99; Ratingen 04 — SC. Oberfeld.

Gruppe 3: Duisburger Spielverein — SpV. Hamborn; SC. 99 Düsseldorf — VfL. Aubort; VfL. Duisburg — SpV. Meiderich; VfL. 04 Düsseldorf — SV. Dülmen; Meiderich 06 — Eller 04; Sportfreunde Neuh. — SCV. Oberassel.

Gruppe 4: SCSpV. Barmen — VfL. Remscheid; SC. Sonnborn 07 — Tus. Ronsdorf; VfL. Rüttinghausen — VfL. Velbert; TSV. Werken 04 — VfL. Bitten 03; Schwarz-Weiß Düsseldorf — TuS. Düsseldorf; SCV. Elberfeld — VfL. Ohlig.

In Schalke sind keine Vorbeere zu erwarten. Damit wird sich auch Viktoria Recklinghausen abfinden müssen. Da muß alle Energie und auch der große Elter der Recklinghäuser nichts. Die Niederlage ist unvermeidlich.

Die Spielvog. Herken hat hart nachgeschlagen. Selbst auf eigenem Boden läßt die Elf jede Sicherheit vermissen. Es ist daher fraglich, ob es gegen Preußen Münster zum Siege reicht. Ein Unentschieden ist schon eher möglich.

Arminia Bielefeld wird sich für die in Hiltrop erlittene Niederlage zu revanchieren versuchen, ob es aber glückt, möchten wir bezweifeln.

Die Dortmunder Sportfreunde sind auf dem besten Wege der Germania Bochum zu entzinnen. Gegen den SV. Hüntrop ist aber eine besonders gute Gelanleistung notwendig. Zweifelschne ist es das reizvollste Spiel des Sonntags, für das — es muß festgestellt werden — vor Wochen noch niemand einen Pfefferling gegeben hätte.

Der DSC. Hagen mühte nach den Leistungen des letzten Sonntags über Germania Bochum knapp die Oberhand behalten. Die Bochumer sind aber augenblicklich wieder im richtigen Fahrwasser, weshalb uns ein Sieg in Hagen nicht überraschen würde.

58 Mannschaften der Bezirksklasse

In allen fünf Bezirken des Gau Westfalen herrscht am ersten Februar-Sonntag wieder Hochbetrieb. Der Kampf um Sieg und Punkte geht keinen gewöhnlicher Gang. Punkte werden gewonnen und verloren... Es spielen im:

Westfälischen Industriebezirk: Gruppe 1: Wetter 1910 — Westfalia Bochum; MSV. Linden — VfL. Hörde; Arminia Marten — Alemannia Dortmund; VfL. Dortmund — SC. Dahlhausen; TuS. Bochum — SV. Werne; Wehl. Wiede — Preußen Bochum. Gruppe 2: Halte Gelsenkirchen — SV. Rott. hauen; Dort-Emscher — Westfalia Herne; Union Gelsenkirchen — VfL. Bottrop; Erle 08 — Gelsenkirchen 07; VfL. Eidel — Castrup 02; Germania Herne — SC. Gladbeck.

Bezirk Münster: Borussia Rheine — Gronau 09; Münster 08 — Union Recklinghausen; Bornwärts Gronau — Bochum-Schöel; Germania Datteln — Wehl. Scherlebeck; Recklinghausen 13 — Saxonia Münster.

Bezirk Minden: Teutonia Lipstadt — Union Herford; Westfalia Hhn. — Bielefeld 06-07; Unna 08 — VfL. Bünde; VSV. Hamm — Hamm 03-04; VfL. Bielefeld — Westfalia Bradweide; Vadersborn 08 — SuS. Ahlen.

Bezirk Hunsberg: Witten 92 — Hagen 72; Vordenscheid 08 — SC. Schwelm; SC. Siegen — Sportfreunde Siegen; Sportringa Geseisberg — Jahn Herdohl; SC. Altenhofbach — VfL. Weidenau; Wilske 11 — Minden 09.

Was gibt's am Mittelrhein?

Zwei Kämpfer um die Spitze

Bonn hat Mülheim bei sich

Bonner FB. — Mülheimer SV.
Eintracht Trier — FC. Neudorf
Eintr. Köln — Kölner SC. 99
VfL. Köln — Weimart Trier
Fortuna Kottenheim — Rheinania Köln

Der letztgenannte tritt an diesem Sonntag neue Schläger am Mittelrhein. Die Lage ist oben und unten unklar, und man weiß kaum noch ein Ergebnis als sogenannte Ueberreichung zu werten. Die hiesigen Ausgeglichenheit, in der nur die abgehenden Kottenheimer eine Ausnahmeerscheinung eingenommen haben, um nicht zu reden von den Reigen der Meisterschaften und der Abstiegskandidaten in sich... Sie hat aus das ganze Feld übergriffen und doch bietet Ergebnisse, wie das letzte 4:1 des unerwartet in den Vordergrund gerückten neuen Favoriten Mülheimer SV über den lange führenden VfL Köln keine Veranlassung, an diele oder jene Wendung zu glauben.

Vielmehr stehen noch fünf Mannschaften bereit die Gaumeisterschaft bis zum letzten Spieltag offen zu lassen. Was Punktgleichheit zweier oder gar mehrerer Bewerber am Schluß bedeutet, wird, so daß der Bild sehr auf die immerhin unterirdischen Torverhältnisse gelenkt wird, die neuerdings nach englischen Vorbild bei Punktegleichheit die nachfolgenden Ränge teilen.

Das interessanteste Spiel steht in Bonn zwischen dem Fußballverein und Mülheimer SV. Die Bonner werden alles versuchen durch einen Sieg wieder Anschluss nach oben zu finden. Aber gegen den Mülheimer SV., der zurzeit in Bestform spielt, sollte dies sehr schwer sein, zumal dieser sich seiner günstigen Stellung in der Tabelle bewußt sein wird.

Eintracht Trier wird mit dem FC. Neudorf nicht viel Federlesens machen. Aber Neudorf muß am Platze sein, denn die Neudorfer spielten legthin in bester Form.

Der Eintr. Köln wird sich gegen seinen hart aufkommenden Ortsrivalen, Kölner SC. 99, schwerlich behaupten können. Immerhin müssen die Kalenbieler schon in einer weit besseren Form als am Vorsonntag spielen.

Der VfL. Köln empfängt Westfalia Trier. Dieser wieder mit besten Ausichten in der Tabelle rangierende Vertreter aus der Moseltal steht hier vor einer weit schwierigeren Aufgabe als an den letzten Sonntagen. Wir glauben nicht, daß er sich erfolgreich behaupten wird.

Fortuna Kottenheim konnte mit etwa 6:0 Rheinania Köln geschlagen heimkehren. Über formgemäß sollte es anders kommen.

Süß 07 ist punktelos und vermisst am Sonntag der domkatholischen Fußballgemeinde die Bekanntheit mit dem 1. FC. Idar, einer lagen halten Elf, die in ihrer Fortschrittgruppe eine übertragende Rolle spielt und von Fachleuten als sicherer nächstjähriger Ligateilnehmer angesehen wird.

In der mittelhheinischen Bezirksklasse

gibt es am Sonntag auch wieder Hochbetrieb. Es spielen:

Gruppe 1: Viktoria Köln — Blau-Weiß Köln
Union Köln — Rheinland Maenen. Tura Ponn
Jugend Verheim. Feul — SC. Neuenahr, 12
Maenen — SV. Atriden.

Gruppe 2: Kölner FC. — Köln-Ranenthal, SC. Preußen Dellbrud. — Siegburger SV. Trolsdor gegen Vinga 05. — Dönnel — Regdorf. SC. Neuwied — Jugend Kall, Germania Madersbach gegen Rrachbach 09.

Gruppe 3: Engers — Heimbach-Weiß, Koblen 1900 — Wittlich, Erann. — Phönix Trier, Moleland Trier — Dordheim.

Gruppe 4: Staudernheim — Kreuznach, Söbern heim — SV. Idar, Algenrodt — Weiler, Oberfeld gegen Rira.

In einem kühlen Grunde . . .

Roman von
Hans Possendorf

9

AUTORSCHUTZ DURCH DEN VERLAG A. F. ROHRBACHER, BERLIN - CHARLOTTENBURG 9

Ein paar Zuschauer waren auf den schlanken, blonden Fremden aufmerksam geworden, der da in der Ferne, in stichtlicher Erregung — und in etwas abenteuerlichem Aufzug: in einem Reitanzug mit Sporen, über der linken Schulter zwei schwere Pistolen. Der Baron merkte plötzlich, daß er Neugier erregte, und wollte sich zum Gehen wenden, mit dem festen Entschluß, Anka nie wieder im Leben zu sehen.

In diesem Augenblick hob auch Anka den Blick zur Tür, sah ihn und sprang auf, daß ihr Stuhl umfiel und ihr Nachbar erschreckt seinen Arm zurückzog. Dann rannte sie zwischen den Tischen hindurch auf Gerhart zu und warf sich mit einem Subellaut an seine Brust. Er aber wußte nichts mehr von seinem eben gefassten Entschluß, sondern er schlang seinen Arm um sie und eilte mit ihr, sie halb ziehend, halb tragend, auf die Straße hinaus.

Noch ehe er ein Wort mit Anka sprechen konnte, war ihm der Wirt nachgefolgt: „Halt, halt, mein Herr! Wohin?“ Er packte Anka am Arm, ließ sie aber sofort wieder los, da der Baron die Faust zum Schläge hob. „Wo wollen Sie mit der Dame hin? Die Dame ist bei mir engagiert!“

„Sie hat hundert Kronen Konventionalstrafe zu zahlen, wenn sie ihren Verpflichtungen nicht nachkommt, und dreißig Kronen schadet sie für Logis und für . . .“

„Halten Sie endlich den Mund!“ herrschte ihn Röring an. „Hier sind zweihundert Kronen. Lassen Sie sofort vom Zimmermädchen die Sachen der Dame zusammenpacken und einen Wagen holen. — Schnell! Vorwärts! In fünf Minuten wollen wir weiterfahren!“

Der Wirt war plötzlich ganz dienstbeflissen. Der Baron ließ Anka, die sich wortlos an ihn schmiegte, seinen Augenblick mehr aus dem Arm. Auch als sich der herbeigeholte Wagen endlich in Bewegung gesetzt, wurde kaum ein Wort zwischen den Liebenden gewechselt. Mit Liebeslungen fielen sie einander von neuem in die Arme, und erst als der Wagen vor einem vornehmen Hotel hielt, fuhren sie verwirrt und atemlos auseinander.

Der Empfangsherr wußte nicht recht, wie er sich dem sonderbaren Paar gegenüber verhalten sollte. War es schon ungewöhnlich genug, daß ein Gast — dazu noch in dieser Stunde — im Reitanzug eintraf, so war ihm Ankas Erscheinung auffallend genug trotz ihrer bescheidenen Kleidung — sie hatte ihren blassen Mantel über das Kostüm gezogen — und ihr ärmliches Gepäc noch verächtlicher. Doch als der Baron, der eine ganze Zimmerflucht — einen Salon, ein Esszimmer und zwei Schlafzimmer — verlangt hatte, mit den Worten: „Zur späteren Verrechnung!“ einen laubenden Kronen-Schein auf die Platte warf, führte man die beiden mit ausgesuchter Höflichkeit in die gewünschten Räume.

Am nächsten Morgen, als Anka noch in tiefem Schlafe lag, fuhr Gerhart in die Stadt. Da er bei seiner Abreise aus München außer seinem Reitanzug keine Kleider mitgenommen hatte, fuhr er zuerst zu einem Schneider, kaufte einen eleganten Sattel und bestellte sich eine ganze Ausstattung. In einem Wäschegeheim und beim besten Schuhmacher von Budapest ergänzte er seine Kleidung. Dann kaufte er für Anka ein. Er wollte vorläufig nur das „Nötigste“ kaufen, denn alles weitere sollte Anka nach ihrem Geschmack aussuchen.

Mit Paketen beladen, kam er nach drei Stunden wieder im Hotel an und baute in Ankas Zimmer alles auf, wie zu einer Geburtstagsfeier: seidenen Wäsche mit Spitzen und Stidereien, einen Morgenrock aus orangefarbener Seide, ein Duzend Strümpfe, ein halbes Duzend Schuhe — goldene, silberne, wildlederne, lacklederne, auch bunte Pantoffeln — und fünf Kleider: ein Morgenkleid, ein Nachmittagskleid, eine kleine Abendtoilette, zwei große Abendtoiletten — und gegen zwanzig Hüte, Mützen und Kappen zur Auswahl.

„Für dich, Anka!“ sagte Gerhart zärtlich. „Lüfte ihn wie toll, ließ ihn los, tanzte im Zimmer umher, küßte ihn von neuem, schlug einen Birzelbaum auf dem Teppich, ergriff dann als erstes den seidenen Morgenrock mit der Goldstickerei, schlüpfte hinein und eilte vor den Spiegel.“

Fast zwei Stunden lang dauerte es, bis Anka alles ausgiebig betrachtet und probiert hatte. Und weil sie sich auch dann noch nicht von den Sachen trennen wollte, ließ der Baron das Mittagessen in dem kleinen Speisezimmer servieren, das zu den gemieteten Räumen gehörte.

Als sie nach der Mahlzeit plaudernd und Pläne machend beim Mokka saßen, sagte der Baron: „Beste, ich muß etwas von dir wissen.“

„Weshalb machst du plötzlich ein so ernstes Gesicht?“ fragte Anka. „Ich will jetzt nichts Unangenehmes hören.“ Sie zog ungeduldig die Brauen zusammen.

„Nichts Unangenehmes, Anka. — aber auch nichts Späßiges. Ich muß es wissen: — Weshalb hast du das Geld zurückgeschickt, das ich von Anka an dich gefandt habe?“

„Weil ich es nicht gebraucht habe. Was ich

zum Leben nötig hatte, habe ich mir ja mit Tante verdient.“

„Hast du in allen den Städten, aus denen du mir schreibst, in solchen Lokalen getanzt?“

„Natürlich.“

„Wie bist du denn dahin gekommen?“

„Durch eine Künstler-Agentur. Das ist doch so einfach!“

„Hast du dich in der Zeit nie . . . verliebt?“

„Bist du verrückt geworden?“ Anka warf dem Geliebten einen beleidigten Blick zu.

„Aber du hast dich doch . . . küssen lassen?“

„Pfui! Schweig!“

„Ich habe gesehen, daß ein Mann den Arm um dich legte. Und du hast jeden Abend mit solchen Männern getrunken und geplaudert?“

„Ja, natürlich! Weißt du nicht, daß ich das muß, wenn ich wo engagiert bin?“

„Und war dir das nicht schrecklich?“

„Nein, warum? Alle hatten mich gern und haben mich bewundert.“

„Möchtest du . . . wieder . . . in so einem Lokal auftreten?“

„Ach, du fragst aber dumm!“ sagte Anka und schürzte die Lippen.

„Weißt du, Anka, was ich eigentlich tun wollte, als ich dich mit all den Männern an dem Tische sitzen sah?“

„Was denn?“ Ihre Augen hingen mit neugieriger Spannung an seinen Lippen. — „So sag's doch endlich!“

„Ich wollte wieder fortgehen und dich nie im Leben wiedersehen.“

Anka sprang empor, wurde bleich bis in die Lippen und griff sich mit der Hand ans Herz. Alle kindlicheit war aus ihrem Gesicht geschwunden. Es war, als sei mit einemmal ihr ganzes Leben ausgewechselt, so sicher und scharf klangen ihre Worte: „Du hättest also ein zweites Mal auf mich verzichtet? — Hättest mich anderen überlassen? — Gemeinen Kerlen, die du selbst verachtet?“ Das ist also deine Liebe? —

„Nein, ich weiß! Es ist zu Ende! Nimm deine Sachen! Ich will nichts von dir haben! Nein, komm mir nicht nahe! Schon einmal hast du mich enttäuscht, mein Leben hast du vernichtet, alles Schöne hast du mir zerstört! Ich hasse dich!“

Sie ließ seine Arme zurück, warf sich auf den Fußboden und brach in Schluchzen aus.

Er kniete neben ihr nieder: „Anka, liebe, süß! Ich liebe dich doch, wie ein Mensch nur lieben kann!“

Er wollte ihren Kopf an sich ziehen, aber sie schlug wild um sich.

„Anka, ich wollte ja nur sehen, was du sagen würdest! Ich habe ja etwas ganz anderes tun wollen, als ich dich unter diesen Männern sah. Ich wollte den Kerl, der den Arm um dich legte, niederschlagen, — dich packen und herauszerren aus der Spinnweb!“

„Anka hob das tränenerfüllte Gesicht: „Ist das wahr, was du sagst?“

„Natürlich ist es wahr!“ log Gerhart von Röring.

„Ich glaube dir nicht!“

„Habe ich nicht . . . Stomat . . . erschossen, weil ich ihm dich nicht gönnte?“

Da riß sie seinen Kopf zu sich herab und preßte ihren Mund auf den seinen.

In den Wochen, die nun folgten, führten die beiden ein tolles Leben. Jeder Abend fand sie bei neuen Vergnügungen: in der Oper, im Konzert, in teuren Restaurants, in Hotels und Balllokalen. Nachmittags machten sie Ausflüge in einer Equipage, die der Baron gemietet hatte, oder sie besuchten die Pferderennen. Überall, wo sich die elegante Welt von Budapest traf, waren sie zu sehen, und das auffallende Paar — der schlank, vornehme Mann und das bewundernde schöne Mädchen — war schnell eine allgemein bekannte Erscheinung geworden.

Bald wußte man auch, wo sie wohnten und wie sie heißen; und nun kamen fast täglich Liebesbriefe an Anka. Als der erste eintraf, wollte der Baron den Schreiber vor die Pistolen fordern, aber Anka bat ihn, ihr doch den Spaß nicht zu verderben. Es amüsierte sie köstlich, solche leidenschaftlichen Anträge — es waren Prinzen und Fürsten unter den Briefschreibern — beim Frühstück dem Geliebten vorzulesen.

Gerhart von Röring tat Anka bald jeden Willen, wie einem reizenden, aber verzogenen Kinde. Eines Abends wollte sie durchaus in den Tingeltangel gehen, wo sie aufgetreten war. Auch darin fügte sich der Baron. Die Größe der Stammgäste überließ Anka, den Wirt behandelte sie wie einen Bakken, aber die früheren Rollen annahm in diesem Abend Quaken; so peinlich war ihm dies alles. Aber er ließ die Geliebte doch gewähren.

Wenn sie plauderten, hörte Anka am liebsten von seinem großen Ritt, den er vor Jahren gemacht, und er mußte ihr versprechen, auch ihr alle diese Länder zu zeigen, in denen es so wunderbare Menschen und Dinge zu sehen gab. Manchmal aber erzählte sie auch selbst: Märchen, die sie sich erst während des Erzählens ausdachte. Sie entwickelte dabei eine solche Phantasie und zugleich eine so scharfsinnige Logik, daß Gerhart in immer neuen Staunen fiel. Selten gingen

diese Märchen für das liebende Paar glücklich aus; meist war das Ende tragisch, oft grausam.

Als Gerhart einmal fragte, weshalb denn in ihren Märchen die Liebenden zum Schluß niemals Mann und Frau würden, zuckte Anka die Schultern.

„Aber damals, als ich in eure Mühle kam, sollte doch das Märchen so enden“, sagte Gerhart.

„Ja, damals . . . Da war ich noch ein Kind.“

„Und wie ist es denn in Wirklichkeit? Willst du nun nicht meine Frau werden, Anka?“

„Nein, niemals! Dann wird alles dumm und langweilig.“

Der Baron schüttelte verwundert den Kopf: eine Müllerstochter, die sich weigerte, eine Baronin von Röring zu werden, weil ihr so etwas banal erschien! Als Kind hatte sie ihm gesagt: „Und dann werden wir Mann und Frau“ — und die Erwähnung wollte nichts von einer Ehe wissen! — Was für ein sonderbares Wesen!

Oft überlegte sich Anka durch verschrobene Einfälle und Gedanken. So traf er sie einmal weinend in ihrem Zimmer. Auf seine Fragen nach dem Grund erklärte sie, sie habe sich soeben im Spiegel betrachtet.

„Und du weinst du? Hast du dich denn nicht schon gefunden?“

„Doch . . . eben deshalb“, flammelte sie unter Schluchzen.

„Aber das ist doch ein Grund zur Freude und nicht zum Weinen!“

„Nein, nur zum Weinen!“ sagte Anka ganz zerknirsch, „denn das wird mal vergehen, wenn ich älter werde.“

Dann zwang sie ihn, bei allem, was ihm heilig und teuer sei, ja bei ihrem Leben, ihr zu schwören, daß er es ihr sofort sagen solle, wenn ihre Schönheit nur ein wenig abnehme. Und als er ihr widerwillig diese Schwüre wirklich geleistet hatte, meinte sie erleichtert: „Nun bin ich ganz ruhig.“

„Aber weshalb denn, du Märchen?“ fragte Gerhart.

„Weil ich mich dann gleich vergiften werde, denn ich will nie häßlich sein.“

Und als sie sein betroffenes Gesicht sah, fuhr sie eifrig fort: „Du hast aber geschworen und mußt nun deinen Schwur halten. Und wenn du dann sagst: „Anka, du fängst an, häßlich zu werden!“ und weißt, daß ich dann Gift nehmen werde, so ist es dann doch genau, als ob du mich selbst vergiftest. Nicht wahr? — Wenn du aber deinen Schwur nicht hältst, sterbe ich auch; weil du doch bei meinem Leben geschworen hast. Also wirst du auf jeden Fall einmal die Ursache sein, daß ich sterbe — wirst mein Mörder sein. Und das ist dann die Strafe dafür, daß du damals dein Versprechen nicht gehalten hast und nicht wiedergekommen bist. Siehst du wohl!“

Und als er, sein Entsetzen gewaltig unterdrückend, mit einem Seufzer abzuweichen wollte, hielt Anka ihm den Mund zu und sagte: „Still! Daran ist nichts mehr zu ändern, daß du einmal an meinem Tode die Schuld tragen wirst!“

3.

Nach drei Wochen hatte Anka die großstädtischen Vergnügungen gründlich satt. Nur der Reiz der Neuheit hatte ihr das alles begehrenswert gemacht. Ihre innerliche Natur zog sie nicht in luxuriöse Räume und zu eleganten Reuten, sondern hinaus aufs freie Land und seinen Menschen. Selbst die Freude an der Kleiderpracht und anderen modischen Dingen, die der meisten Frauen Sehnsucht bilden, hielt bei ihr nicht lange vor. Sie war sich ihrer Schönheit zu bewußt, um nicht zu wissen, daß sie solcher Sachen zur Wirkung nicht bedurfte.

Ueber die Entdeckung dieser Wesensart Ankas war Gerhart von Röring nicht nur erstaunt, sondern auch hocherfreut. War er doch selbst alles andere als ein Gesellschaftsmensch. Auch seine Vorliebe galt der Natur, der Bewegung, dem Reiten und Jagen, dem Reizen und dem Abenteuern.

So machte er Anka den Vorschlag, bei ihm das Reiten zu erlernen und ihn, sobald das möglich, auf seinen täglichen Morgenritten zu begleiten. Sie schloß nun nicht mehr bis zum Mittag, sondern war in aller Frühe schon mit Gerhart in der Reitbahn — und bald draußen im Freien; denn sie zeigte sich so ursprüngliches Reittalent und eine körperliche Gewandtheit, wie sie dem Reitermeister noch bei keinem der unzähligen Schüler, die durch seine Hände gegangen, vorgekommen war.

Eine herrliche Überraschung lohnte Ankas Eifer und Erfolge: Eines Morgens stand neben Rörings zum Ausritt gefallenen Hassen nicht mehr der aus der Reitbahn gemietete kleine Pizzaner, ein Pferd aus Oesterreichs edelster Zucht, von wundervollem Bau, — ein Genast, wie Rörings eigenes Pferd; denn der deutsche Kavallerieoffizier hatte sich selbstamerweise auf seinem großen Astenritt die Ansicht der Mohamedaner zu eigen gemacht, daß nur ein Hergit ein vollwertiges Reitspferd sei.

Mit den zwei feurigen und ausdauernden Pferden wurden nun größere Ritte unternommen, die Gerhart und Anka öfter für mehrere Tage von Budapest fernhielten. Die Ausflüge führten meist in die großen Ebenen zwischen

Donau und Theiß, und Ankas Erscheinung zu Pferde, die schon in Budapest Aufsehen erregte, verurteilte bei der Rast in den kleinen Landstädtchen meist einen richtigen Aufbruch. Sie ritt, was damals noch als etwas Unerhörtes erschien, im Herrenstich, trug Stiefel bis zu den Knien und keine Kopfbedeckung. Ihre dunklen Locken, die ihr früher bis auf die Schultern fielen, hatte sie, trotz Rörings Protest, um eine Sandbreite gekürzt; aber sie waren immer noch lang genug, um im Verein mit ihrem schönen Mädchengesicht sie sofort als weibliches Wesen erkennen zu lassen. Schon längst hatte sich der Baron, dem seiner Natur nach alles Auffallende verhasst war, daringefunden, dem abgöttisch geliebten Mädchen auch in solchen Dingen den Willen zu lassen und seine persönlichen Regungen gewaltig zu unterdrücken.

Am besten gefiel es Anka, wenn man in den primitiven Schenken kleiner Dörfer übernachtete und Röring auf ihren Wunsch am Abend die Bauern und Hirten zum Wein einlud. Oft erließ sie auch auf eigene Faust solche Einladungen, und es gab dann stets eine besonders laute, urwüchtige und ungeschliffene Kumpel. Dann geschah es wohl auch, daß Anka die Tafelrunde verließ, um bald darauf, mit bloßen Armen und Beinen und nur mit einem bunten Schal drapiert, zurückzukommen und auf dem feigstempelnden Lehmboden oder gar auf einem Tisch ihre wilden Tänze vorzuführen. Der Baron litt dann Qualen des Widerwillens und der Eifersucht, aber er brachte es nicht über sich, Anka in ihrer ausgelassenen Freude zu stören. Nur seinen bedrohlich lauernden Blicken war es seinem gleichsam sprunghaften Verhalten war es zu danken, daß es bisher bei diesen Tänzen nicht zu Ausschreitungen gekommen war. Doch er wurde den Verdacht nicht los, daß ein durch Ankas Vorführungen veranlaßter Krampf ihr durchaus erwünscht sein würde.

Einmal aber geriet Anka ganz außer Rand und Band: Man war auf dem Heimritt an der Landstraße, etwa zwanzig Kilometer von Budapest entfernt, auf ein großes Zigeunerlager gestoßen. Der Baron wollte vorbeistehen; Anka bestand aber darauf, daß man eine längere Rast mache, die beiden saßen also ab und schritten, ihre Pferde am Zügel, gerade auf das Lager zu. Sofort stürzte sich ihnen eine Schar bettelnder Kinder entgegen. Wenige Augenblicke später kam auch der Chef der Bande herbei, ein Zigeuner von etwa fünfzig Jahren, um die Besucher zu begrüßen. Als er aber Anka sah, blieb er erblauet stehen und rief seine Frau herbei, der sofort eine Anzahl Weiber folgten. Die bettelnden Kinder wurden mit ein paar Tritten beiseite geschoben, und ein Halbkreis von Erwachsenen bildete sich um Anka und Röring. Die Leute redeten in ihrer unverständlichen Sprache aufgeregt durcheinander und deuteten dabei auf Anka.

Endlich trat der alte Chef der Bande mit einer höflichen Verbeugung auf den Baron zu und fragte in gebrochenem Ungarisch: „Verzeihung, gnädiger Herr, ist diese Dame eine Zigeunerin?“

Röring und Anka hatten während ihres Aufenthalts in Ungarn genug von der Landessprache gelernt, um zu verstehen, und selbst ein wenig sprechen zu können.

„Nein, keine Zigeunerin! Was fällt euch ein?“ erwiderte der Baron.

„Jawohl! Sie ist Zigeunerin!“ schrien die Weiber.

Die Frau des Chefs und ein paar andere trugten sich nun dicht an Anka heran und begannen erst zu schreien, dann immer dreister eine eingehende Prüfung des schönen Mädchens. Der Baron wollte die Weiber wegschlagen, doch Anka rief ihm lächelnd zu, sie gewähren zu lassen.

Zuerst redeten die Frauen in Zigeunerprache auf sie ein. Anka schüttelte lachend den Kopf, um anzudeuten, daß sie kein Wort verstehe. Dann nahmen die Weiber ihre Hände und betrachteten sie eingehend, — betasteten ihr Gesicht und ihre Haare. Ueber ihr Paar schienen Meinungsverhältnisse zu herrschen. Die Frauen befürchteten es immer wieder; es schien den Reuten wohl zu gelockt für eine Zigeunerin. Anka ließ sich alles lächelnd gefallen. Man begann schließlich, ihre Haut einer Untersuchung zu unterziehen. Sie entblößte selbst bereitwillig ihren Arm, ihren Hals, ihren Nacken. Als aber die Alte mit ihrem Gesicht Ankas Haut fast berührte, sie förmlich beschnupperte, riß dem Baron die Geduld.

„Genug jetzt! Weg da!“ rief er der Alten barsch zu.

Die aber hatte sich ihr Urteil wohl schon gebildet, denn sie redete von neuem aufgeregt auf die umstehenden Weiber ein.

Der Kreis der Zigeuner hatte sich inzwischen vergrößert; auch viele Männer waren hinzugekommen, darunter ein bildhübscher Burische von etwa zwanzig Jahren. Mit ihm redete die Alte ein paar aufgeregte Worte. Dann trat der Burische auf Anka zu und sagte in recht gutem Ungarisch:

„Ich heiße Dalko und bin der Sohn dieser Frau und eines Zigeuners. Meine Mutter will, daß ich Ihnen sage, daß sie der Meinung ist, daß Sie doch eine Zigeunerin sind. Warum schämen Sie sich, das zuzugeben?“

(Fortsetzung folgt.)

Strenge Gerechtigkeit — Was so nebenbei passiert . . . — Stilllichter aus der Natur

Das Himmelstier auf die Erde blühte, affekt auf dem mitleidigen Alter. Vom Strichdorf klangen die Glocken herüber, und der Vermittler pflichtete. Da hielt er einen Augenblick an, nahm die Mücke ab und faltete die Hände über dem Pfingst.

Willi wartete nicht, bis der Vater bei ihm war, er lief davon, wie ein Jagdhund nach einem Hasen, so schnell, war im Nu auf der Chaussee, schwang sich auf das Rad und raste in das Dorf zurück.

Willi wartete nicht, bis der Vater bei ihm war, er lief davon, wie ein Jagdhund nach einem Hasen, so schnell, war im Nu auf der Chaussee, schwang sich auf das Rad und raste in das Dorf zurück.

Bemmiß kam noch dreimal herum, dann schmiß er den Pflug hin und spannte die Pferde aus. Heute war jede weitere Mühe vergebens. Es war zu spät. Dumm, daß morgen Sonntag war. Und dann noch Kirmes. Aus dem Dorf und von drüben aus Runnersbach würden sie hier vorbeispielen und die trumme Furche erblicken.

„Wem gehört denn das Stück?“ hörte er sie im Geiste schon fragen. Und ein leises Geflüster klang in seinem Ohr: „Dem Bemmiß Mag! Der ist wohl hinter dem Pflug eingeschlafen.“

Da nahm sich der Bauer vor, seinem Sprößling zum Abendbrot eine anständige Tracht Prügel zu verabreichen. Als er dann die Pferde im Stall besorgt hatte und in die Stube trat, wo auf dem Tisch schon die Suppe dampfte, sah er sich immer wieder ungeduldig nach Willi um, doch der war nicht zu erblicken.

„Ach, er kam ganz blaß nach Hause und sagte, ihm wäre nicht gut. Und wie ich nach dem Welken aus dem Kuhstall komme, liegt er schon im Bett. Da muß ihm wirklich nicht gut sein“, erwiderte die Bäuerin. „Ich werde ihm einen Tee kochen, vielleicht hat er sich erkältet!“

„Daß mal den Tee!“ meinte der Mann. „Der Junge hat nur Angst. Er hat mir heute die Pflugschur verkauft. Eine Schande ist's. Zum Sonntag!“

Hestig kante er das Brot. Ein Lächeln huschte über das Gesicht der Frau. Sie kannte ihren Mann. Die trumme Furche ging ihm nicht aus dem Sinn. Davon würde er heute noch träumen. Vielleicht ging im Traum der liebe Gott über seinen Acker und sagte mit erhobenem Zeigefinger zu Bemmiß: „Bauer, Bauer, die trumme Furche hättest du mir zum Sonntag nicht lassen sollen!“

Als hätte der Bauer wirklich ähnliche Gedanken, sagte er plötzlich: „Nun kann ich morgen die Säule anspannen und den Schandfleck rausseren!“

„Aber Mann!“ fuhr die Bäuerin erschreckt auf. „Morgen, zur Kirmes. Das gibt es nicht! Was sollen die Leute denken? Wir sind doch nicht in der Ernte. Nein, nein, der Sonntag ist ein Feiertag! Meinst du, nun läuft das ganze Dorf hinaus und hat seinen Spaß an der trummen Furche? Die haben morgen einen besseren Spaß. Und außerdem — die Seidewirer Kirmes ist seit sechs Jahren noch jedesmal verregnet. Da sitzen sie im Saale.“

„Meinst du?“ schloß die Bäuerin plötzlich Hoffnung. Sie meinte es sehr überzeugt. Als er nachher an Willis Bett trat, war diese Hoffnung noch in ihm lebendig. Er beugte sich über den Jungen, der auffallend laut schnarchte. Dem Vater schien es, als hätte Willi einmal mit den Augen gezinkert. Aus dem Bett dachte der Bauer, eine Weile stand er noch ungeschlüssig neben dem Bett, dann ging er leiser, wie er gekommen, in seine Kammer hinüber. Als die Tür ins Schloß fiel — es gab nur ein kleines, schnappendes Geräusch —, streckte Willi plötzlich seine Beine wie zwei Fühnen aus dem Bett heraus.

Doch er hatte sich zu früh gefreut. Als er am Sonntagmorgen, schlüchtern zwar, doch voll Vertrauen, sich dem Vater näherte, ergriff ihn der ganz unerwartet und legte ihn über das Anie . . . So begann der Kirmessonntag. Die Hoffnung auf Regen hatte sich nämlich als trügerisch erwiesen. Kein Wölkchen am Himmel ließ die Vermutung zu, daß die Seidewirer Kirmes zum liebsten Male verregnen würde.

Und obwohl die Bäuerin ein über das andere Mal die Hände zusammenschlug und über sein lächerliches Beginnen jammerte, holte der Bauer nachher die beiden Pferde aus dem Stall und spannte sie vor den Kastenwagen. Zu einer Zeit, als die anderen Bauern ihre Pferde höchstens vor den Kutschwagen spannten, um in das nächste Kirchdorf zum Gottesdienst zu fahren. Aber Bemmiß ließ die trumme Furche keine Ruhe. Mit verbissenem Gesicht lenkte er den polternden Kastenwagen durch das Dorf. Vor ihm fuhr der Schulze mit Frau und Tochter in der funkelnagelneuen Kutsche zur Kirche. Sie drehten sich nach ihm um. Er grüßte mürrisch. Dann bog er in den Weg links ab. Seht ließ er die Säule laufen. Annullte mit der Peitsche.

Plötzlich freute er sich über den schönen Morgen. Und als er mit den Pferden auf den Acker trat, schlüpfte er nicht mehr über die trumme Furche, die er da erblickte, er lachte. Das war ja ein schöner Gottesdienst, dem er heute oblag! Ob der Herrgott ihm großen würde? Nein, dann hätte er nicht diesen wolkenlosen Himmel über ihm gespannt. Die trumme Furche mußte den Herrgott doch selber tören, wenn er durch

das Himmelsfenster auf die Erde blickte, akkurat auf Bemmißs Acker. Vom Kirchdorf klangen die Glocken herüber, und der Bemmiß pflügte. Da hielt er einen Augenblick an, nahm die Mühe ab und faltete die Hände über dem Pflug. Dann pflügte er weiter, bis die Furche gerade war wie eine straff gespannte Schnur. Seht erst zündete er sich seine Sonntagspfeife an. Seht mochte Kirmes sein. Zufrieden lehnte er in den Hof zurück, schüttelte den Pferden doppelt Futter, drehte seine Frau lachend ein paarmal im Kreise herum, bis sie schwindlig in seinem Arm lag, und dem Willi gab er fünf Groschen zur Kirmes.

Was so nebenbei passiert . . .

Der erste ausgestopfte Mensch

Unser Gefühl sträubt sich gegen den Gedanken, jemand könne auf die Idee kommen, einen Menschen nach dessen Tod abzuhalten, den gewonnenen „Balg“ zu präparieren und naturgetreu auszustopfen; und dennoch ist dies innerhalb des Zeitraumes von 1796—1808 wiederholt geschehen. Der erste Sterbliche, dem dies passierte, war Angelo Soliman, eine in Wien stadtbekannte, durch die Freundschaft hoch- und höchstgeachteter Männer ausgezeichnete Persönlichkeit. Soliman war der Sohn des Königs von Pangulitland, eines den Geologen von heute völlig unbekannten, weil längst verschwundenen afrikanischen Staates. Er wurde im Jahre 1721 geboren und kam gelegentlich eines Ueberfalls auf seinen Stamm später in Sklaverei. Durch einen Zufall wurde er nach Wien verkauft. Er gewann die Freundschaft des Fürsten Borkowich und wurde bei dessen Tode im Jahre 1753 an den Fürsten Liechtenstein „verschentt“. Soliman ist jetzt seines Lebens immer als „Sache“ betrachtet worden, auch als er schon Schwiegervater eines wirklichen K. u. K.-Hofrats war, und wurde nach seinem Tode — ausgestopft — dem Naturalienkabinett von Kaiser Franz einverleibt.

24 000 Dollar für das Manuskript der USA-Hymne

In Newyork kam das Manuskript der amerikanischen Nationalhymne — am 13. September 1814 von Francis Scott Key an Bord eines Schiffes geschrieben — zur Versteigerung. Ein Sammler, Dr. Roienbach aus Philadelphia, erstand das Manuskript für 24 000 Dollar. Er war so geschäftstüchtig, die Partitur sofort wieder weiterzuverkaufen, und zwar an die Kunstgalerie Walthers in Baltimore. Der Verkauf brachte ihm einen ungefähren 30prozentigen Gewinn.

Stallen gegen faule Landwirte

Die italienische Regierung hatte vor einigen Jahren zwei italienischen Brüdern namens Maria — gewissermaßen als „Erbschaft“ — ein Gut in Bellolungo bei Brindisi zur Bewirtschaftung übergeben. Die Brüder sind jetzt plötzlich wieder enteignet worden, mit der Begründung, sie seien zu nachlässig gewesen. Das Gut ist dem örtlichen fahstischen Bauernverband mit der Anweisung übergeben worden, es dem Besten unter ihren Mitgliedern zur Bewirtschaftung zu überlassen. Nach der fahstischen Landwirtschaftsordnung darf in Stallen kein Gut brach liegen.

Blüchlicher aus der Natur

Blüten, die Wärme ausstrahlen

Besitzen manche Kronstabgewächse. Ihr Blütenstand wird eng von einem tütenförmigen Hüllblatt umschlossen. Dieser Hohlraum erwärmt sich infolge der Atmung der Pflanze sehr stark. Hierdurch werden wärmeliebende Insekten angelockt, welche dann die Uebertragung des Blütenstaubes vermitteln. Regt man einige Blütenstände zusammen und umhüllt sie mit einem Tuch, so daß die von ihnen ausstrahlende Wärme sich nicht so schnell verflüchtigen kann, so entwickelt sich zwischen ihnen bisweilen eine Temperatur von über 50 Grad Celsius.

Tiere, die sich selbst auffressen

Die Schmerzempfindung ist bei Insekten anscheinend in erstaunlich geringem Maße entwickelt. So versuchen z. B. — wie die „Loralle“ erzählt — Hummeln, denen der ganze Vorderkopf abgeschnitten wurde, immer wieder vergeblich, aus Blüten Honig zu saugen. Es wurde sogar beobachtet, daß am Körperende verwundete Raupen sich selbst von hinten aufzufressen beginnen. Uebrigens kommt es auch vor, daß Spinnen ihre eiaenen abgebrochenen Füße verzehren.



Im Räderwerk des Schicksals

Roman von Karlheinz Runeck

„Sag mir, Arco“, presste sie hervor, „ob du ein Verbrecher bist, ob du eine Schuld auf dich geladen hast, für die man dich — einperren dürfte! Ich — ich werde deinem Wort glauben, als sei es ein Schwur. Ich habe — zu deiner Befreiung einen Helfershelfer gefunden, Arco, habe mich vor dem Gesetz schuldig gemacht um — deinem Willen, weil der Gedanke, dich als Mörder im Gefängnis zu wissen, mich irrtümlich machte. Sag's, Arco, daß du — daß du —“

Das Furchtbare wollte nicht zum zweiten Mal über ihre Lippen.

Er beendete den Satz: „— den Grafen Schalljassoff nicht ermordet hast, willst du sagen? — Ich schwöre dir, Helene, bei allem, was mir heilig ist, daß ich kein Mörder bin.“

„Ich danke dir!“ stieß sie hervor. Und dann überwältigte sie die ungeheure Spannung ihrer Nerven, die Ueberfülle des Leidens der letzten Tage. Sie sank, laut aufweinend, in sich zusammen.

Er nahm ihre Hände, küßte sie und flüsterte dann, mit aller Anstrengung der Versuchung widerstehend, sie an sich zu ziehen: „Helene, Liebste, wir bleiben zusammen. Du und ich, ich und du. Um meinetwillen bist du vor dem Gesetz strafbar geworden. Die Liebe war stärker, als alles andere. Bis zu meinem Tod werde ich dir diese Erkenntnis danken. Und nun beruhige dich! Erzähle mir, was du tatest, damit ich klar sehe, was nun geschehen muß. Wir müssen sehr vorsichtig sein, denn meine Flucht stempelt mich in den Augen der Behörde zum Schuldigen. Eine zweite Verhaftung wäre unglaublich schlimmer als die erste.“

Sie erbehte unter seinen Worten. Seht erst schlen ihr die volle Verwirrung zu kommen für das, was sie getan hatte.

Sie richtete sich auf und zwang sich zu einer Ruhe, der sie innerlich weitest fern war. „Wir bleiben zusammen, sagst du?“ — Ihre Stimme klang tonlos, müde. — „Es soll alles zwischen uns klar sein, Arco. Ich werde dich begleiten, weil ich — selbst eine Schuldige geworden bin um dich. Aber — ich werde dir nie angehören, Arco, niemals. Die — die andere steht zwischen uns. Ich habe die Brüden hinter mir abgebrochen. Ich kann nicht mehr zurück. Deshalb folge ich dir ins Ausland. Drüben werden sich dann unsere Wege trennen.“

„Helene, das kann, das darf nicht sein!“ fuhr er leidenschaftlich auf, aber ihr Kopfschütteln ließ ihn verstummen.

„Ich habe den Wärter aufgesucht“, fuhr sie mit derselben müden Stimme fort, „habe ihn wissen lassen, daß ich an deinem Gesicht allen Anteil nähme. Ich lud ihn zu einer Tasse Kaffee ein. Er nahm an, zunächst vielleicht, weil ich ihm leid tat, dann aber wohl auch, weil er ahnte, daß aus meinem Interesse für dich wahrscheinlich ein Vorzeil für ihn heraussprängen würde. Er kam dann und erzählte mir auf meine Bitte aus seinem verpfuschten und traurigen Leben.“

Sie schloß einen Augenblick und fuhr dann leiser fort: „Ich will mich kurz fassen. Er glaubte meinen Worten von deiner Unschuld, oder tat wenigstens so und erklärte sich bereit, für eine entsprechende Summe dich zu befreien. Gestern teilte er mir mit, daß es ihm gelungen sei, sich einen Auslandspaß zu verschaffen, und daß er jetzt jederzeit verschwinden könne. Daraufhin wurde die Entführung auf heute

abend festgesetzt. Vor morgen früh brauchen wir, falls nicht eine unvorhergesehene Nachtrevision stattfindet, nichts zu fürchten. Ich — habe für dich durch den Grafen Arenberg, der mich am Morgen nach deiner Verhaftung besuchte, und dem ich meine große Not erzählte, die Papiere eines Grafen Söderholm. Ich gelte bis Newyork als deine Schwester.“

„Und dann, Helene? Es kann nicht dein Ernst sein, dich dann von mir zu trennen.“

„Ich muß, Arco“, entgegnete sie.

„Nein, Helene, du mußt nicht!“ wehrte der Baron. Seine Züge belebten sich. Die fahle Blässe verschwand. Er erregte sich: „Was hindert dich, auch in den Staaten meine Schwester zu sein, Helene? Ich — ich will ja zunächst nicht mehr, als das. Ich habe in den furchtbaren Tagen meiner Haft viel nachgedacht und weiß jetzt, daß du mir nicht angehören darfst, solange — die andere dazwischensteht, daß es eine Torheit von mir war, die Unüberlegtheit meiner drängenden Sehnsucht, dich zu einem Schritt überreden zu wollen, der uns auf die Dauer beide unglücklich gemacht hätte. Ich bin lebend geworden durch das furchtbare Erleben der letzten Tage und weiß jetzt, daß auch der Tod die Schranken nicht eingerissen hat, die uns trennen.“

„Du sprichst vom Tod?“ sagte sie leise. „Schon einmal sagtest du Ähnliches, sprachst du von dem Tod eines Mannes, der dich freigemacht habe. Dann kam die Verhaftung unter der Unschuldigung des Mordes. Arco, was — was ist es mit diesem Tod? Wie konntest du glauben, daß der Tod eines anderen dich freigemacht habe?“

„Dieser Andere —“

„Wie starb er, Arco?“

Der Baron antwortete nicht sofort.

„Arco!“

Ihre Augen sahen ihn in bangem Fragen an.

„Er — er wurde ermordet“, entgegnete der Baron.

„Ermordet! — Also doch ein Mord, mit dem du — in Beziehung stehst! — Wie furchtbar!“

„Nein, Helene“, sagte er ernst und ruhig und hob die Hand, wie zum Schwur. „Ich habe mit dem Mord nichts zu tun. Ich benutzte ihn lediglich, um frei zu werden.“

„Aber wie denn? Quäle mich doch nicht! — Sei unbesorgt! Ich kann heute alles hören. Du wirst mich nicht schwach sehen. Wie sollte der Tote dich frei machen?“

Ein tiefer Atemzug hob die Brust des Mannes. Er schien ungeschlüssig, was er entgegnen sollte.

Draußen flog die nächtliche Landschaft an dem mit höchster Geschwindigkeit dahinjagenden Wagen vorüber. Für Sekunden drängten sich zahlreiche Lichter in den engen Raum der Fenster. Das Klaffen von Hundendurchlöcher das eiförmige Summen des Motors.

Dann verfiel die einsame Anstiedlung wieder in der schwarzen Ferne.

Der Baron hob den Kopf.

„Vertraust du mir, Helene?“ fragte er weich.

Sie nickte stumm und ließ ihm die Hand, die er ergriffen hatte, aber sie erwiderte seinen Druck nicht.

Der Sanftmütige
Nachschau und
durch menschliche
gefällt. Nachschau
den militärische
als eines Tages
Stellung gehen so
Der Schwabbel
Wo steht der Herr
den Feldwebel an
auf den Deutnant
gerl zur Stelle!
ihnen wohl, den s
Wut zu sehen, zu
gäulter hefte, ein
nimmt einmal ein
ber folgenden Eit
seligen Gelang.
war's. Er torfelte
das Gewehr, im S
haupte — kam off
und lang dabel:
schabmat, da gill
lmeierte er sich b
schreite zusammen
einen traurig anseh
haltung anzunehm
bei Vater Willen
haben Sie gekocht?
„In — in — in —
mann.“

„Was fällt dir ein?
Gefelle! Ich wer
Müller, treuher
das Gewehr geko
war doch so schön.
„Halt! Sie's
eine runter!“
Müller („felig
ling“): „Herr Hau
Gott, sonst nichts
Die Kompanie
entfiel vor Vachn
ber eingeklemmt h
grade auf, der ich
her. Gellernach
kopfschüttelnd den

„Ihre Spracht do
Ihr sehen genau
ten. Wir haben
Seine wie Häfel
„Inkelt
Humoreste von
Ein Schlägerlie
Kolmba tanzt n
nicht mehr zu, de
wider aus der S
Nemlich verrenkt
tens ist Entschel
samute. Und zw
„Inkelt Bumba
ne kleine Winte
beim Vorhaus h
Entschel hat
ner unten abgeg
Stühle sort da
Staub gewischt
telle ktingelt es.
Stühle magt
draußen stehen
mühen beiseiden
eine Rille abgilt
Stühle trant
kommt die denn
„Seine Ahnung
der Frachtkreier
häter.“
Stühle geht
Heber Himmel,
ma! Wo soll m
„Geht nicht“,
nicht! Nehmen
Empfänger ist
Es dauerte ein
träger begreifen

„Ihre Spracht do
Ihr sehen genau
ten. Wir haben
Seine wie Häfel
„Inkelt
Humoreste von
Ein Schlägerlie
Kolmba tanzt n
nicht mehr zu, de
wider aus der S
Nemlich verrenkt
tens ist Entschel
samute. Und zw
„Inkelt Bumba
ne kleine Winte
beim Vorhaus h
Entschel hat
ner unten abgeg
Stühle sort da
Staub gewischt
telle ktingelt es.
Stühle magt
draußen stehen
mühen beiseiden
eine Rille abgilt
Stühle trant
kommt die denn
„Seine Ahnung
der Frachtkreier
häter.“
Stühle geht
Heber Himmel,
ma! Wo soll m
„Geht nicht“,
nicht! Nehmen
Empfänger ist
Es dauerte ein
träger begreifen

„Ihre Spracht do
Ihr sehen genau
ten. Wir haben
Seine wie Häfel
„Inkelt
Humoreste von
Ein Schlägerlie
Kolmba tanzt n
nicht mehr zu, de
wider aus der S
Nemlich verrenkt
tens ist Entschel
samute. Und zw
„Inkelt Bumba
ne kleine Winte
beim Vorhaus h
Entschel hat
ner unten abgeg
Stühle sort da
Staub gewischt
telle ktingelt es.
Stühle magt
draußen stehen
mühen beiseiden
eine Rille abgilt
Stühle trant
kommt die denn
„Seine Ahnung
der Frachtkreier
häter.“
Stühle geht
Heber Himmel,
ma! Wo soll m
„Geht nicht“,
nicht! Nehmen
Empfänger ist
Es dauerte ein
träger begreifen

„Ihre Spracht do
Ihr sehen genau
ten. Wir haben
Seine wie Häfel
„Inkelt
Humoreste von
Ein Schlägerlie
Kolmba tanzt n
nicht mehr zu, de
wider aus der S
Nemlich verrenkt
tens ist Entschel
samute. Und zw
„Inkelt Bumba
ne kleine Winte
beim Vorhaus h
Entschel hat
ner unten abgeg
Stühle sort da
Staub gewischt
telle ktingelt es.
Stühle magt
draußen stehen
mühen beiseiden
eine Rille abgilt
Stühle trant
kommt die denn
„Seine Ahnung
der Frachtkreier
häter.“
Stühle geht
Heber Himmel,
ma! Wo soll m
„Geht nicht“,
nicht! Nehmen
Empfänger ist
Es dauerte ein
träger begreifen

„Ihre Spracht do
Ihr sehen genau
ten. Wir haben
Seine wie Häfel
„Inkelt
Humoreste von
Ein Schlägerlie
Kolmba tanzt n
nicht mehr zu, de
wider aus der S
Nemlich verrenkt
tens ist Entschel
samute. Und zw
„Inkelt Bumba
ne kleine Winte
beim Vorhaus h
Entschel hat
ner unten abgeg
Stühle sort da
Staub gewischt
telle ktingelt es.
Stühle magt
draußen stehen
mühen beiseiden
eine Rille abgilt
Stühle trant
kommt die denn
„Seine Ahnung
der Frachtkreier
häter.“
Stühle geht
Heber Himmel,
ma! Wo soll m
„Geht nicht“,
nicht! Nehmen
Empfänger ist
Es dauerte ein
träger begreifen

„Ihre Spracht do
Ihr sehen genau
ten. Wir haben
Seine wie Häfel
„Inkelt
Humoreste von
Ein Schlägerlie
Kolmba tanzt n
nicht mehr zu, de
wider aus der S
Nemlich verrenkt
tens ist Entschel
samute. Und zw
„Inkelt Bumba
ne kleine Winte
beim Vorhaus h
Entschel hat
ner unten abgeg
Stühle sort da
Staub gewischt
telle ktingelt es.
Stühle magt
draußen stehen
mühen beiseiden
eine Rille abgilt
Stühle trant
kommt die denn
„Seine Ahnung
der Frachtkreier
häter.“
Stühle geht
Heber Himmel,
ma! Wo soll m
„Geht nicht“,
nicht! Nehmen
Empfänger ist
Es dauerte ein
träger begreifen

Am Räderwerk des Schicksals

Am Räderwerk des Schicksals — Krumme Furchen

„So erlaube mir, diesen einen Punkt für mich zu behalten, bis wir jenseits des Ozeans sein werden: ein einziges, unbedachtes Wort könnte alles verderben.“

„Auch jetzt noch?“ fragte sie, „nachdem du eingesehen hast, daß ich trotz dem, was du verschweigen möchtest, dir nicht mehr angehören darf?“

„Seht mehr, als vorher“, entgegnete er ernst, und ein finsterner Schatten senkte sich flüchtig auf seine Stirn.

Sie schwieg.

Auch der Baron sprach nicht mehr.

Die Abspannung der Nerven machte sich allmählich bemerkbar.

In gleichmäßiger, schneller Fahrt warf der starke Wagen die Kilometer hinter sich. Städte und Dörfer wurden flüchtige Wirklichkeit, versanken wieder und machten anderen Platz.

Stunde um Stunde verging in lastendem Schweigen.

Am frühen Morgen erreichte der Wagen den Hafen.

Helenes Plan ging dahin, zuerst nach Norwegen zu fahren und dann eine geeignete Ueberfahrtsgelegenheit nach England zu benutzen.

In einem Gasthof mittleren Ranges schliefen sie einige Stunden.

Dann gingen sie zum Hafen hinunter, wo der Baron, jetzt Graf Söderholm, für sich und seine Schwester zwei Karren erster Kajüte nach Göteborg löste, wohin der Hochseedampfer „Danusia“ bereits eine Stunde später seine Reise antreten sollte.

Kurz vor der Abfahrt erhielt das Schiff den drahtlosen Rundruf der Berliner Kriminalpolizei, daß allerorten auf den nach Bestechung des Wärters entsprungenen Mörder Dr. Robert Siegmund zu fahnden sei.

Der Kapitän legte den Zettel, den ihm der Markonimann übergeben hatte, säuberlich in das Journal. Für ihn kam die Geschichte nicht in Betracht.

Wie sollte ein entprungener Mörder auf den Gedanken kommen, sich ausgerechnet an Bord der „Danusia“ verstecken zu wollen?

Er übergab das weitere Kommando seinem ersten Offizier, stieg auf das Hauptdeck hinauf und artikulierte höflich, als ihm vor dem Rauchzimmer der Graf Söderholm mit seiner Schwester begegnete.

6.

Hinter den verschlossenen Türen ihrer Zimmer im Hotel „zum goldenen Schwan“ in Carlshafen ließ die Fürstin Kenia wieder einmal ihrem Unmut freien Lauf.

Ihre Wangen waren, wenn auch unter der künstlich aufgelegten und dem Ernst der Lage angepaßten Puderfärbung nur wenig sichtbar, vor Aerger und Zorn gerötet, und die nachdunklen Augen sprühten tiefe Erbitterung.

„Wie lange soll ich noch wie eine Bettlerin antischambrieren?“ zischte sie, trotz aller Erregung peinlich darauf bedacht, daß kein unvorsichtiges Wort die Grenzen der Zimmer überschreite.

„Der Fürst ist ein Narr, ein kindischer Narr.“

Baron Arpad sah vor dem Schreibtisch ihrer Durchlaucht und schrie.

Jetzt hob er den Kopf, und ein eigentümliches Lächeln umspielte seinen Mund.

„Haben Sie wirklich auf einen anderen Empfang gerechnet, Kenia?“ fragte er spöttisch.

Sie fuhr herum, zornig, und mit blühenden Augen.

„Ich konnte erwarten, daß der Fürst um des Geredes der Leute willen alle persönlichen Differenzen hintenanstellen und mich empfangen werde, ja.“

„Ich habe Ihnen das Gegenteil bereits vor unserem Abflug von Mircewo versichert.“

„Das haben Sie, aber ich —“

Sie brach ab und nagte mit den kleinen, weißen Zähnen an der Unterlippe.

Der Baron betrachtete sie schweigend. In seinen kalten Augen glomm ein heimliches Feuer auf.

Dann lachte er kurz und sagte, seine Stimme noch mehr dämpfend: „Was würde der Fürst erst tun, wenn er wüßte, daß —“

„Schweigen Sie!“ zischte die Fürstin erschrocken von der Verechtigung ihrer Zurechtweisung überzeugt. „Es war natürlich sehr taktlos von mir, gerade jetzt an Dinge zu erinnern, die —“

Er unterbrach sich und fuhr dann kühl und sachlich fort: „Was gedenken Sie jetzt weiter zu tun? Sollen wir in diesem göttlichen „goldenen Schwan“ unser Leben fristen, bis es seiner Durchlaucht eines Tages gefallen wird, den Besuch seiner Frau Gemahlin anzunehmen?“

„Nein, Arpad!“ — Sie schüttelte zornig den Kopf. — „Ich habe es satt, eine Rolle zu spielen, die mich zum Narren erntet. Wir reisen ab, heute noch. Der Öffentlichkeit osen-

über habe ich genug getan. Dringende Geschäfte, die mich nach Mircewo zurückrufen, müssen den Grund hergeben zur Rückreise. Ich überlasse das Ihnen, Arpad. Sehen Sie sich nach dem nächsten vernünftigen Zug um, hören Sie! Oder meinen Sie, Sie nehmen Sie auch wieder ein Flugzeug.“

„Ich höre, Kenia“, gab der Baron nachlässig zurück.

Er hatte sich wieder gesetzt und sah angelegentlich auf das vor ihm liegende, angefangene Schriftstück.

„Arpad!“ — Die schöne Frau stampfte ungeduldig mit dem Fuß auf.

„Erregen Sie sich nicht, Kenia!“ lächelte der Baron in auffallend verändertem Ton. „Es ist erstens sehr unklug, denn hier im Haus haben auch die Bände Ohren, und dann auch sehe ich den Zweck nicht ein.“

„Arpad, in welchem Ton wagen Sie mit mir zu reden!“

Mit zwei schnellen Schritten war die Fürstin bei dem Mann, der wieder angefangen hatte, zu schreiben. Sie riß ihm mit einer heftigen Bewegung das Papier unter den Händen fort und warf es zernütert zu Boden.

„Oh, das ist recht hörend für mich“, entgegnete der Baron, indem er sich erhob. „Nun werde ich die ganze Geschichte noch einmal aufschreiben müssen. Der Behörde in Syntreny-Boröb mag ich kein zernütert Blatt anbieten.“

Wiz von einem Peitschenschlag getroffen, zuckte die schöne Frau zusammen. Jede Spur von Farbe wich aus ihren Wangen. Die aufgelegte Puderfärbung gab ihr jetzt das Aussehen einer Toten.

Sie rang nach Atem, sagte sich aber mit erstaunlicher Willenskraft und fragte, ihre Stimme zu angenehmer Festigkeit zwingend: „Was reden Sie da, Arpad? Was — wie kommen Sie auf — Syntreny-Boröb?“

Der Baron vermied es, sie anzusehen. Er hatte seinem goldenen Etui einen Zigarillo entnommen, den er anzündete, ehe er antwortete.

„Mein Gott, Kenia, jeder Mensch hat seine Liebhaber, und eine meiner größten ist seit einiger Zeit die Beschäftigung mit — hm — sagen wir mal, historischen Anekdoten, denen ich gern auf den allerletzten Grund gehe. Und da hat man in Syntreny-Boröb vor längeren Jahren eine Frau erwischt, die als Bulgarin es mit Sowjet-Rußland hielt. Sie soll blendend schön gewesen sein, diese Frau Diabto, wie sie sich nannte, so schön, daß der damalige Verwalter des Gerichts in Syntreny-Boröb vor ihren schönen schwarzen Augen vergaß, daß er eine gefährliche politische Abenteuerin vor sich hatte und sich höchst dummer Weise bis über beide Ohren in sie verliebte. Eines Morgens fand man ihn dann in der Zelle der Arrestantin, die am nächsten Tag nach Sofia transportiert werden sollte. Höchst unangenehm war bei dem Fund, daß der Mann tot war, vergiftet, und noch unangenehmer war die Tatsache, daß er allein war. Die schöne Frau Diabto hatte nämlich ohne jede befürdliche Erlaubnis das Gefängnis verlassen und war verschwunden. Sie mußte sehr eilig gewesen sein, denn sie hatte statt ihrer eigenen Kleider die ihres toten Freundes angezogen, und das mag wohl dazu beigetragen haben, daß man sie nicht erwischte. Sie war und blieb verschwunden.“

Der Erzähler, dessen Stimme bei den letzten Sätzen von Ironie und grausamem Hohn triefte, schwieg.

Die Fürstin lehnte leichenblass und mit verzerrten Zügen an der Kante des Schreibtisches. Ihre blutleeren Finger waren trampfhaft zur Faust geschlossen. In ihren Augen loderten ehnmächtiger Grimm und schredensstarkes Entsetzen.

Der Baron schien nichts davon zu sehen. Er beschäftigte sich angelegentlich mit seinem Zigarillo, dessen Deckblatt sich an einer Stelle gelockert hatte. Er befestigte es wieder, hob dann gelassen das zernütert Papier vom Boden auf, glättete es und steckte es in die Tasche.

Eine kurze Weile blieb es still im Zimmer.

Irgendwo im Haus sang eine warme Frauenstimme eines jener alten Volkslieder, deren Melodie allein genügt, um das Herz höher schlagen zu lassen.

Auf die beiden, stumm einander gegenüberstehenden blieb das Lied ohne Eindruck.

Der Baron hatte den Kopf erhoben und maß jetzt die Fürstin mit einem merkwürdigen Blick, unter dem ihr langsam das Blut in die Schläfen flog.

„Meine Erzählung scheint Ihnen nicht sonderlich gefallen zu haben“, sagte er dann.

Sie warf den Kopf mit dem schwarzschimmernden, kurz-geschneitten Haar zurück und entgegnete mit leiblicher Färbung: „Nah! Was scheren mich Ihre Märchengeschichten, Arpad? Ich verstehe nicht, was Sie hemoa, mir die Schauer-

mär zu erzählen!“

„Aber bitte!“ warf er ein. „Ich darf wohl daran erinnern, daß Sie die Veranlassung waren, von diesen Dingen —“

„Ja, doch, ja!“ unterbrach sie ihn nervös. „Ich —“

Sie holte tief Atem. — „Was wollen Sie von mir, Arpad? Sie wissen genau so gut wie ich, daß der Fürst mit jedem Tag seiner Geneigung näher kommt. Was soll ich tun? Ich — bin seine Frau. Solange der Fürst lebt —“

„— sind Sie von ihm abhängig, das weiß ich.“

Ein dämonisches Licht glomm in seinen Augen auf, während er weiter sprach: — „Warum begnügen Sie sich mit dieser Erkenntnis?“

„Arpad!“ — Aus großen, erschrockenen Augen starrte die Fürstin den Sprecher an. — „Wo hinaus soll Ihre Rede?“

Mit einem schnellen Schritt war er bei ihr, riß sie ihr Handgelenk mit brutalem Griff, daß sie nur mit Mühe einen Auschrei unterdrückte und zischte: „Sie sollen mich verstehen, Kenia! Ich bin des jahrelangen Spielens mit mir, mit meiner Nervenkraft überdrüssig. Seit fünf Jahren sind Sie das Licht, das ich umflattere, wie die Motte die Kerzenflamme. Aber ich will nicht verbrennen, wie jene, ich will —“

„Be-sie-hen, Kenia. Und ich warte nicht länger. Ich bin Egoist, bin es geworden in einem Leben voller Schwankungen und Erfahrungen. Mein eigenes Heil gilt mir mehr, als alles andere und es liegt bei Ihnen, nirgendwo sonst. Der erste Versuch ist fehlgeschlagen. Nun gut. Wir werden ihn wiederholen. Ich will, daß Sie frei werden, Kenia! Frei mich!“

Ihr anfänglicher wilder Schreck hatte sich gelegt. Sie vermochte wieder ruhig zu denken.

Mit einem schnellen Auf und wandte sie ihm ihre Hand, trat zurück, und ein leicht spöttisch gefärbtes Lächeln umspielte ihren Mund, während in ihr noch Schreck und Grauen nachgitterten.

„Wollen Sie mir nicht auch noch sagen, welchen Weg ich jetzt noch einschlagen soll, um frei zu werden, Arpad?“ spottete sie kühl. „Die Dinge liegen jetzt anders, als vor Tagen noch. Sind Sie mit meiner Freiheit zufrieden, wenn sie Ihnen nichts anderes bringt, als mich selbst und die Tatsache, daß wir beide nicht wissen werden, wovon wir leben sollen, um uns dieser Freiheit erfreuen zu können?“

„Natürlich nicht“, entgegnete er brüst und ehrlich. „Ich ver-spüre in mir durchaus keine Veranlagung zum schmachtenden Liebhaber, der bei einer trockenen Brotkruste die Schönheit seiner Angebeteten bejagt, bis ihn das Hungerdelirium zum Singen unfähig macht.“

„Ah, Sie sind sehr offen, lieber Freund!“ versetzte die Fürstin, und in ihren Augen lag ein Glimmern, das deutlich genug von ihrer zornigen Enttäuschung sprach.

Krumme furchen

Um vier Uhr rief die Sirene der Ziegelei, die zwanzig Minuten vom Dorf entfernt lag. Jetzt machten die Arbeiter Feierabend, schwangen sich auf ihre Räder und fuhren nach Haus.

Der Bauer Bemmisch aber, der drüben seinen Acker pflügte, dachte noch nicht an Feierabend. Als die Sirene über das Land blies, machte er beim Wenden an der Anwand nur eine Pause, um einen Schluck aus seiner Kaffeeflasche zu nehmen und sich ein Stück Brot in den Mund zu schieben.

Dann hatte er schon wieder die eisernen Pfluggriffe in den Händen und rief den Pferden ein Hüh zu.

Schnurgerade ging die Furche von der einen Anwand des Feldes zur anderen. Da gab es nicht die leiseste Krümmung. Darauf achtete Bemmisch, wie die Räder vor dem Loch auf die Maus. Es hat halt jeder so seinen Chergel. Außerdem lag ja auch sein Acker an der belebten Chaussee nach Runnersbach. Da sah jeder, der vorbeikam, ob hier ordentlich oder unordentlich gearbeitet wurde. Und nachreden ließ sich Bemmisch nichts.

Er war gerade dabei, am Geschirr des Handpferdes etwas in Ordnung zu bringen, als er angerufen wurde. Auf der Chaussee stieg ein Junge vom Rade und kam über den Acker gelaufen. Es war Willi, des Bauern Jüngster. „Was gib's?“ rief ihm Bemmisch entgegen. Willi hielt atemlos an.

„Du sollst gleich heimkommen! Mit der Kuh ist's nicht richtig. Die wird wohl draufgehen, sagt Mutter.“

Vergerlich ward der Bauer. Die beste Milchkuh war krank.

„Bleib bei den Pferden! Ich fahr mal rasch mit dem Rad rein. Bin gleich wieder zurück!“ sagte er zum Jungen und rannte schon auf die Chaussee.

„Ich pflege nie Umwege zu machen, Kenia. Das ist Ihnen bekannt. Aber schweifen wir doch nicht ab! Sie wissen jetzt, was ich von Ihnen erwarte.“

„Und wenn ich — diese Erwartungen nicht erfüllen kann?“

Er zuckte die Achseln, griff dann, wie unabsichtlich, in die Rocktasche, die das beschriebene Blatt barg und zog es halb heraus.

Sie erblaßte, und ihre Hände ballten sich in den Falten des reichen Morgenkleides zur Faust.

Daß flammte in ihr auf gegen den Mann, der ihr in der Einsamkeit von Mircewo jahrelang ein willkommenes Spielzeug gewesen war, gut genug bis zu dem Tag, an dem sie insstande sein würde, die Flucht in die große Welt anzutreten.

Sie mußte jetzt, daß die Rollen vertauscht waren, daß der Baron ihr Schicksal in Händen hielt, daß sie nie von ihm frei sein würde, solange er insstande blieb, sein Wissen um längst begrabene geglaubte Dinge gegen sie auszuspielen.

Sie fühlte, wie ihre Knie zu zittern begannen.

Wie eine erdrückende Last fiel die Erkenntnis ihrer Ohnmacht über sie her.

Sie tastete sich langsam zu einem der Stühle und setzte sich.

In dem wirren Chaos ihres Innern begann, unklar erst und in den Umrissen noch nebelhaft, ein Gedanke sich zu formen, vor dem sie, als sie seine Richtung endlich klar ersah, zunächst zurückschrak. Aber er wuchs weiter, fraß sich fest und bemächtigte sich ihres Willens, tönte immer härter, rannte Sturm gegen Mutlosigkeit und Abspannung.

Ein Zittern überlief sie.

„Geben Sie sich keinen falschen Hoffnungen hin!“ hörte sie da den Baron sagen. „Ich habe mich vorgelesen. In Sofia liegt mein Testament gerichtlich fest. Es enthält neben allgemeinen Dingen auch einen verhängnisvollen Umschlag, der die Anweisung der Justizbehörde in Syntreny-Boröb trägt. Sie sehen“, schloß er mit einem Lächeln, das beide Reihnen seiner starken, schneeweißen Zähne sehen ließ, „Sie hätten allen Grund, meinen etwaigen plötzlichen Tod zu bedauern, denn er brächte Ihnen im günstigsten Fall die Möglichkeit, als flüchtige und von den Polizeibehörden aller Länder gehegte Bettlerin die Freuden des Lebens von weitem zu betrachten.“

„Ungeheuer! Schurkel!“ schrie sie auf und ballte die Fäuste.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Geschichte von A. A. Neubert

Willi begann zunächst eine Unterhaltung mit dem Sattelpferd, dann, als er dem Ballad eigentlich nichts mehr zu sagen wußte, hob er kleine Steinchen auf und warf sie in die Luft. Schließlich erlahmte sein Arm, wohl auch sein Interesse, und er langweilte sich. Plötzlich trat er an den Pflug, nahm die Reine in die eine Hand und trieb die Pferde an.

Mit offensichtlichem Widerwillen zogen die Säule den Pflug, als wüßten sie, daß Willi noch kein Recht habe, hier zu pflügen, und daß es schiefgehen würde. Als Willi mit Ach und Krach dreimal herumgekommen war und die Furche hinterher sah, bekam er es selber mit der Angst zu tun. Das war nicht mehr Vater Bemmischs gerade Pflugspur, sondern es sah aus, als hätte man den Weg, den ein Betrunkener im Zickzack zurückgelegt, nachgezeichnet. Da der Bauer aber immer noch nicht zu sehen war, pflügte Willi weiter. Er hoffte nämlich, die Furche wieder gerade zu bekommen. Sie bekam aber nur mehr Buckel. Am liebsten wäre er jetzt einfach weg-gelaufen, aber er mußte doch auf die Pferde achten. Sie rührten sich nun nicht mehr vom Fleck, und Willi unternahm nichts, sie anzutreiben. Die Peitsche knallte nur noch ganz schwach und höchst unflüchtig, so daß die Pferde nur die Köpfe schüttelten. Das Handpferd fing plötzlich zu wiehern an; es hatte den Bauern bemerkt. Ein triumphierendes Wiehern war das, als wollte das Pferd zum Ausdruck bringen: „Nun wirfst du was erleben! Der Bauer kommt!“

Nichtahnend stieg der Bauer vom Rad, sprang über den Graben und sah . . . sah . . . Da meinte Willi plötzlich los, als hätte er die Prügel schon bekommen.

„Na warte!“ sagte der Bauer. „Na warte!“ Mehr konnte er nicht über die Lippen bringen, so erstarrt war er im ersten Augenblick. Aber dann klarrte er auf Willi los. Doch

Das humoristische Blatt

Wie Deutsche fächten Gott

Der Landsturmann Müller war in Zivil Rechtsanwalt und glänzte im letzten Kriege mehr durch menschliche Güte als durch militärische Qualitäten.

Als eines Tages die Kompanie wieder in Stellung gehen sollte, fehlte er beim Antreten. Der Feldwebel hauchte die Unteroffiziere an: „Wo steckt der Kerl?“ Der Leutnant schnauzte den Feldwebel an, und der Hauptmann brüllte auf den Leutnant los: „Schaffen Sie mir den Kerl zur Stelle!“ Die Moschoten feierten. Es tat ihnen wohl, den Häuptling in blaugewollener Uniform zu sehen, und keiner hatte eine Ahnung, wo Müller steckte. Auch ein militärisches Geschnauze nimmt einmal ein Ende. So auch hier, und in der folgenden Stille hörte man aus der Ferne seltsame Gesänge. Der Landsturmann Müller war's. Er torierte leicht hin und her, schwenkte das Gewehr, im Schwerpunkt gefasst, über seinem Haupte — lam offensichtlich aus der Kantine — und sang dabei: „In der Beihhmat, in der Beihhmat, da gibt's ein Wiedersehn!“ So balancierte er sich bis an den Hauptmann heran, schreckte zusammen, als er ihn sah und machte einen traurig mißglückten Versuch, militärische Haltung anzunehmen. „Tasohl, ein Wiedersehn bei Vater Philipp!“ tobte der Häuptling. „Wo haben Sie gesteckt?“ „In — in — der Kan — tine, Herr Hauptmann.“

„Was fällt Ihnen ein, Sie pflichtvergessener Gefelle?! Ich werde Sie einsperren!“ Müller, treuherzig wie ein Kind und leicht auf das Gewehr gestützt: „Aber, Herr Hauptmann, es war doch so schön.“

„Halten Sie's Maul, oder ich schlag' Ihnen eine runter!“ Müller (selbst lächelnd wie ein satter Säugling): „Herr Hauptmann, wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts in der Welt.“

Die Kompanie brüllte und dem Hauptmann entfiel vor Lachen das Monokel. Als er es wieder eingeklemmt hatte, setzte er Müller den Helm gerade auf, der schief lag wie ein Zylinderhut in der Silvesterfeier, ließ ihn eintreten und gab kopfschüttelnd den Befehl zum Abmarsch.



„Ihr sprecht von Keilerei, Zungens! Da hätten Sie sehen sollen, was wir früher in Ravallo leisteten. Wir haben uns geschlagen, daß Arme und Beine wie Häckel auf der Straße herumlagen.“

Onkel Bumba kriegt Besuch

Humoreske von Julius Breitenbach

Ein Schlagerlied sagt: „Der Onkel Bumba aus Rolumba tanzt nur Rumba...“, aber das trifft nicht mehr zu, denn erstens ist der Rumba längst wieder aus der Mode, und kein vernünftiger Mensch verrennt sich mehr die Beine, und zweitens ist Onkelchen sowieso nicht gerade nach Tanz geneigt. Und zwar deswegen nicht:

Onkel Bumba war verreist — Sie wissen ja, so 'ne kleine Winterreise in den Parz, ein bißchen beim Torfhaus herumspazieren.

Onkelchen hat die Zimmerschlüssel beim Pförtner unten abgegeben. Mubide heißt der. Und Mubide sorgt dafür, daß jeden Tag gelüftet und Staub gewischt wird. Vier Tage nach der Abreise klingelt es.

Mubide macht auf. „Was gibt es?“ Draußen stehen zwei Gepäckträger, die Dienstwagen bescheiden in den Händen. „Wir haben eine Kiste abzuliefern!“ Mubide kratzt sich hinter den Ohren. „Wo kommt die denn her?“

„Keine Ahnung“, sagen die beiden Männer, „der Frachtbrief kommt erst ein oder zwei Tage später.“

Mubide geht einmal um die Kiste herum. Du lieber Himmel, die besitzt ja ein banniges Format! Wo soll man die denn unterbringen?

„Geht nicht“, entscheidet er energisch, „geht nicht! Nehmen Sie die Kiste wieder mit! Der Empfänger ist verreist!“

Es dauerte ein Weilchen, ehe die beiden Gepäckträger begreifen, was gemeint ist.

Der Sekretär

Eine Geschichte, die wahr sein könnte

Von Georg Spohn

(Nachdruck verboten.)

Secundo — nennen wir ihn so — ist einer der reichsten Männer der Welt. Er hat ein ganz ungeheures Vermögen, und seine Wohnung ist die ganze Welt. Einmal ist er in Paris, dann in London, New York, Tokio und überall da, wo sich die großen Finanziers dieses Erdballes ein Stelldichein geben.

Secundo ist immer unzufrieden. Nur wenn irgendwo eine Regierung ihm zu Ehren ein Fest veranstaltet, dann ist er im tadellosen Grad und mit strahlendem Lächeln dabei.

Und durch die großen Scheiben der hellereuchten Fenster sehen dann die nicht eingeladenen Gäste, die Silhouette Secundos und schelten sich ungebärdigt, weil sie an den großen Mann nicht herankommen mit ihren kleinen Geschäften.

Diese Beobachtung hat auch Ricardo gemacht. Ricardo weiß, daß er diesen Leuten und sich helfen kann. Ricardo ist ein Hochstapler. Ricardo



Buchhalter: „Entschuldigen Sie, Herr Direktor, daß ich nicht aufstehen kann, aber mir ist mein Bein eingeschlafen.“

Direktor: „Was? Schlafen? Davon will ich nichts wissen. Ich muß Sie bitten, mit ausgeschlafenen Beinen im Büro zu erscheinen.“

heftet sich an die Sohlen Secundos, dann beginnt er seinen Schlachtplan. Übermorgen wird Secundo in Mailand sein. Morgen aber ist Ricardo schon da. Er geht mit Grandezza durch die Halle des großen Hotels, in dem Luxusapartements für Secundo bereitstehen.

„Signor Secundo“, sagt er, „wünscht, wenn er kommt, nicht gestört zu werden; bitte alle seine Post und Besucher zu mir. Ich bin sein Sekretär.“

Der Maitre verneigt sich. Und zehn Minuten später kommt ein fetter Herr und fragt an, ob sein Landsmann Secundo ihm nicht eine Minute gönnen könnte.

„Bedauere“, sagt Ricardo, „ich habe keine Möglichkeit.“

Der Dicke schiebt ihm einen Tausendliraschein in die Tasche.

„Willst du, was ich tun kann“, sagt Ricardo. Bis zur Ankunft Secundos hat er dreitausend Lire verdient. Alle waren nicht so spendabel wie der erste Besuch.

Und während Ricardo vorausfährt, um belagerten in Plymouth zu sein und Geschäftslustige auf die Ankunft Secundos vorzubereiten, treten sich die Leute in den Vorzimmern Secundos auf die Beine, während der richtige Secundo durch seinen Sekretär — den richtigen natürlich — mitteilen läßt, daß die Herrschaften einem Schwindler aufgefallen sind.

Ricardo hat in Plymouth achtzig Pfund verdient. Nicht viel, aber die Engländer leiden unter der Wirtschaftskrise. Darum verfehlt das Telegramm des vorläufigen ersten Sekretärs seine Wirkung nicht. Ricardo wird gefaßt und angeklagt. Er leugnet nicht und läßt sich ruhig verurteilen.

Als Secundo die Sache erfährt, lächelt er. Dann geht er in das Nebenzimmer. Ihm ist eien zu Mute wie einem Mörder, der von der Verurteilung eines Diebes hört, denn Secundo hat nicht einen Pfennig Geld und lebt vom guten Eindruck und der Dummheit der anderen, die ihm seinen Ruf gerettet haben.

„Ich freue mich“, sagt der Sekretär, „daß man dieses Subjekt eingekerkert hat.“

Und er wundert sich, warum sein Chef Idiot zu ihm sagt.

Lachen um den Sport

Der große Entscheidungsbekampf ist nahe. Billy wird gewogen. „Du wiegst immer noch ein paar Gramm zu viel“, jammert sein Manager. — „Was soll ich denn machen?“ sagt Billy böse. „Ich trainiere mich wahnsinnig, ich esse kaum mehr etwas, ich habe mir den Kopf kahl rasieren lassen, damit das Gewicht der Haare in Wegfall kommt, was soll ich denn nun bloß noch tun?“ — Da hat der Manager einen genialen Einfall: — „Laß dir den Blinddarm herausnehmen, Billy!“

Gene Tunney hielt sich einst in einem kleinen kalifornischen Seebad auf. In diesem Bad gab es natürlich auch einen Amateur-Boxklub. Und Tunney wurde natürlich zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Ein Ehrenmitglied des Vereins, der Bürgermeister des Ortes, fragte den Boxer: „Ich



„Du willst ihm deinen Schlitten nicht leihen?“ „Doch, er darf ihn herausziehen — und ich fahre hinunter.“



„Gott sei Dank, daß wir nicht in Grönland wohnen, wo die Nacht 6 Monate dauert.“



„Großvater, gib mir meinen Roller, den hat mir der Weihnachtsmann gebracht.“

bin vom Verein beauftragt, Sie um einen Rat zu bitten. Der Verein will sich eine eigene Fahne schaffen. Welche Farbe würden Sie da vorschlagen?“

„Braun und blau“, sagte Tunney.

Er kennt sich aus

„Herr Doktor, meiner Frau tut der Mund weh und mir der Rücken.“ „Dann sollten Sie Ihre Stammtischabende nicht mehr so lange ausdehnen, Herr Pling.“

Serium

„Ihre Tochter hat Anlage zum Hypochonder.“ „Sagen Sie ihr das nicht, Herr Doktor, sie will sowieso zum Theater.“

Grobman

„Wenn ich Unrecht habe, schenke ich Ihnen meinen Kopf.“ „Sie schätzen sich sehr richtig ein: kleine Geschenke erhalten die Freundschaft.“

Literatur

„Lieben Sie Gustav Freytag?“ „Unfinn — er heißt Anton und hat nur Sonntag Zeit.“

So ist es auch zu verstehen, daß die Kiste Ihrem Portier schwerer erschien als gestern. Wiedersehn!

Und damit ließ er Onkel Bumba stehen.

Vier Wochen später wohnt ein neuer Pförtner im Haus. Die einen sagen, Onkel Bumba habe Mubide an die Luft gefaßt. Die anderen behaupten, der Portier sei verduftet, weil er mit dem Banditen unter einer Decke gesteckt habe. Aber die Wahrheit weiß niemand, denn Onkel Bumba redet niemals darüber.

Anfurbelung des Handels



„Was? Bei dir piepts wohl! Für meine beiden klüggen Panzerkreuzer nur eine mäßige Renate Müller? Da mußt du schon mindestens zweimal Marlene Dietrich zulegen...“

Frauenwelt und Heim - Das Kind

Bekehrte Mode

B. A. Vor mehr denn Jahresfrist begann in England ein großzügiger Werbefeldzug für den Verzehr englischer Baumwollstoffe. Auch das englische Königshaus stellte sich in den Dienst dieser Werbung — die englische Königin trug bei vielen offiziellen und auch festlichen Gelegenheiten Kleider aus englischer Baumwolle anstatt aus französischer Seide. Es mag bei uns zahlreiche Kreise, besonders unter unseren Modedamen gegeben haben, die diese Art der Werbung als Laune, als „Spleen“ verpönten, das eine ist jedenfalls sicher: deutsche Frauen sahen mit Sorge, daß deutsche Arbeiter brotlos wurden, weil es noch immer törichte Deutsche gab, die an den Nimbus der Dinge, die „von weit her“ kamen, glaubten. Sie werden mit stillem Reiz nach England geblickt haben, wo der heimischen Ware unter allen Umständen der Vorzug gegeben wurde.

Nun hat sich das Blättchen gedreht. Die damals traurig waren, haben heute Anlaß zur Freude, und die klugen Modedamen machen lange Gesichter, denn nationalsozialistische Wirtschaftsführung hat selbst die launische Göttin Mode davon überzeugt, daß auch ihre Pracht auf tönernden Füßen steht, wenn sie ihren Glanz aus dem Ausland borgt und wertvolle deutsche Gaben verschmährt. Dann wird es nämlich bald keine deutsche Frau mehr geben, die Schneiderinnen und Büxmacherrinnen bezahlen kann; verödete Tuch- und Leinenfabriken durchlöchern das früher festgefügte Netz unserer Kaufkraft — andere Mächte werden sich danach bald lösen.

Mit Freude liest man, daß die Mode für den kommenden Sommer einen vermehrten Verbrauch von Leinen vorgesehen hat. Schon im Vorjahre begann es: Leinenmäntel, auch für Herren, waren „der letzte Schrei“ — die Damen verwendeten Leinen in ausgiebigem Maße für Sommerkleider und Hüte. Nun soll also der Leinenverbrauch noch vermehrt werden.

Sieh da, es geht also auch anders. Anstatt der luftigen Stoffe mit den interessanten ausländischen Namen soll uns nun deutsches Leinen umhüllen. Man rühmt an den leichten ausländischen Stoffen nicht nur ihre Schmiegsamkeit, sondern auch ihre luftigen und künstlerisch wertvollen Muster. Das Leinen dagegen war doch eine recht langweilige und steife Angelegenheit. — „Steifleinen“! — armes deutsches Leinen — als Spottnamen wurde es lästigen und langweiligen Gesellen angehängt.

Das hat es sich wohl zu Herzen genommen und seine Not vor die rechte Schmiege getragen: zu den Feilkünstlern unserer Textilindustrie. Die haben am liebsten, soliden deutschen Leinen eine gründliche Schönheitskur vorgenommen. Wie durch ein Wunder wurde seine Härte und Sprödigkeit beseitigt — niemand wird den deutschen Leinenstoff in den weichen und schmiegsamen Geweben wieder erkennen, die im kommenden Frühjahr in den Verkaufsläden zum Kauf laden. In der Tat — die Leinenindustrie versteht die Kunst der Werbung.

Nicht mit schönen Worten und kategorischen Imperativen — durch die Güte ihrer Ware

überzeugt sie uns. Da ist es ja gar kein besonderes Verdienst mehr, deutsche Ware der ausländischen vorzuziehen, im Gegenteil: töricht wäre man, wollte man sich jetzt noch in fremde Stoffe kleiden. Auch in Farben und Mustern hat sich das Leinen verschönt — also werden wir häufiges und freudiges Wiedersehen mit ihm feiern. **Elli Heese.**

Führt über eure Kinder Tagebuch!

Eine mitgeteilte Begebenheit wird bekanntlich zum zweifachen Erlebnis und schon aus diesem Grunde sollte jede Mutter die kleinen Ereignisse aus dem Werdegang und der Entwicklung des winzigen Erdenbürgers genau aufzeichnen. Außerdem bedeutet diese Zeit für die Mut-

ter stets eine besonders glückliche und schöne Lebensperiode, sie kann sie sich dann nach Jahren bis in die geringsten Einzelheiten zurückrufen, wenn sie ein solches Tagebuch führt.

Lächelnd wird die Mutter nach Jahren aus diesem Tagebuch feststellen, daß ihr jetzt beinahe erwachsener Junge einst ein Mündchen hatte, das unglaubliche Dinge plapperte, daß er mit winzigen Händchen nach allen möglichen Dingen der Umwelt griff, und wann er auf seinen kleinen Beinchen seine ersten Schrittschritte anstellte. Und wie ein Traum wird es ihr vorkommen, daß dieser große Junge so naive und drollige Fragen an sie richtete.

Auch die sorgenvollen Stunden, die sie an seinem Krankenbette zubrachte, als er die Mätern oder eine böse Halsentzündung hatte, werden

datengetreu eingezeichnet. Denn ein solches Tagebuch ist nicht nur eine private Herzensangelegenheit, sondern es hat auch einen tieferen unabhärbaren Wert. Die Schulärzte, denen die gesunde heitliche Überwachung des Schulkindes „päter“ obliegt, sind oft genötigt, ganz genaue Anhaltspunkte darüber zu erhalten, ob und in welchem Lebensalter das Kind eine Krankheit zu bestehen hatte, wenn es jahnte, wie oft und wie hoch es fieberte. Nur in sehr seltenen Fällen vermag die Mutter hierüber genaue Auskunft zu geben; und gerade da kann die Führung eines Tagebuches von größtem Werte sein. Und im späteren Lebensalter, wenn es sich um Versicherungen und Lebensstellungen handelt, ist es oftmals nötig, die gesundheitliche Konstitution eines Menschen zu kennen, was ebenfalls auf Grund der genauen Angaben überstandener Krankheiten erleichtert wird.

So haben die statistischen Reichsämter ein großes Interesse daran, genaue Angaben über Kinderkrankheiten und sonstige auf die Gesundheit Bezug nehmende Begebenheiten zu erhalten. Da es sich hierbei um wichtige soziale Dinge handelt, — denn die Maßnahmen der Gesundheitsfürsorge werden auf Grund solcher Angaben und übersichtlichen Zusammenstellungen vorgenommen —, so kann durch die Führung dieser Kinder-Tagebücher seitens der Mütter selbst den sozialen Behörden ein großer Dienst erwiesen werden.

So haben derlei amüsante, fast spielerische Dinge, die die junge Mutter betreibt, am Ende einen für die ganze Allgemeinheit richtigen Wert. **Gabriele Saad.**

Tips für die Hausfrau

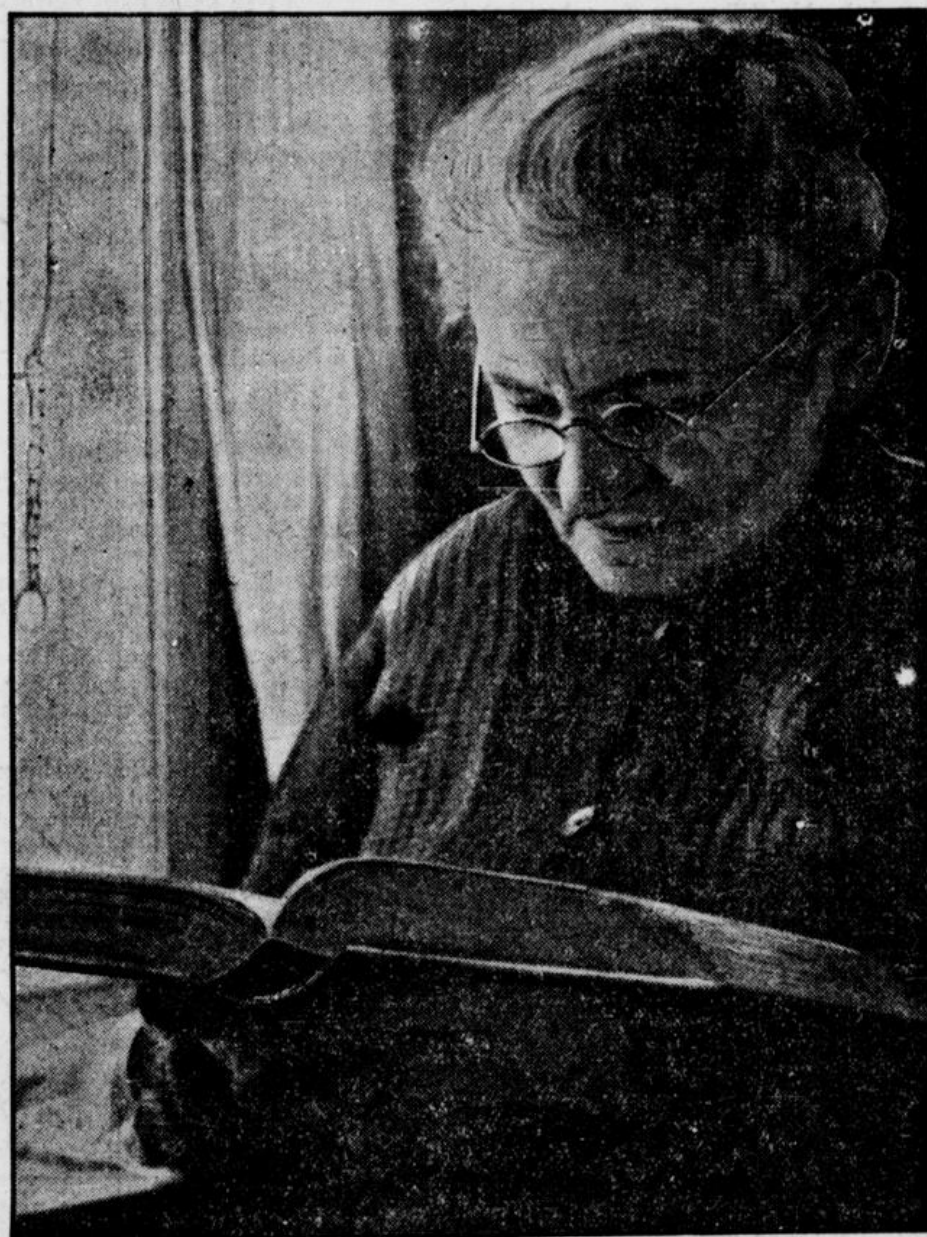
Gläser, die ihr gutes Aussehen verloren haben, und mit der Zeit blind geworden sind, füllt man mit einer Lösung von Soda und Salzwasser, läßt sie längere Zeit stehen und poliert sie dann blank. Will man besonderen Hochglanz bei Gläsern erreichen, so spült man sie mit warmem Sodawasser und poliert dann ebenfalls mit trockenem Leinentuch.

Parfümflasken. Sie müssen möglichst sofort abgewischt, und sofort mit Paraffin eingetrieben werden, das man 24 Stunden darauf stehen läßt. Dann wird mit Möbelöl nachpoliert.

Zigarettenbrennflecke auf Obstteller und Untertassen verschwinden, wenn man mit einem nassen, in Salz getauchten Korke darüberstreicht.

Fettflecke in Büchern entfernt man folgendermaßen: Aus frisch gebrannter Magnesia und Benzol rührt man einen dicken Brei bis eine krümelige Masse entsteht (Vorsicht feuergefährlich!). Der Fleck wird mit dieser Masse behutsam abgerieben und das restliche Magnesiapulver bald darauf weggeklippt. Während frische Flecke nach einmaliger Behandlung verschwinden, muß man das Verfahren bei älteren mehreren Male wiederholen. Das Papier selbst erleidet keinen Schaden.

Raffeesflecke gehen meist gut weg, wenn man sie mit Glycerin bestreicht, dieses eine Weile darauf läßt und mit kaltem Wasser nachwäscht.



Versunken in die ewige Weisheit der Bibel

Von Müttern und ihrer Bildung

So wenig es einer Mutter einfallen wird, erst lange in einem etwa vorhandenen ärztlichen Buche nachzulesen, wenn das Kind gefallen ist und sich am Kopf eine Wunde geschlagen hat oder wenn es sich eine Brandwunde am Herd zuzug, so wenig wird sie bei seelischen Mängeln den Umweg über das Buch machen, wie denn alle Erziehung etwas. Unmittelbares und Praktisches ist, hinter dem wohl eine ganze Menge Wissenschaft stehen mag, die aber nie das Entscheidende ist. Wie sollten sonst Eltern, die in ihrem Leben nie mit der Wissenschaft in Berührung kamen, ihre Kinder erziehen! Und dabei ist es doch eine Tatsache, daß aus solchen Häusern, in denen Bücher seltene Gäste sind, ausgezeichnetes Menschenmaterial gekommen ist. — „rechtwinklig gebaut an Leib und an Seele“, und daß die Fälle nicht übersehen werden dürfen, in denen eine tiefgründige Bildung beider Eltern in puncto Erziehung reiflos verlagte. Damit ist gegen die Bildung an sich nichts Nachteiliges oder Abfälliges behauptet. Es geht nur um die Tatsache, daß Bildung allein noch nicht zur Erziehung befähigt, und daß sie, wenn es hart auf hart geht, gegen einen gesunden Sinn und ein liebes Herz unterliegen muß.

Es deutet auch vieles darauf hin, daß die Zeit der kritischen Überlegung des formalen Wissens vorüber ist, und daß man mehr bereit ist, an das Leben und seine Ursprünglichkeit zu glauben. So war es gewiß kein Zufall, daß der bayrische Kultusminister Schömm in seiner Vorrede zur Erklärung der Schulgesetzgebung sagte, der Schwerpunkt der Erziehung müsse wieder in die Familie gelegt werden. Bei dieser Erklärung handelt es sich um mehr als um den zufälligen Punkt eines zusammengeordneten Programms, wie ihrer in früheren Jahren unzählig viele

aufgestellt wurden, ohne daß sich auch nur eines als praktisch verwertbar erwies. Wir stehen auch in der gesamten Erziehung mitten in einer gewaltigen Umwälzung, und dessen wollen wir uns freuen. Es ist noch nie der Ehrgeiz einer rechten Mutter gewesen, in der wissenschaftlichen Pädagogik eine Rolle zu spielen, sondern sie war immer froh, wenn sie mit ihren eigenen Kindern fertig wurde. Ja, es ist ein Fertigwerden, ein ständiger Kampf mit den Kleinen und auch mit sich selbst, und je mehr Kinder wir haben, umso mehr sehen wir das ein, daß diese Räte und Schwierigkeiten schon sehr früh beginnen, viel früher, als man als junger Mensch angenommen hat. Wir sehen ja nicht nur die Mängel des kleinen Menschen selbst, sondern erblicken in seinem Wesen und seiner Anlage unsere eigenen Fehler wie in einem Spiegel, und da mag wohl ein Erklären über uns kommen, so nachhaltig und bedrückend, daß uns aller wissenschaftliche Ehrgeiz vergeht.

Nein, es ist nicht unsere Aufgabe, diese Literatur zu bereichern. Wie wenig umfassend war doch Goethes Mutter in ihrer „Bildung“, für wie vieles, das ihr großer Sohn schrieb, fehlten ihr einfach die Voraussetzungen, und doch hat Mutter Alja ihren Sittlichkeitskurs bis an ihr ielig Ende geleitet, und er hat auf sie gehört! Wie unwissend im Sinne hoher Gelehrsamkeit war die Mutter Martin Luthers, welche einfache, fast beschränkte Frau hatte Schillers Vater, der sich um die Erziehung des Knaben, der er ins Elend der Stuttgarter Karlschule mußte, überhaupt nicht kümmern konnte. Wie einfach ging es in Bachs Elternhaus zu, wie still, wie ernst, immer halb in der Erde war die Mutter Gustav Freytags, an der der alte Dichter heute noch so hängt wie damals, als er, ein kleiner Knabe, noch mit Holzlöffeln und Sägepänen in der

Tischlerwerkstatt von Carl spielte. Alles Mütter großer Söhne und alles einfache, geistig wenig bedeutende Frauen, aber sie waren es wirklich, Frauen und Mütter. Sie schrieben keine Brochüren und lehrten sich nicht um das Philosophengezänk ihrer Tage, sie tannien die großen Leuchten der Wissenschaft vielleicht nicht einmal bei Namen, und doch gaben sie alle, jede ihrem Jungen, mehr Weisheit mit auf den Weg, als an allen hohen Schulen der Welt feil war.

Freilich hat es auch andere Mütter gegeben, Frauen von hoher geistiger Kultur, die den großen und größten Geistes ihrer Zeit gewachsen waren. Man denke an den Kreis der Humboldt-Frauen, an Cosima Wagner. Sie schrieben, aber es ist keine Wissenschaft, die sie uns hinterlassen haben. Briefe und Tagebücher sind es, stille Betrachtungen, die uns mit feiertäglichem Zauber umfassen, Bekenntnisse der Seele, der freudig erhobenen und der gramvoll leidenden. Und selbst wo in unserer Zeit Frauen in die Reihe der Dichter treten, sind sie alles andere als Intellekt. Da ist Agnes Miegel, die Ostpreußerin, die Balladen geschrieben hat wie kein lebender deutscher Dichter, bei der alles fröhlich ist und aus gutem, mütterlichem Geist kommt. Da ist Ruth Schumann, die so zart von Kindern und ihren schreuen Seelen erzählt, und nicht zuletzt Ina Seidel mit ihrem „Buntes Kind“, diesem Buch, das Tausende und Abertausende von Müttern gelesen und erlebt haben. Man könnte noch manch eine schreibende Frau nennen, die eine bedeutende Künstlerin und doch eine schlichte und unkomplizierte Mutter ist, und wenn man dieser Menschenart nachgeht, so zeigt es sich, daß ihre Stärke in ihrer Einfachheit beruht.

Um die Jahrhundertwende brach auch bei uns Frauen der Intellektualismus ein, und es entwickelte sich auch in Deutschland ein Frauentypus, der geringfähig auf uns herab, weil wir nur für die drei „A's“ leben: Kinder, Küche und Kirche. Wir wollen gestört dabei bleiben. Bei diesen drei „A's“ ist Deutschland, als es

noch gesund war, gut gefahren, und wir wollen uns freuen, daß die härtesten und tüchtigsten Männer das wieder begriffen haben. Denn es konnte nur anders und besser werden, nachdem sie sich zur Frau und Kind und damit zur lebendigen Zukunft ihres Volkes bekehrt hatten. **G. A.**

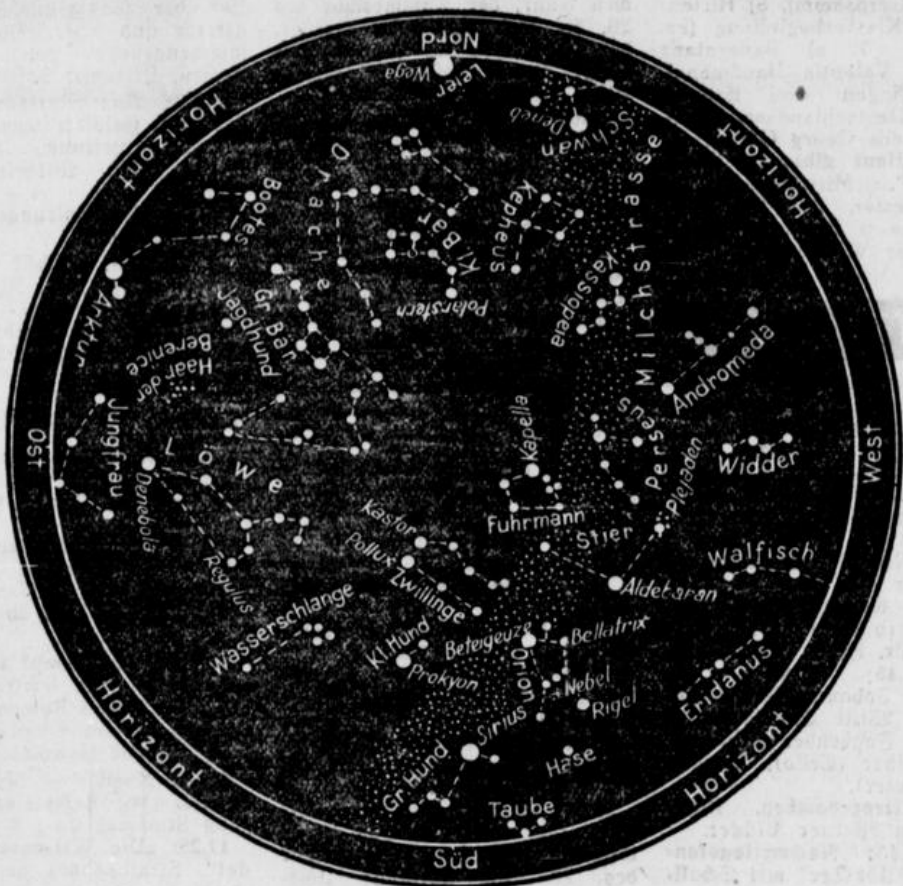
Helft mit am Ausbau des Mädchenarbeitsdienstes

Die Stellung der Frau im Siedlungswesen behandelte Waltraut Meyer im Ostmarken-Kundpunkt, wo sie von ihren Erlebnissen im Mädchenarbeitsdienstlager sprach. Ohne die Frau im Siedlung im deutschen Osten unmöglich. Die Grundfrage trägt auch die Reichsregierung Bedenken, wenn sie in Zukunft nur noch den peripheren Siedler unterstützt. Und wer die Siedlerin von ihrer vielseitigen Arbeit im Arbeitsdienstlager hat erzählen hören, vom Küchendienst, vom Geflügeldienst, vom Außendienst, der wird bestätigen können, daß diese Dienstlager eine ebenso wichtige hausfräuliche Vorbildung für unsere Studentinnen und Abiturientinnen darstellen, die etwa ein Drittel der Belegschaft ausmachen mögen, wie sie auch eine unentbehrliche Vorstufe für Siedlerfrauen sind. Von außen ist jetzt neuerdings der Gedanke laut geworden, die Lager in „Heime“ umzuwandeln. Nichts wäre dem großen Gedanken abträglicher als die Anklänge an bürgerliche Mädchen-Pensionate. Junge Frauen und tüchtige Leiterinnen der Wirtschaft müssen den Lagern ihren Persönlichkeitsstempel aufdrücken, sie sind allein dazu berufen, die Erziehung der Jugend zur Gemeinschaft zu leiten. Bis zum 15. Februar dem spätesten Anmeldetermin, ergeht an alle jungen Mädchen der Ruf, an der endgültigen Form und dem endgültigen Ausbau des Mädchenarbeitsdienstes mitzuwirken.

Auch im Februar Sternbeobachtungen beginnen, Monats um 16.45 untergeht. Mit ein als erstes Gestirn Lichtguck aus Wel werden wir nahe Sternbild des Fuß nach und nach tauchlicher auf. Am 1. um 21 Uhr bietet sich, wie ihn umfänglich eine M 24 Stunden für u mal ganz herumr einen anderen Ze etwas veränderte jeren Horizont be Die schönsten u sind auf der Südl und der zum Hin ter wird wie von fesselt, das schon als einen gigantisch Jäger erwähnt. B Hauptsterne, Bete rechts unten. Die ein Riesentier vo daß die Erdbahn wollte man sie in neten Systems hinei Dem Jäger Ori kleine Hund, de Protogon zu unfer gehören. Bei beide Begleiter entdecken um die Hauptkörper vom Orion sieht i mit dem rötlichen ten Siebengestirn Wintergestirne wi pella im Fuhrma und Pollux geschl bildet, die gegen t blassen, sind im F Weiten Waldfly Orion Hase und Hundes die Wasse den im Osten h benn, von denen l fernbar sind. Au in auffälliger S stern Mirar hat einen schwachen A terden, welches e leiten erkennen te Verbindungslinie wird man auf de er in der Verläng Platz am Himmel Von dem Plan nennuntergang in Februar eine gu himmel sichtbar dieser Zeit klar ist, nahen Planeten s Kaperitus auf s dauern, die Geleg Re n u s verschwi Abendstern, wir sichtbar; ja, um so gar abends un maliger Nordber großen nördlichen wird immer besse verführt sich im 21.4 Uhr. Mars 1/2 Stunden Sonn Der M o n d ist nots abnehmend. lit der 14. Febr

Sternenhimmel im Februar

Von Günter Archenhold, Direktor der Trepow-Sternwarte



ein solches Tage-
herzensangelegen-
tieferen unichig-
enen die gesund-
schulfindes 'päter
genaue Anhalts-
und in welchem
theit zu bestehen
und wie hoch es
fällen vermag die
nst zu geben; und
eines Tagebuches
im späteren Ver-
erforderungen und
es oftmals nötig,
eines Menschen
rund der genauen
heiten erleichtert

dsämter ein gro-
angaben über Kin-
if die Gesundheit
zu erhalten. De-
ziale Dinge han-
der Gesundheits-
cher Angaben und
ngen vorgenom-
hrung dieser Kin-
litter selbst den
Dienst erwieien

fast spielerische
betreibt, am Ende
reinheit richtigen
iele Saad.

lausfeu

ussehen verloren
d geworden sind,
von Pottaihe und
stehen und poliert
anderen Hochglanz
man sie mit was-
t dann ebenfalls

öblichst sofort ab-
raffin eingerieben
en darauf stehen
bl wachspolirt.

ststern und An-
man mit einem
Korten darüber-

nt man folgender-
der Magnesia und
ten Drei bis eine
bricht feuergefahr-
er Wasse behut-
liche Magnesiapul-
Während feide
ndlung verdim-
at bei älteren meh-
Papier selbst et-

t weg, wenn man
dieses eine Weile
Wasser nachwäscht.

n, und wir wollen
en und tüchtigen
a haben. Denn es
er werden, nachdem
und damit zur le-
tes belehrt hatten.
G. H.

sbau des dienstes

Sieblungswesen be-
n Diktanten-Rund-
nissen im Mädchen-
ohne die Frau ist
unmöglich. Die-
ichsregierung Nie-
ur noch den perhe-
und wer die So-
Arbeit im Arbeits-
vom Rückendienst,
gendienst, der wird
e Dienstlager eine
e Vorbildung für
biturientinnen dar-
der Belegkraft aus-
eine unentbehrliche
sind. Von außen ist
laut geworden, die
n. Nichts wäre dem
als die Antike
lonate. Junge Zu-
nen der Wirtschaft
verdienlichste
zu berufen, die
nein-darf zu leiten.
spätesten Anmel-
ungen Mädchen be-
orm und dem end-
chen-Arbeitsdienstes

Auch im Februar können wir mit unseren Sternbeobachtungen schon in den frühen Abendstunden beginnen, da die Sonne im Anfang des Monats um 16.45, Ende Februar um 17.30 Uhr untergeht. Mit eintretender Dämmerung sendet als erstes Gestirn Sirius im Südosten seinen Lichtglanz aus Weltallsfernen. Ein wenig später werden wir nahe dem Zenit Kapella aus dem Sternbild des Fuhrmanns erkennen können, und nach und nach tauchen auch die übrigen Himmelslichter auf. Am 1. Februar um 22 und am 15. um 21 Uhr bietet uns das Himmelszelt den Anblick, wie ihn unsere Sternkarte zeigt. Sie stellt gleichsam eine Momentphotographie des sich in 24 Stunden für uns Erdbewohner scheinbar einmal ganz herumdrehenden Firmamentes dar. Zu einem anderen Zeitpunkt wird man daher eine etwas veränderte Stellung der Sterne über unserem Horizont bemerken.

Die schönsten und hellsten Sternbilder sind auf der Südhälfte des Himmels zu finden, und der zum Himmel emporschauende Beobachter wird wie von selbst von dem Oriondile ge-
fesselt, das schon Homer unter diesem Namen als einen gigantischen, an den Himmel verlehnten Jäger erwähnt. Wundervoll blitzen seine beiden Hauptsterne, Betelgeuze links oben und Rigel rechts unten. Die rötlich leuchtende Betelgeuze ist ein Riesenfirn von so gewaltiger Ausdehnung, daß die Erdbahn in ihr verschwinden würde, wollte man sie in den Mittelpunkt unseres Planetensystems hineinschieben.

Dem Jäger Orion folgen der Große und der Kleine Hund, deren Hauptsterne Sirius und Prokyon zu unseren Nachbarn im Weltraum gehören. Bei beiden konnte man kleine schwächere Begleiter entdecken, welche in geschwäzger Weise um die Hauptkörper herumlaufen. Rechter Hand vom Orion sieht man das Sternbild des Stiers mit dem rötlichen Aldebaran und dem berühmten Siebengeleir der Plejaden. Der Kreis der Wintergestirne wird durch die hochstehende Kapella im Fuhrmann und die Zwillinge Skator und Polluz geschlossen. Auch schwächere Sternbilder, die gegen die ebenenannten jumeist ver-
blissen, sind im Februar erkennbar, so z. B. im Westen Walfisch und Eridanus, unterhalb des Orion Gase und Taube und östlich des Kleinen Hundes die Wasserschlange. Diese leitet über zu den im Osten herauskommenden Frühlingsbil-
dern, von denen Löwe und Jungfrau bereits er-
kennbar sind. Auch der Große Bär befindet sich in aufsteigender Stellung. Der mittlere Schwanz-
stern Mizar hat in unmittelbarer Nachbarschaft einen schwachen Begleiter, das sogenannte Rei-
derchen, welches ein gutes Auge ohne Schwierig-
keiten erkennen kann. Durch Verlängerung der
Verbindungsline der ersten beiden Bärensterne
wird man auf den Polarstern geführt, der, da
er in der Verlängerung der Erdbachse steht, seinen
Platz am Himmel nicht verändert.

Von dem Planeten ist Merkur nach Son-
nenuntergang in der Zeit vom 12. bis zum 25.
Februar eine gute halbe Stunde am Abend-
himmel sichtbar. Wenn der Himmel während
dieser Zeit klar ist, kann also jeder diesen sonnen-
nahen Planeten sehen und braucht nicht — wie
Apernikus auf seinem Sterbebett — zu be-
bauern, die Gelegenheit hierzu verpaßt zu haben.
Venus verschwindet Anfang des Monats als
Abendstern, wird aber zugleich als Morgenstern
sichtbar; ja, um den 4. Februar kann man sie
segar abends und morgens sehen, da ihr dies-
maliger Vorübergang an der Sonne in einem
großen nördlichen Abstände erfolgt. Jupiter
wird immer besser beobachtbar. Sein Aufstieg
verfrüht sich im Laufe des Monats von 23½ auf
21½ Uhr. Mars und Saturn sind wegen ihrer
großen Sonnennähe nicht sichtbar.

Der Mond ist in der ersten Hälfte des Mo-
nats abnehmend. Das Datum des Neumondes
ist der 14. Februar. Für die Bewohner der

Südküste wird sich an diesem Tage eine prachtvolle
totale Sonnenfinsternis abspielen, während bei
uns nichts davon zu bemerken sein wird. Am
21. steht der Mond im ersten Viertel und rundet
sich bis zum 1. März zum Vollmond.

Familienforschung und die Kirche

Schriftentmalsschuh für Kirchenbücher

Die Familienforschung ist auf Grund der be-
völkerungs- und rassenpolitischen Maßnahmen
der Reichsregierung aus einer Sonderbeschäfti-
gung weniger Liebhaber zu einem Anliegen
des ganzen Volkes geworden. Familienforschung
braucht aber feste Unterlagen. Der Grundstein
und das Gerüst sind hier kirchlich oder behördlich
beglaubigte Urkunden. Gewiß sind andere Quel-
len, Erwähnungen in zeitgeschichtlichen Werken,
Hausinschriften, Grabmäler u. a., von beträch-
lichem Werte für die Forschung. Aber die
Standfestigkeit gibt immer nur die Urkunde.
Leider sieht es damit weithin dürrig aus. Be-
hördliche Personenstandsregister über Geburt,
Heirat (Zivilheirat) und Tod gibt es im deutschen
Reiche erst seit dem Personenstandsgehe vom
6. 2. 1875 (Bürgerliches Gesetzbuch). Alle frü-
heren Urkunden sind in Kirchenbüchern zu su-
chen. Ein großer Teil davon ist leider in den
Wirren des 30jährigen Krieges verbrannt oder
sonstwie verloren gegangen.

In Westdeutschland sind kirchliche Urkunden
auch in den folgenden Jahrhunderten in den
Wirren der Franzoseninvasionen und -herrschaft
vernichtet worden. Diese Tatsache gerade tritt
jetzt immer wieder unliebsam in Erinnerung,
wo jeder Beamte seine arische Herkunft urkund-
lich nachweisen muß und dabei aus dem nun
einmal erwachten Interesse an der Erforschung
seiner Familie diese auch weiter zurückverfolgen
möchte als behördlich gefordert wird, dabei aber
häufig genug auf einen leeren Raum stößt, weil
die Urkunden eben vernichtet sind.

Der hohe Wert der alten Kirchenbücher für
Volks-, Familien- und Heimatkunde hat also
durch die Forderungen des Berufsbeamten-
gehebes eine neue Würdigung erfahren. Die
Bücher sind eine der wichtigsten, oft die einzige
Quelle für die Familienforschung. Die Kirchen-
behörden haben schon seit langem der Pflege der
kirchlichen Dokumente ihre Sorgfalt zugewandt.
So ist für den Bereich der altpreussischen Lan-
deskirche im Jahre 1923 auf Grund von Frage-
bogen, die von allen Pfarrämtern auszufüllen
waren, eine genaue Ermittlung über den Be-
stand an Kirchenbüchern und Pfarrakten ange-
stellt worden.

Dabei hat sich herausgestellt, daß die Pfarr-
archive in zahlreichen Gemeinden bis in das 16.
Jahrhundert zurückgehen, wenngleich in den
meisten Fällen erst aus der Zeit nach dem 30-
jährigen Kriege Aufzeichnungen erhalten sind.
Unzählige familiengeschichtliche Anfragen aus
allen Bevölkerungsteilen konnten auf Grund
dieses Materials die ländlichen Pfarrämter in
den letzten Monaten beantworten. Es hat sich
dabei gezeigt, daß das Wissen um die Sippen-
geschichte über die volksbiologische Bedeutung
hinaus von Wert ist, weil dadurch die oft ge-
lödeten Beziehungen zu Familie, Heimat und
Heimatkirche gesestigt und vertieft werden. Ge-
genüber den Vorschlägen, die Kirchenbücher zu
ihrer Sicherung und Auswertung in Kreis- und
Provinzialarchiven zu sammeln, hat der Sach-
verständige für Rassenforschung im Ministerium
des Innern, Dr. Gerte, angeregt, lediglich pho-
tographische Wiedergaben der Bücher in einem
zentralen Archiv aufzusammeln, jedoch die
Originalen, deren heimatunblüher Wert nur an
Ort und Stelle lebendig bleiben kann, an ihrem

Heimatorte belassen werden können. Dieser
Auffassung hat sich auch der Reichsminister an-
geschlossen; er hat dabei die Kirchen mit seinem
Dank für ihre bisherigen Dienste auf diesem Ge-
biet um ihre weitere Unterstützung gebeten. Zu-
gleich bestimmt ein Erlass des Ministers, daß alle
Urkunden, die Personenstandsaufzeichnungen
enthalten, insbesondere die Kirchenbücher, Bür-
gerbücher, Leichenpredigten und kirchenbuchähn-
liche Aufzeichnungen, besonders der öffentlich-
rechtlichen Religionsgesellschaften, unter Schrift-
entmalsschutz gestellt werden. Damit ist die Er-
haltung dieses wertvollen Beiges unter kirch-
licher Obhut gewährleistet.

200 Jahre deutscher Poststempel

Der Poststempel, heute eine alltägliche Erschei-
nung auf jedem Briefe, ist in Deutschland jetzt
200 Jahre alt: Der älteste deutsche Brief, der
einen Stempel aufweist, gibt als Abfertigungs-
wort „De Mannheim“ und als Tag 10. 4. 1734
an. Die Fürsten von Thurn und Taxis, die da-
mals als „Reichsgeneral-Erbpostmeister“ den
Briefverkehr mittels zahlreicher planmäßig ver-
fahrener Postkutschen ausübten, fügten auch, als
das französische „de“ gefallen war, noch jahr-
zehntelang der Aufgabenbezeichnung im Stempel
ein „von“. Erst Ende des 18. Jahrhunderts ver-
zichtete man im Poststempel auf das über-
flüssige „von“ und stempelte nur noch „Mann-
heim“ usw. Die Buchstaben „PP“ (Port paye —
Porto bezahlt) deuteten, da die Briefmarke ja
erst um die Mitte des 19. Jahrhunderts auf-
tauchte, darauf hin, daß die Postgebühr bezahlt
war. Noch zu Goethes Zeit empfand man es
als unschicklich, die Briefgebühr voraus zu zah-
len; das war nur hohen Herren und Standes-
personen gegenüber der Brauch. Im Verkehr
zwischen Freunden hätte man die Vorauszahlung
der Postgebühr so aufgefaßt, als wolle man dem
anderen damit zu verstehen geben, er sei nicht in
der Lage, die Briefgebühr zu entrichten.

In China kann jeder umfoult ins Kino gehen

Längst sind Tonfilmkino für 1000 und 2000
Zuschauer nichts Seltenes mehr in Schanghai
oder Peking, in Batavia oder Saigon. In allen
Kinos des Fernen Ostens aber haben sich noch
die alten Sitten erhalten, der Brauch, daß man
nur zahlt, wenn einem der Film gefiel.

Man geht ohne eine Karte zu lösen ins Kino.
Sieht sich einen oder zwei Akte des Dramas an.
Dann wird es hell. Würdevoll schreiten Männer
in blauen Kasians durch die Reihen der Zu-
schauer und sammeln das Geld ein. Wenn der
Film nicht gefiel, der geht, ohne zu zahlen. Wer
bleiben will, löst seine Karte mitten in der Vor-
stellung, erst dann, wenn eine reichliche Kost-
probe ihn von der Schaurigkeit des Films über-
zeugte.

Eine normale Kinovorstellung in Japan,
China oder in Holländisch-Indien dauert sechs
bis acht Stunden, wie die „Koralle“ erzählt.
Hier, manchmal fünf Filme werden gezeigt. Zwei
davon sind fast immer Fortsetzungsromane,
Schauerfilme, die abbrechen, wenn es am inter-
essantesten wird, die mitten in der Verfolgung
des Helden, mitten in der Eroberung der schö-
nen Frau, oft mitten in einem Ruß abbrechen.
„Fortsetzung nächste Woche“ steht dann auf der
Leinwand. Wie jemand, der in drei Zeitungen
drei verschiedene Fortsetzungsromane liest, hat der
Kuli eine Menge damit zu tun, seine Helden
nicht zu verwechseln und keine der schaurigen
Szenen zu veräumen.

Keine Tempeltänzerinnen mehr

Der Staat Travancore hat als erster in ganz
Indien die Jahrtausende alte Institution der
Devadasis, Tempeltänzerinnen, abgeschafft. Die
Maßregel gilt als gewagt.

Die große Nummer

„Fliegende Menschen“ und andere Artistenschicksale aus den
Erinnerungsbüchern des Varietés

Von H. von Engelhardt



Das Trapez im Scheinwerferlicht und in 15 Meter Höhe
Die Codonas vor dem dreifachen Salto in der lichtglänzenden Theaterkuppel

Zeichen ehrlicher Anteilnahme geben in diesen
Tagen aus allen Teilen der Welt dem berühm-
ten Artisten Alfredo Codona zu, dem einzigen
lebenden Varietékünstler, dem der dreifache To-
desalto vom fliegenden Trapez aus gelang und
der sich in seinem Beruf eine Schulterverletzung
zuzog, so daß ihm ein weiteres Aufsteigen und
Arbeiten auf längere Zeit, wenn nicht gar auf
immer, unmöglich ist. Artisten-Schicksal . . .

„Die große Nummer“, der dreifache Salto, den
Alfredo Codona allabendlich im Scheinwerfer-
licht unter dem Dach der Manege zeigte, die höchstbe-
sahnte künstliche Darbietung unserer Zeit, ist die
Gipfelleistung aus der Arbeit vieler Generationen
von Artisten.

Der einfache Salto auf dem Boden wird als
Glanzeistung im 18. Jahrhundert gerühmt. Der
Italiener Archangelo Tuccaro wachte dieses Experi-
ment und veröffentlichte darüber ein kleines Werk:
„Drei Gespräche über die Kunst, zu springen und
in der Luft zu volstigieren“, das 1559 in Paris er-
schien.

Der Artist Grimaldi übertraf bald sein ita-
lienisches Vorbild durch den Salto in Verbindung mit
einem Hochsprung. Er wurde damit in einem fran-
zösischen Revue-Kunststüß belächelt und wetteite,
„bis zur Höhe des Kronleuchters“ zu springen. Tat-
sächlich gelang es ihm, den Kronleuchter zu berü-
hren, leider so unanft, daß sich ein Stein aus der
Lampe löste und einem türkischen Würdenträger,
der der Vorführung in der Diplomatenloge bei-
wohnte, ins Auge sprang. Der Artist erntete für
seine Darbietung anstelle des Beifalls eine —
Tracht Prügel . . .

Der Doppelsalto, dessen Entstehung unbekannt ist,
muß schon im 18. Jahrhundert Anwendung gefun-
den haben, denn Goethe berichtet davon ausführ-
lich in seinem „Wilhelm Meister“. Der Versuch,
den Tripelsalto auszuführen, wurde alsbald von
vielen fähigen Artisten unternommen und kostete
nicht weniger als sechzehn Menschen das Leben!

Als „Erfinder“ und als derjenige, dem der
Tripelsalto zum erstenmal gelang, muß der Clown
Dutton angesehen werden, der beim Hervorruuf auf
einer amerikanischen Bühne von einem hohen Bo-
dest absprang und sich dabei „verrechnete“, um nach
dreimaliger Umdrehung stolpernd zu landen. Dut-
ton hat das Kunststück niemals wieder gewagt.

Es waren die „Flying Jordans“, die dann den
„Todesalto“ am Trapez zum erstenmal dem Publi-
tum zeigten. Bei dieser Artistengruppe war es
eine Frau, die allabendlich vom schwingenden Tra-
pez aus hoch in der Kuppel nach dem atemrauben-
den dreifachen Salto die ausgestreckten Hände des
Partners am zweiten, schwebenden Trapez erreichte.
Nach ihrem Abtreten von den internationalen Va-
rietébühnen währte es zwanzig Jahre, bis der
„Todesalto“ wieder vorgeführt wurde. Kein Wun-
der, daß den unerschrockenen, genauest arbeitenden,
erfährten Artisten die größten Erfolge ausfielen
— den Codonas!

Als Artisten, die sich mit diesen weltberühmten
Kollegen auch nur annähernd messen können, dür-
fen derzeit wohl nur die Brüder Concolleoni gel-
ten. Der eine ist der unbekrönte Meister des
Drahtseils, der auf dem schwebenden Seil einen
Salto rückwärts und sogar auch vorwärts zu brechen
versteht, eine Leistung, die selbsthin unbegreiflich
erscheint und sich nur aus einem bis zum äußersten
ausgebildeten Gleichgewichtsgefühl und einer un-
vergleichlich raffinierten Stabilität, gepaart mit
einzigerartiger Kühnheit, erklären läßt. Sein jün-
gerer Bruder ist als „fliegender Bodenakrobat“ be-
kannt und versteht einen Doppel- und Tripelsalto
vom Boden aus zu springen!

Im allgemeinen macht sich im internationalen
Artistentum eine kühnste Vernunftkommission und
Überprüfung der Leistungen bemerkbar, eine Tat-
sache, die die Künstler ihres Faches zu immer
neuen, immer gefährlicheren Leistungen anfeuert.
Doch sind zwei Artistendarbietungen aus früherer
Zeit bis zum heutigen Tage nicht erreicht:

Im Jahre 1750 spannte ein englischer Artist ein
Drahtseil bis zu einem Kirchturm, ließ daran in
die Höhe und ließ sich von dort, ein schmales Brett
mit Mittelstange vor die Brust geklemmt, liegend
und freischwebend, dabei noch Pistolen abfeuern,
in Sekundenschnelligkeit auf Boden gleiten. Das
zweite Gauflerkunststück stammt aus noch früherer
Zeit: ein kleiner Knabe wurde von einem Schen-
kerbrett abgeworfen, indes sein Partner einen Weil
abstieß, um den dieses Kind einen Salto mortale
drehte.

WESTDEUTSCHER RUNDFUNK

Wochen-Programm
4. 2. bis 10. 2. 1934

Dollfuß

GLEICHBLEIBENDE TAGESEINTEILUNG

6.00 Morgentanz
6.05 Morgenkonzert
6.30 Leibesübungen I
6.40 Leibesübungen II
7.00 Frühbericht I
(von Frankfurt)
7.10 Wetterbericht
7.15—8.15 Frühkonzert
8.15 Wasserstandsmeldungen
8.20 Für die Frau

8.30—8.50 Frauengymnastik
10.00 Frühbericht II
11.55 Wetterbericht
12.00 Konzert
12.45 Mittagsmeldungen
13.00 Mittagskonzert
13.15 Zeitangabe, Nachrichten
(von Frankfurt)
13.45 Wetterbericht, Nachrichten
(von Köln)

15.30 Wirtschaftsmeldungen
15.50 Stimme der Bewegung
18.45 Meldungen
19—20.00 Stunde der Nation
20.00 Griff ins Heute
22.00 Nachrichten (von Frankfurt)
22.30 Nachrichten (von Köln)

SONNTAG

6.35: Von Hamburg: Hamburger Hafenkonzert. Frühkonzert auf dem Dampfer „Deutschland“ der Hamburg-Amerika Linie.

9.00: Evangel. Morgenfeier. Jugendgottesdienst aus der Christuskirche in Köln. Mitwirkende: Der Bevollmächtigte des Reichsbildungs-Rat. Herr Rahn, Berlin. Kampchor der Deutschen Christen des Gau Köln. Leit.: Erich Dörlemann. Sprecher: Der Evangelische Jugendwart der D und des BDM, Solotenor.

1. Orgelzug. 2. Eingangslied. 3. „Wir brechen durch!“ Ein kämpferisches Bekenntnis. Unger. (Für Chor, Solostimme, Orgel, Trompeten, Posaunen, Fanfaren und Pauken.) 4. Gebet. 5. Schriftwort und Ansprache des Reichsjugendführers. 6. Schlusslied. 7. Kämpferischer Auslass. Reformatorischer Choral (für Chor, Trompeten, Fanfaren, Pauken und Orgel).

9.45: Sonate C-dur (K. B. 330). Mozart. Karl Delfelt (Klavier).

10.00—10.45: Aus dem Stadttheater Duisburg: Kath. Morgenfeier: Maria Lichtmess. „Sei gegrüßt, die du den Sohn im Tempel darbringst!“ Ansprache: Geistl. Studienrat Schulte, Ellen; Chöre: Duisburger Chorgemeinschaft von Liebfrauen, St. Josef, St. Bonifatius.

11.00: Dichter des ganzen Volkes. Hans Grimm: Der singende Wälder. Eine Soloballettschichte. Sprecher: Rietz.

11.50: Reichsgebäude:

Bach-Kantate.
„Mit Fried und Freud fuhr ich dahin“

Kantate von Joh. Seb. Bach. Das Städt. und Gewandhausorchester zu Leipzig / Der Thomaskor.

Solisten: Johanna Gali (Alt), Martin Kremer (Tenor), Günter Baum (Bass), Karl Höver (Orgel), Carl Bartuschat (Hörte), Rudi Krenpe (Obbe d'amore), Friedbert Sammler (Neupert), Cembalo. Leitung: Thomaskantor Dr. Karl Straube.

14.00: Von Leipzig: Die Spigenwerkstatt des Volkes. Hörbericht aus d. Plauener Spigenindustrie.

14.20—14.45: Schallplatten.
15.00: Eltern und Kinder. Aus der Kindheit großer Dichter.

15.20—15.35: Schach f. Anfänger.

15.40: Bauernfunk.

16.00: Kinderkunde. Im Jungmädchen.

16.30: Nachmittagskonzert des Großen Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Otto Julius Kühn.

1. Ouvert. „Römischer Carneval“. Berlioz. 2. Maskenlieder. Walzer. Strauss. 3. Carneval in Paris. Epilog. Goendens. 4. Wiener Dreiviertelakt. Wagenaar. 5. Falschinsuite. Schmalitz.

18.00: Vom Deutschlandender: „An die junge Front der Arbeit“. Es sprechen der Führer der Arbeitsfront Staatsrat Dr. Leo.

„Jugend ist Revolution“. Eine Hörfolge von Herrn Roth. Musik von Georg Blumenlaet. Spielleitung: Werner Blüder.

19.00: In der Heimat Muslime. Ein Bericht mit Schallplatten aus der Romagna von Professor Dr. Walter Kombe.

19.30: Deutsche Gedichte. Adolf von Haffeld: Die Sonnenbahn des Tages.

19.45: Sportvorbericht.

20.00: Von Stuttgart:
„Wie einst im Mai“.

Ein Süd-Funkfilm in 5 Akten nach der gleichnamigen Pöle. Drehbuch: Nach einer Idee von Fritz Gans. bearbeitet von Paul Enderling; Musik: Walter Kollo und Willi Fiedler. Regie: Fritz Gans. Musikalische Leit.: Gust. Götlich. Das technische und künstlerische Aftelpersonal. Ausrichtung u. Bauten: Eugen Tzol-

ten. Im Westgruppen-Berleih (in Liaudation).
Für Jugendkinder gekkett.
22.20: Von Hamburg: Deutsche Winterlampspiele 1934. Bilder v. Biererbob-Rennen in Schierke, und Bericht mit Ergebnissen vom Eishockey in Braunlage.
22.45—0.30: Tanzmusik. Leit.: Leo Eysoldt.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

8.00: Stunde der Scholle.
8.55: Morgenfeier. Ausführ.: Kammerchor aus der Gebietspielschar der Berliner Hilerjugend; Flöte: Helmut Seidler; Geige: Weiß; Orgelspiel u. Chorleitung: Joachim Altemark. 11.00: Von deutscher Art und Kunst (Werner Pleister).

12.00: Veranstaltung der Funkdienst GmbH.

15.15: Wie entsteht ein Schachproblem?

15.30: Stimme und Gesicht der Schallplatte seit 1900. Unterhaltung zwischen Edwin Hein und Jochem Großmann.

16.00: Unterhaltungskonzert.

16.30: Abschied von der Grünen Woche.

19.00: Stunde des Landes.

19.50: Sport des Sonntags.

MONTAG

10.10: Wir und die Welt. Rik Heinemeyer: „Was brachte der Sportsonntag?“ — Dr. Paul Greiff: „Das deutsche Volkstied — ein Spiegel deutschen Lebens“ (Mauderei mit Beispielen).

11.00: Schulfunk für Schüler vom 12—15. Lebensjahre. Deins Vogt: Kinderfinken unter Wälder. Ein kleines Hörspiel.

13.00: Mittagskonzert. Toni Fabbender (Violine), Aug. Schreiber (Cello), Edmund Ritt (Klavier), die frühlichen Fünf.

14.00—14.45: Letzte Kammermusik. Tereze Sorata Ruermann (Violine), K. Delfelt (Klavier).

14.50: Schallplattenkonzert.

15.00: Aktion. Sie hören Hausmusik! Drei Kinder musizieren.

1. Variationen über ein Schweizer Lied. Beethoven. 2. Gavotte C-dur a. Franz. Suite. Bach. 3. Sonate C-dur. 1. Satz. Haydn. 4. Kleines Präludium C-dur. Bach. 5. Zwei kleine Stücke. Schubert.

16.00: Nachmittagskonzert auf Schallplatten.

16.45: Der deutsche Mensch. Ein Brief Carl Maria von Weber's. Sprecher: Joh. Randner.

17.00: Unterhaltungskonzert. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Leo Eysoldt.

18.00: Jugendkunde: Volkstänze.

18.25: Französische Sprachunterricht.

19.00: Reichsgebäude: Stunde der Nation. Von Leipzig: Karneval. Das Leipziger Sinfonie-Orchester und das Emde-Orchester. Leitung: Hilmar Weber.

20.05: Der Treuhänder der Arbeit spricht.

20.15: Volkstänze und Volkstänze. Hermann Munt (Wieder zur Laute); die 6 frohen Sänger.

20.45: Kindheit im Dorf. Eine Hörfolge aus dem dichterischen Werk Jakob Kneips. Zusammengeleitet von Dr. Martin Rodenbach. Musik von Leo Sulz. Sprecher: Joh. Randner.

21.40: Westdeutsche Wochenchau. 22.20: Schallplatten.

22.45—0.30: Von München: Tanzmusik. Die Tanzkapelle. Leitung: Bruno Aulich.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

6.35: Übertragung Hamburg: Frühkonzert.

9.00: Berufsschulfunk: Eine Stunde bei jungen Bauhandwerkern.

10.10: Schulfunk: Mit 1000 PS durch den Aether. Wissenswerte von den deutschen Großen. Hölzle von Eduard Roderich Dietze.

für eine Festtafel. (Ursula Scherz William Wauer).

15.45: Bäckerstunde: Bäcker, die der Arbeiter am Feierabend liest. (Besprochen von Paul Clemens).

17.00: Ludwig Jahn als politischer Führer.

18.25: Arbeiterinnen erzählen: „Unser Feierabend“.

20.10: Wie der Arbeiter am Abend dichtet und singt.

23.00: Übertragung Stuttgart: „Tonleitersalat“.

DIENTAG

10.10: Schulfunk für Schüler vom 7—10. Lebensjahre. Rikhe Martin: Kinderturnen m. Musik.

10.30: Wir und die Welt. Dr. Fritz Linden: „Falken“ (Ueber allerlei Rummensdanz und was er bedeutet) — Achim Holz: „Rund um den DD“ — Josef Hoffinger: „Erebnisse eines Weltreisenden“ (Wachsaufnahme).

14.00—14.45: Allerlei kleine Instrumentalmusik. Gertrud Maria Kiffelbach (Violine), Gabert Grape (Klavier), Maria Baum — Maria Jerusalem (Gitarre).

15.10: Deutsche Musikpflege in Brasilien von Walter Sommermeier.

15.40: Bauernfunk.

16.00: Kammermusik. Das Westdeutsche Trio — Steffi Kolke (Violine), Rikhe Vöhl (Cello), Elfe Mühlendorn (Klavier).

16.45: Rändl. Fastnachtsschneide in Rheinland u. Westfalen. Aus dem volkstümlichen Zeitelstein von Gossin P. Gath.

17.00: Nachmittagskonzert. Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Otto Julius Kühn. Solist: Erwin Ortman (Violine).

18.00: Jugendkunde. Aktion. die D3 hat das Wort!

18.25: Führung im Schrifttum. Richard Gurringer: Verkünder des Führers.

19.00: Reichsgebäude: Stunde der Nation. Vom Deutschlandender: „Ich träumte in meinem Schatten“. Szenen um deutsche Volkslieder. Eine Hörfolge von Siegmund Graff, August Hinrichs und Günter Eich.

20.10: Vortrag des Reichsbundes für deutsche Sicherheit. Major a. D. Wehrhelt, Präsident des Reichsbundes. „Ein Jahr Deutschlands Gleichberechtigung.“

20.30: Der Feierabend. Köln lenbet Unterhaltung und Ton.

22.20: Der Intendant spricht zu den Arbeitern.

22.25—0.30: Von Leipzig: Nachtmusik.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

10.10: Schulfunk: Wieland, der Schmied.

11.30: Volk und Arbeit.

15.45: Arbeiter erzählen... Karl Fischer: aus „Lebenserinnerungen eines Arbeiters“.

17.00: Jugendkunde: Werkstatt. Wir bauen ein Boot zum Frühjahr.

17.25: Ein Philosoph erreicht die Jugend.

17.40: „Das sind Sachen!“

18.30: Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes. (Haupt-schriftleiter Hans Fritzsche).

20.10: Ein Jahr Kampf um Deutschlands Gleichberechtigung.

20.20: „Hier irren die Komponisten“. Eine lustige Stunde.

a) Der alte Schächer (Satz von Friedrich Gernsheim), b) Hirtchor mit Klavierbegleitung (Fr. Schubert); 7. a) Bauernanz (Satz von Valentin Haußmann), b) Es gingen drei Bauern. Chor des Deutschlandsenders — Leitung: Hans Georg Görner.

23.00: „Heut gibts im Radio Tanzmusik“. Mitwirkend: Das Funk-Orchester, das Emde-Orchester, die 5 Belcantos, Leitung: Hilmar Weber.

MITTWOCH

10.10: Wir und die Welt. Karneval der anderen! Sonja Behm: „Mummensdanz und Fastnachtsschneide auf dem Balkan“. Dr. Paul Greiff: „Das deutsche Volkslied — ein Spiegel deutschen Lebens“ (Mauderei mit Beispielen).

11.00: Musikalische Schulfunk für Schüler vom 15. bis 19. Lebensjahre. Geburtstagsfeier im Hause Richard Wagners. Leitung: Professor Dr. Felix Oberdorfer.

14.00—14.45: Stunde der Hausmusik. Johanne Marie Unfel (Alt), Willi Engels (Klavier), Toni Fabbender (Violine), Aug. Schreiber (Cello), Edmund Ritt (Klavier).

15.10: Fliegerbombern. Rustabörpel von Werner Blüder.

16.00—16.45: Nachmittagskonzert: „Hier-Über-See“ mit Schallplatten. Es spielen zum Tanz die Kapellen: Rikhe, Bund, Rott, Rutter, Gaden u. a.

16.45: Krings: Der Germanische Fliegerbombern.

17.00: Nachmittagskonzert 2. Volksmusik. Leitung: Gustav Kneip. Margaret Fiedler (Sopran), Maria Baum (Gitarre); Kneipfelder Liedertans 1851. Leitung: Bundeschormeister Joh. Bönn; Mandolinen u. Konzert-Gesellschaft. Dorimund. Leitung: Th. Ritter.

18.00: Gemeindefestleben im Kameradschaftshaus. Ein Hörbericht von westdeutschen Studenten.

18.30: Deutsches für Deutsche.

19.00: Reichsgebäude: Stunde der Nation. Von München: „Winter im Herbstesgaden Land“. Deutsche Heeres. SA. und SS-Stimmführerschaften 1934. Ein Hörbericht vom Heeres-Patrouillenlauf, verbunden mit heimatlischer Volksmusik.

20.05: Treuhänder der Arbeit spricht.

20.15: 6. Sinfonie C-dur von Schubert. Das Große Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Dr. Wilhelm Buschföfner.

20.50: Stahl und Brot. Hörspiel von Edgar Maria Moog; Spielleitung: Curt Baumgarten.

22.20: Unterhaltungskonzert auf Schallplatten.

23.00—0.30: Tanzmusik. Leitung: Leo Eysoldt.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.00: Schulfunk: Die deutsche Landschaft im Lied. Lieder zur Laute: L. Steinberg, H. Ebbs.

11.30: Haushalt für Anfänger. (Adele Laderitz-Ramelow).

15.45: Arbeiter erzählen... Robert Reinhold: „Der Tod im Schacht“.

17.00: „Fliegerbombern...“ Kurzspiel v. Werner Pläcker.

18.05: „Rösselsprung nach Not“. Eine lustige Rätselstunde. Leitung: Hanns Dekner.

20.10: Wagner-Anekdoten.

20.30: Aus Wagners Werken. 1. Ouvertüre zu der Oper „Rienzi“. 2. Aus den „Meistersingern“. a) Walther's Werbelied „Fanget an“. b) Am stillen Herd, c) Vorspiel.

21.10: „Unsterblichkeit“. Ein erdachtes Gespräch von Paul Ernst.

Zarathustra Friedrich Kayßler, Vlasta Mathias Wieman.

23.00: Übertragung Stuttgart: „Nachtschwärmer“.

Ein lustiges musikalisches Potpourri, zusammengestellt und geleitet von Gustav Götlich. Mitwirkend: Das Südfunk-Orchester und Solisten.

DONNERSTAG

10.10: Schulfunk für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre. Rikhe Martin: Kinderturnen mit Musik.

10.30: Wir und die Welt. „Erinnerung an den Süden“. Eine bunte Stunde mit Schallplatten von Heinz Kollhaas.

11.25: Funfwerkung mit Schallplatten.

13.00: Fastnachtsschneide. Rikhe Kneip. Rustabörpel. Leitung: Gustav Kneip. Mitwirkend: Lorens Frey (Bariton), Willi Janßen (Bardoneon), Willi

Reyer (Bardoneon); die frühlichen Fünf; der Kammerchor des R. K. Leituna: Josef Breuer, der Kinderchor des R. K. Leitung: Rector Büsch; Sprecher: Willi Staßlar.

14.00—14.45: Mittagskonzert. Musikalisches Durcheinander. Toni Fabbender (Violine), Peter Busbach (Viola), Erich Kummel (Klavier), Willi Janßen (Bardoneon), die frühlichen Fünf.

15.00: Konzert auf zwei Klavieren. Hubert Mangelbier — Walter Beißel. Variationen u. Doppelfuge über ein eigenes Thema op. 26 von den Bera.

16.00: Musik für Kinder.

16.45: Aus unserer Heimat. Dr. Wilhelm Heitma: Volksweis und Volkshumor in alten Straßen-namen.

17.00: Nachmittagskonzert. Blasmusik ausgeführt vom Musikverein der SA-Standarte 130. Siegen, unter Leitung von M. 3. Führer Funke.

18.00: Jugendfunk. Karneval. Telenacht.

18.25: Arbeitsbeschaffungsfront: Strom — Gas — Kohle.

19.00: Reichsgebäude: Stunde der Nation. Von Köln: „Neue tänzerische Musik“. Das Große und Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Leo Eysoldt.

20.10: Da früh oder quer. Leitung: Gustav Kneip. Das Große Orchester und der Kammerchor des R. K. Leitung: Josef Breuer; Rikhe Kneip. Leitung: Leo Eysoldt.

22.20: Was gibt es nächste Woche in Westdeutschland?

23.00—0.30: Nachtmusik. Das Kleine Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Leo Eysoldt.

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.00: Berufsschulfunk: Aus deutscher Vorgeschichte. (Gewerbeschulelehrer Nickel mit jungen Bauhandwerkern).

15.45: Arbeiter erzählen... Fritz Wölke liest eigene Gedichte.

18.20: Stunde der Scholle. Starckow, ein 700jähriges Niedersachsendorf in Hinterpommern (Hilmar Deichmann, Adelheid von Livonius, Martin Gran-zow).

20.10: Neue Arbeit — neue Landschaft. Eine Hörfolge über Arbeiter, die Siedler wurden. Leitung: Fred Krüger.

21.10: Tanzweisen aus Opern. 22.25: Rückblick auf das Internationale Rettungsturnier. (Sprecher: Richard Wolff, Hauptgeschäftsführer des Reichsverbandes für Zucht und Prüfung Deutschen Warmblutes).

23—0.30: Übertragung Köln: Unterhaltungskonzert. Leitung: Leo Eysoldt.

FREITAG

10.10: Wir und die Welt. Rikhe Heinemeyer: „Was ist los im Sport?“ — Dr. Paul Greiff: „Das deutsche Volkslied — ein Spiegel deutschen Lebens“ (Mauderei mit Beispielen).

11.00: Schulfunk für Schüler vom 10. Lebensjahre an. Lustige Studentenlieder. Chor und Orchester des Realgymnasiums Köln-Deut. Zusammenstellung u. Leitung: Studienrat Alois Weber.

13.00: Kammermusik. Gerda Schüller Rehm (Sopran), Hans Haas (Klavier); das Streich-quartett des Westdeutschen Rundfunks (Klein — Schwarz — Ringnada — Grote).

14.00—14.45: Mittagskonzert auf Schallplatten.

15.10: Arbeitsbeschaffungsfront: Strom — Gas — Kohle.

15.40: Bauernfunk.

16.00: Neue Unterhaltungsmusik. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Otto Julius Kühn.

16.45: Die Welt im Buch. Gossin P. Gath: Neue Zeitromane.

17.00: Aus dem Bach-Saal. Düsseldorf: Nachmittagskonzert. Düsseldorf: Sinfonie-Orchester. Leitung: Kapellmeister Carl Maria Frh.

18.00: Jugendkunde. Wir helfen der Jugend einen Dichter vor: Felix Dahn.

18.25: Nach Stuttgart: Englischer Strachunterricht. Unterhaltung.

19.00: Reichsgebäude. Stunde der Nation. Von Breslau: „Ein Durcheinander zu deutscher Musik“. Mitwirkend: Die Funkkapelle; der Funkchor; Solisten; Leitung: Gerhart Ewald Kiffa.

20.10: Gäste am Abend. Ein Lob der Gastfreundschaft. Aus älterer und neuer Dichtung zusammengestellt von Christlan Jansen. Leitung: Josef Randner.

21.00: Von Stuttgart: Orchestermusik. Gekleitet vom Südfunk-Orchester. Leitung: Ferdinand Droll; Solist: Wilhelm Strien (Bass).

22.20: Unterhaltungsmusik auf Schallplatten.

23.00—0.30: Musik auf alten Instrumenten. Rudi Rhein (Violine), Ernst Grote — Robert Grote (Viola da Gamba), Alfred Sauersteig (Hörte), Hans Haas (Cembalo).

KÖNIGSWUSTERHAUSEN

9.40: Arbeiter erzählen... Hermann Lindemann: aus „Menschen auf der Flucht“. (Sprecher: Der Verfasser).

10.10: Schulfunk: Seltsame Ergebnisse in fremden Erdteilen. (Dr. Berger und H. Jannasch).

11.30: Ist die Erde überbevölkert? (Dr. Oskar Aust).

15.15: „Ein Kampf um Rom“. Querschnitt von Imtraut Huga aus Felix Dahns Roman zum 100. Geburtstag des Dichters. (Leitung: Helmut Hansen).

17.00: Musik — Jugend — Schule. (Mit Beispielen). (Wolg-gang Stumme).

17.25: „Die Wissenschaft malen“. Stratosphäre und Höhenstrahlen.

18.05: „Lachen im Alltag“. 18.30: „Ostland ruft“. Ein Heimabend der Ostdeutschen Hitlerjugend.

23.00—24.00: Übertragung Breslau: Unterhaltungskonzert.

SAMSTAG

10.10: Kindergarten.

10.30: Arbeitsfächer in Welt.

11.00: Schulfunk-Feiertunde. Fastnachtsschneide in Rheinland u. Westfalen. Eine Hörfolge von Heinz Dramsch.

14.00—14.45: Wochenend-Konzert auf Schallplatten.

15.00: Jugendkunde. Der Fastnacht tritt heran.

15.45: Volk erzählt. Wilhelm P. Kiffa: Von Bitter-Törl.

16.00: Von Leipzig: Beierkonzert.

16.50: Aus dem großen Krieg. Karl August Düppner: r: Kameraden, eine bessere urlaubers-geldichte.

17.00: Tanzmusik. Leitung: Leo Eysoldt.

18.00: Zwei Hofknechte unterhalten sich.

18.30: Hier ist der Zupfzischen-bans!

19.00: Reichsgebäude. Stunde der Nation. Vom Deutschlandender: „Reben und grandiose Taten des Kaisers Karifari“. Nach den Werken des Grafen Focci; zusammengestellt von Alfred Prugel; Musik: Karl Ranner.

20.05: Von Frankfurt: Sauerländische Umfchau.

20.15: Von München: Und aus hört ihr zum Wochenende ein Stück, das jeder liebt und kennt. Es ist aus Wien die „Fieber-maus“. Vom Kaiserkönig Joh. Strauß!

Die Fiebermaus

Operette in drei Akten von Joh. Strauß; musikalische Leitung: Karl Ritt; Spielleitung: Alois Johannes Pippel; Funfbesetzung: Peter Paul Altbaus und Hugo Hartung.

22.25—1.00: Von München: Nachtmusik. Das Kleine Funk-Orchester. Leitung: Erich Kiffa; die Tanzkapelle. Leitung: Bruno Aulich.

1.00—2.00: Schallplatten.

Wichtig für die Spender am Eintopfsonntag

Das Winterhilfswerk teilt mit:
Zum vierten Male ergeht der Ruf des Führers an die Volksgenossen, am kommenden Sonntag für das Eintopfgericht zu spenden. Um das Winterhilfswerk befriedigend durchzuführen, sind gewaltige Summen erforderlich. Daß zur Durchführung der Worte des Führers: „In diesem Winter soll keiner hungern und frieren“, eine ganz solide finanzielle Grundlage erforderlich ist, scheint vielen Volksgenossen noch nicht klar zu sein. Die Kreisgeschäftsstelle des W.H.W. hat in letzter Zeit an Hand der Sammellisten recht eigenartige Beobachtungen machen können. Immer wieder wurde festgestellt, daß die weniger bemittelten Kreise prozentual höher an den Spenden beteiligt waren als diejenigen, die zweifellos größere Opfer bringen konnten.

Wenn festgestellt wurde, daß die weniger bemittelten Kreise pro Kopf der Familie 0,25 RM. und die besser gestellten Kreise pro Familienmitglied 0,50 RM. leisten möchten, so sollten diese Sätze lediglich als Richtsätze gelten. Hierbei läßt sich die Reichsführung des W.H.W. von der Erwartung leiten, daß in den Fällen, in denen es den Spendern ein Leichtes ist, mehr zu geben, diese freiwillig einen höheren Betrag zahlen. Bisher konnte nicht selten das Gegenteil festgestellt werden, nämlich daß in gut gestellten Kreisen nicht einmal pro Kopf der Familie 0,25 RM. entrichtet wurden. Wenn aus diesen Kreisen Einwände bezüglich der standesgemäßen Lebenshaltung gemacht werden sollten, so möchten wir darauf erwidern, daß sogar erwerbslose Volksgenossen zum Eintopfsonntag spenden und deren Zahl nicht einmal gering ist.

In diesem Zusammenhang mag ein Beispiel aus einer Nachbarstadt Erwähnung finden. Rammens da die Sammler zu einem Handwerksmeister. Nach kurzem Ueberlegen nahm dieser Badere seine gesamten Ersparnisse, ca. 100 RM., aus der Schublade und händigte sie den Erstaunten ein mit den Worten: „Zu essen haben wir noch bis zum Geldtag, also nehmen sie schon“.

Wenn jeder solchen Sinnes ist, muß sich das Sammelergebnis am Eintopfsonntag ganz erheblich steigern lassen. Zeigt daher am kommenden Sonntag, daß Ihr die Zeichen der Zeit richtig verstanden habt und stellt den Gedanken der Volksgemeinschaft sichtbar unter Beweis. Seid Sozialisten der Tat, wie jener Handwerker es war und bringt ein williges Opfer im Rahmen Eures Einkommens. Es wird erwartet, daß für Familienmitglieder, die zufällig verreiselt sind, der festgesetzte Betrag ebenfalls entrichtet wird. Volksgenossen, die bisher an den Eintopfsonntagen verreiselt waren, werden aufgefordert,

Aus der Ruhrknappschaft

Ueber die Zahlung von Arbeitslosenbeiträgen und Abgabe zur Arbeitslosenhilfe durch die freiwilligen Krankentassenmitglieder teilt die Ruhrknappschaft mit: Durch ein früheres Rundschreiben haben wir mitgeteilt, daß die außerhalb des Bergbaus mit einem Einkommen von über 300,— Mark beschäftigten Angestellten, die freiwillige Mitglieder der Angestellten-Krankentasse sind, den Arbeitslosenbeitrag und die Abgabe zur Arbeitslosenhilfe als Zuschlag zum Krankentassenbeitrag mit diesem zu entrichten haben. Die gleiche Regelung muß auch bei den freiwilligen Mitgliedern der Arbeiter-Krankentasse Platz greifen, die außerhalb des Bergbaus eine Angestelltenähnliche Tätigkeit ausüben, nach der sie nicht krankenversicherungspflichtig sind. (Einkommen über 300,— Mark.)

Ueber die Kosten der Heilanstaltspflege für Geistesranke zu Lasten der Familienhilfeversicherung der Pensionistasse wird gesagt: Mit den Landesfürsorgeverbänden Westfalen, Rheinprovinz und Hannover besteht ein Abkommen, nach dem berechnete Mitglieder der Knappschafts-Krankentasse bzw. deren berechnete Familienangehörige in Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten untergebracht werden können. Die Krankentasse trägt die Kosten der Ueberführung und der Verpflegung und außerdem bei den Krankentassenmitgliedern selbst die Kosten fehlender Kleiderungs- und Ausstattungsstücke. Neuerdings beantragen Bezirksfürsorgeverbände für in Provinzial-Heil- und Pflegeanstalten untergebrachte geistesranke Invaliden bzw. für Angehörige von Invaliden und Witwen die Uebernahme von 70 Prozent der Pflegekosten für 4 Wochen, ferner des entsprechenden Anteils der Ueberführungs- und Verpflegungskosten usw. Da sich die Pflegekosten allgemein im Rahmen der Krankenhauspfege bewegen, bestehen keine Bedenken, den 70-prozentigen Kostenanteil an den Pflegekosten zu tragen. Die Uebernahme sonstiger Kosten ist dagegen abzulehnen. Es ist darauf hinzuweisen, daß die Kostenübernahme freiwillig geschieht und daß ein Rechtsanspruch auf die Kostenübernahme durch die Ruhrknappschaft in bestimmtem Um-

fange (insbesondere auf Uebernahme von Ueberführungs-, Kleider- und Gutachterkosten) nicht besteht. Voraussetzung für unser Eintreten ist, daß eine Krankheit im versicherungsrechtlichen Sinne vorliegt, es darf sich also nicht nur um eine Bewahrung handeln. Die Bezirksfürsorgeverbände, die die Kostenübernahme beantragen, sind deshalb in jedem Falle zu erfragen, durch ein ärztliches Attest den Nachweis zu führen, daß tatsächlich eine Krankheit im versicherungsrechtlichen Sinne vorliegt. Bei Krankentassenmitgliedern wird zwar in dieser Hinsicht eine Nachprüfung nicht vorgenommen, hiervon wird aber nur deshalb abgesehen, weil wir bei auftretender Geisteskrankheit die Einweisung der Krankentassenmitglieder bzw. deren berechnete Familienangehörige in eine Heilanstalt selbst veranlassen und vorher prüfen, ob eine Krankheit vorliegt.

Ueber die Behandlung durch Nichtvertragsärzte teilt die Ruhrknappschaft mit: Der Kommissar für die Ruhrknappschaft hat verfügt, daß den Mitgliedern der Angestellten-Krankentasse, die sich für Behandlung durch Nichtvertragsärzte entschieden haben, die Kosten einer Behandlung durch nichtärztliche Ärzte in dem durch die Sondervorschriften festgelegten Umfange nur dann erstattet werden, wenn der betreffende nichtärztliche Arzt allgemein noch zur lassenärztlichen Tätigkeit zugelassen ist. Rechnungen von Ärzten, die sich in kommunistischem Sinne betätigt haben, werden in keinem Falle erstattet. Hierin liegt es im Interesse der Angestellten, die einen Arzt nach freier Wahl in Anspruch nehmen wollen sich vorher Gewißheit darüber zu verschaffen, ob der betreffende Arzt nach dem Obengesagten von der lassenärztlichen Tätigkeit nicht ausgeschlossen ist. In Zweifelsfällen geben die örtlich zuständigen Stellen der lassenärztlichen Vereinigung Deutschlands Auskunft. Es kann auch bei der Ruhrknappschaft rückgefragt werden. Die vorstehende Verfügung gilt für alle Erkrankungsfälle, die nach dem Eingang dieses Rundschreibens eintreten.

einen entsprechend höheren Betrag als Ausgleich zu entrichten.

Das Gedächtnis verloren

Wer kann Angaben machen?

In der Nacht zum Mittwoch, gegen 1.35 Uhr, ersuchte ein in Bochum bisher unbekannter Mann um Hilfeleistung wegen heftiger Kopfschmerzen und Fieber. Der Unbekannte wurde einem Krankenhause überwiesen, da er an Gedächtnischwund

zu leiden scheint. Er kann über Name, Wohnung und Angehörige keine Angaben machen. Beschreibung: Etwa 35—40 Jahre alt, 1,70 Meter groß, schlant, blondes, linksseitig geteiltes dünnes Haar (beginnende Glatze), schmales, blaßes Gesicht, gestrichelter, rötlicher Schnurrbart, blaue Augen, mäßige Nase, kleine, gepflegte Hände, kleine Füße, lückenlose Zähne. An beiden Unterarmen und auf dem linken Fußrücken markiert große Narben. Bekleidung: grauer Belourhut, Marke Bernina mit Firmenstempel Johann Dorf,

BEI FASCHINGSFREUDEN



Denke an das
Eintopfgericht

JEDES EINTOPFGERICHT
MACHT ZWEI FAMILIEN SATT

Herten, brauner Sakkoanzug mit lilafarbenen und dunkelbraunen Fadenstreifen, blaue, braun-weiß-farbene Bletterjacke, dunkelgrau-blauemeller Pullover mit Reißverschluss, weißes Leinenhemd mit blaugemustertem Einjah, lila Selbstbinder mit braunen Karos, Mafointerhofe mit aufgeraumtem Futter, schwarze Strümpfe, schwarze, hohe Schnürschuhe, Größe 39. An der Weste flachliegende Doubletette ohne Uhr, am linken Rockaufschlag Parteibadge.

Sachdienliche Angaben nimmt jede Polizeibehörde oder Gendarmeriedienststelle, insbesondere die Vermittlungsstelle des Polizeipräsidiums in Bochum, Uhlstraße 35, Zimmer Nr. 90, entgegen.

Dankagung.

Für die innige Teilnahme beim Heimgange unseres lieben Entschlafenen sowie für die zahlreichen Krankspenden sagen wir allen unsern herzlichsten Dank.

Frau Anna Müller u. Kinder.
Dortmund-Mengede, im Februar 1934.



Evangelische Gesangbücher

für Schule und Kirche, in einfachen, Leinen- und Ledereinsbänden in großer Auswahl vorrätig in der

Buchhandlung

E. Arnold

Mengede, am Markt. Ruf 11396.

Stadttheater

Dortmund - Ruf 37254

Samstag
Zum letzten Male!
15.30 Uhr Preise v. 30 Pf. an
Schneewellenchen und Rosenrot
20 Uhr - Preise v. 90 Pf. an
Friedemann Bach
Oper in 3 Aufzügen

Sonntag
15 Uhr. Geschl. Vorstellung.
19.30 Uhr Preise von 70 Pf. an
Tosha
Musikdrama

Vereinsnachrichten.

Krieger- und Landwehr-Verein
Menge 1867
St.-Referat II

Sonntag, den 4. Februar, pünktlich 4.15 Uhr, im Vereinslokal Jahreshauptversammlung.
Vortrag: „Blutende Grenzen im Osten.“ Tagesordnung ist aus der Einladung ersichtlich. Musik zur Stelle. Vollständiges Erscheinen ist Pflicht. Auf den Lichtbildervortrag der ehem. Kriegsgefangenen am Samstag, 3. Februar weise ich empfehlend hin.

Der Vereinsführer.

Ein kleines
Ladenlokal
in guter Lage sofort preiswert zu vermieten.

Angebote unter Nr. 132 an die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Loupin-Creme u. Seife
vorzügliches Hautpflegemittel, seit Jahren bewährt bei

Flechte, Hautjucken,

Ausschlag, Wundsein usw.
Bahnhof-Drogerie E. Middendorf

SEIT 1898

Fabelhaft günst. Angebote
in
Küchen, Schlaf-, Speise-, Herren- und Wohn-Zimmern
bietet Ihnen
Dortmund's größtes
Fachunternehmen
200 Zimmer-Auswahl

KORTMANN MOBEL DORTMUND
BORNSTR. 10A UND 11A IM BERGEM.



haiser's
Brust-Caramellen
mit den 3 Tannen

Jetztbeutel 35 Pf.
Dose 40 und 75 Pf.
Zu haben bei: Olückauf-Drogerie C. Birkenfeld; Bahnhof-Drogerie Apotheker E. Middendorf; Drogerie Otto Speckermann; H. Surmann u. wo Plakate sichtbar.

Ladenlokal

mit oder ohne Wohnung in Dortmund-Mengede, Fäbelfstraße, sofort zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Eine abgeschlossene
4-Zimmer-Wohnung,
auch geteilt 2 x 2 zu vermieten.
Renaber Schulstraße 39.

Bunter Abend

des M.-G.-V. »Grüne Tanne« Mengede
heute, Samstag, 20 Uhr im Deutschen Haus. — la Musik. — Lustige Kapelle.
Freunde des Vereins sind eingeladen.

Eintritt frei.

„Burghof“ Mengede

Heute, Sonnabend, 20 Uhr, veranstalte ich
in meinen Räumen ein

Karnevalistisches Konzert mit Tanz

Es ladet ergebenst ein **L. Stein.**

„Mengeder Hof“, freihofstr.

Morgen, Sonntag, den 4. Februar öffentliche

Kappensitzung

unter Mitwirkung des bekannten Eiserrates
des TuSD. — Präsident: Herr Fritz Ewald.



Die bestausgestattete und inhaltstreichende
Deutsche Rundzeitschrift
Mit Sonderbeilage
Herausgegeben am 25. Pf. durch die Post. Einzelheft 25 Pf.
Probepost gratis umf. vom Verlag, Berlin N 24

Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener, Mengede

Lichtbilder-Vortrag:

Kriegsgräber-Fürsorge eine Kultur-Aufgabe im neuen Deutschland.

Samsiag abend 8 Uhr im Westfalenhof Kalfsack

Dienstag, 6. 3

Ersteit dreimal wö
Der Bezugpreis beträ
brucht oder bei Postbe
Belastungen erla
Zust.-Anzeiger rechtsbe
für den gesamten

Bereitungsbezirk

Der F

In den letzten Ta
Staatsmänner eine
gelegt, und zwar dies
nambakter ausländi
Lage im Fernen Oit
Belondere Japans ge
Es ist da sehr viel
Ich immer drehte sich
wird es zum Kriege
Fall bei jedem Inter
Die bedeutsamen
die einerseits der jap
von amerikanischen
reits die Unter
Kriegsminister Har
englischen Blatt gem
wie wir schon melde
ausgeschlossenen
einigen Staaten vor
gelangen könnten, di
entwirren ließen
japanische Regierung
alle bisherigen Reib
den Vereinten St
anders wäre die U
halters. „in der G
ken den Vereinten
ein neues Blatt beg
berleben.

Man wird also fo
wenn man in absehb
kommen iranischer
Barung zwischen den
Ocean hört. Die U
eben, auch Sowjet
das gehen diese A
nicht von Japan.
Der japanische B
nicht veräutert, ein
bringen, mindestens
im Hinblick auf ein
den beiden Ländern
nicht einmal — un
den Ueberwörfung
verlangen die Japa
wonderung gegenü
den Staaten von I
werden. Das würd
verfügte Sperre ge
von der amerikanis
den müße.

Genau wie der
Kington verhierte.
jedem Bereich der W
minister Sawalski d
weder gegen Rußla
Staaten absolut ver
pans interessante A
Rußland 100 000 M
mandchurischen Gre
dort im Gebiete der
unterhielte. Von I
Remerkung sein. I
lunae Leute in sein
die Munition für d
Wenn man nun
den russischen Volk
dann kann man sich
daß es wohl zu ver
im Fernen Oit

Vor einer Rad
Aus Tokio, 5. Fe
terolem mit Kriege
gemeldet — am S
veröffentlicht worde
hat haben soll. I
gründet und werde
männern, sondern
Tokio großes Auf
Renao mittelt, ist
freundlich und ent
prüfe deshalb gegen
eine Nachrichtenkon

Die japanische
des Kriegskommiss
fährlichkeit. Die
die Gebuld der japa
zu Ende gebe. Di
falls eine stark abf
Borodilows ein u
Abwehr erteilt wer

General
General
horn ist am
tuzer Kran
Operation ge
General von S
Generaloberst